

Franckesche Stiftungen zu Halle

Octavia

Römische Geschichte. Der Hochlöblichen Nymfen-Gesellschaft an der Donau gewidmet

Anton Ulrich <Braunschweig-Lüneburg, Herzog>

Nürnberg, 1704

VD18 13139932

[I.]

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

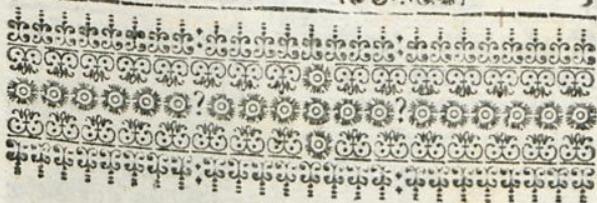
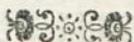
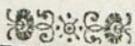
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195428](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195428)



Beschluß Der Römischen Octavia.

Das prächtige und vollreiche Nuso-
dunum / welches wohl in vielen
Jahren nicht so eine hohe und für-
nehme anzahl von gästen bey sich
bewirthe hatte / indem nicht allein
Vespasianus mit so vielen fürneh-
men edlen Römern / und andern kriegs- und hof-
bedienten / sondern auch so vieler Morgenländi-
schen Könige gesandten / Prinzen und Prinzessinnen
sich allda befanden / erwartete nun der ankunfft
des grossen Tyridates / und der wunder-schönen
Octavia von einem tag zum andern / und schätzte
sich überseelig / das es das vollkommenste paar / so
damahls auf dem erdboden zu finden war / in seine
mauren einschliessen solte. Vespasianus / der be-
2 2 Röm

schlossen hatte / der Kayserin Octavia alle ersinnlichste ehrerbietung zu erweisen / war eben beschafftig zu ihrer und ihres geliebtesten Teyridates einholung / die allerprächtigen anstalten zu machen / als Cornelius Fuscus / der den Armenischen König auf des Apponius veranlassung auf dieser reise begleitet hatte / zu dem Vespasianus voran kam / und die nachricht brachte / daß Teyridates und Octavia ihre reise so wohl zur see / als zu lande / bißhero glücklich verrichtet hätten / und nun ehstens in Nijodunum ankommen würden / weßhalb zu ihrer empfangung und einholung alles beschafftig war / indem keiner dahinden bleiben wolte / die schöne Kayserin zu bewillkommen.

Wie nun der tag ihrer ankunfft erschienen / und das ganze kriegs - heer unferne der stadt in schlacht - ordnung gestellet war / begab sich die gesamte hohe gesellschaft hinaus ; Und da sich Vespasianus bereits als Kayser aufführte / erschien er in dem allerherrlichsten pracht / von allen seinen fürnehmsten bedienten / wie auch den Römischen Adlern und andern kriegs - zeichen umgeben / welches dann den König von Armenien bewog / als er ihn in so einem kostbahren aufzug ankommen sahe / ihm eben die verehrung zu erweisen / die er ehedessen dem Nero erzeiget. Vespasianus hingegen / gab die hochachtung / die er für den König von Armenien heegte / sattfam darinnen zu erkennen / daß er ihn auf das allerfreundlichste umarmete / und ihn auf die verbindlichste

lichste art bewillkommete. Sie erinnerten bey
 Derseits einander/der ehmaligen kântnuß/so sie in
 Rom/ wie auch nachher in Griechen-land/ gepflo-
 gen; und wie damit Octavia herzu nahete/ be-
 grüßete Vespasianus die/ als seine gewesene Kay-
 serin/ mit der größesten ehrebetung / und bliebe
 über ihrem wunderschein fast ganz verblendet/ der
 nun in dem höchsten grad herfür leuchtete.

Mittlerweile nun die Parthischen und andere
 gesandten dem König von Armenien ihre verehrung
 erwiesen/ umgaben die Prinzessinnen die Kaiserin
 Octavia von allen seiten / um die sie so gar freuden-
 thränen vergossen / sie solcher gestalt von dem Des-
 ro erlöset / und in solcher zufriedenheit wieder zu-
 sehen. Dann sie hatten von des Apponius Ca-
 turninus vorausgeschickten reitenden boten / be-
 reits alle nachrichten vernommen / was sich auf
 den Diomedischen inseln zugetragen / und wie so
 wunderbar Octavia erlöset worden. Hätte wohl
 jemand sagen sollen / hube die erfreute Antonia an/
 daß auf den betrübtten abschied in der Vesta tempel/
 eine so vergnügte wiederzusammenkunft erfolgen
 würde. Wohlrecht ist der Pomponia Gracina
 prophezeyhung eingetroffen / daß des himmels
 hülffe alsdann erst sich noch spühren lassen würde/
 wann es für menschlichen augen aus- zu seyn schei-
 nen werde. Dieses bekräftigten alle anwesende
 auch / und wolte immer eine noch näher als die an-
 dere um die Octavia seyn / derselben ihre freude zu
 bezeigen. Die betrübntis so die Eynobelline und
 Caledonia/ wie auch einiger massen/ wiewohl ver-
 borgener/ die Ephigenia zur steten gefährtin hatten/

verhinderte sie doch nicht / daß sie nit gleichfalls auch ihr vergnügen über der Octavia veränderte zustand solten empfunden haben / wobey dann auch Pomponia Gracina ihren theil mit genosse / als die von ihnen allerseits gleich wie eine mutter geliebet wurde / und mit ihrer ankunfft soviel mehrere freude erwecket hatte / als wenig man sie vermuthen können.

Ihre liebe und freundschaft zur Octavia war so groß / daß sie diese Kayserin nicht allein auff ihrer reise begleitet / sondern auch gar beschloffen hatte / Rom nicht wieder zu betretten / so lang Octavia sie um sich würde dulden wollen; wie dann auch Jason Epaphroditus / Vatinius und Serpnus / welcher letztere sich ohne das wieder herren-los sahe / sich ausgebetten hatten / hinführo in dieser Kayserin geleith und bedienung zu bleiben / weil Rom ihnen doch länger keine sicherheit mehr geben könnte.

Wie man nun insgesamt in die gezelte eingetretten war / wurden alle anwesende mit allerhand erfrischungen von fruchten und herrlichen kühlenden wassern bedienet und erlabet / wobey sich nicht allein eine angenehme music von Griechischen Knaben hören liese / die die gesellschaft nicht wenig ergöste / sondern auch Vespasianus sich als ein sehr freigebiger und großmüthiger wirth erwiese. Nachdem man sich nun daselbst mit vergnügen einige zeit aufgehalten / gieng der einzug nach der stadt / da Tyridates vom Vespasianus ein schönes Egyptisches Pferd annehmen muste / um mit selbigem den einritt zu verrichten.

Als nun die Kayserin von den Prinzessinnen in ihr zubereitetes zimmer geführt worden / verblieb Vespasianus bey dem Tyridates / mit dem er in ein ganz vertrauliches gespräch sich einliesse / ihm die ursachen fürstellend / die ihn bewogen die Kayserwürde anzunehmen / nicht zweiffelnde / es würde der König solche trifflich finden / und als ein alter freund der Römer / seines orths mit dazu behülfflich seyn / daß hiedurch der ruhestand von Rom befördert / und die freundschaft mit den Parthen befestiget werden möchte. Mir ist nicht unbewußt / sagte er ferner / was sowohl ehmahlen die großmüthige Prinzessin Claudia / als auch verschiedene unserer fürnehmsten Römischen herren für gedanken geführt / dem König von Armenien zu dieser würde zu verhelffen / da ich nicht in abrede seyn kan / daß dieselbige keinem würdigern hätte können gegeben werden; nun aber die umstände solch einen vorthail unserm Rom nicht gönnen / auch der König Tyridates lieber Armenien als Rom glücklich machen wollen / habe ich mich dessen nicht entziehen können / was mir der himmel in die hände gespielet / und ich für das vatterland ersprießlich befunden. Ich ruffe die götter zu zeugen / daß ich diese hoheit nie verlanget / und dem Galba und Otto selbige gerne gegönnet; wie aber nach des letzten tod es so verwirrt daher gegangen / und gar ein Vitellius / wie auch ein wiedererstandener Nero das regiment zu führen sich unterfangen / hat solches mir nicht anstehen können / indem mich bedünket / die wohlfarth von Rom erfordere es ein solches zu verhindern / und

Rom in seinen ehmaligen stand wieder zu bringen. Die götter haben dazu bißher ihr gedeyen gegeben/ indem ich mich nun in dem stande sehe / dem Bitellius den kopff zu biethen / und Rom von solch einem ungeschickten regenten zu befreyen. Die Morgenländische Könige / so bißhero für den Nero gewesen / werden / wann dessen tod/ sowohl als der betrug / den der mit der gleichheit mit dem Kayser Nero getrieben/ wird kund werden/ ihren beytritt mir nicht versagen / den ich von ihnen durch beförderung des grossen Tyridates um so viel gewisser erwarte; Ich schätze es dabero für kein geringes glück / daß der König von Armenien seinen weeg hierauff zunehmen wollen / durch dessen vermittelung ich der Parthen beystand zu erlangen verhoffe / welchen man mir lieber als einem Bitellius gönnen und leisten wird/ in betracht derselbe so wenig in kriegs- als friedenszeit seine geschicklichkeit spühren lassen / daß er die Kayserwürde zu verwalten tüchtig wäre. Nach dieser rede umarmete er den Tyridates/ der ihm alle versicherungen gab / an sich nichts erwinden zu lassen/ so zu seinem grossen vorhaben könnte dienlich seyn / und hätte er seines orts nie nach der Kayserwürde gestrebet / insonderheit da die Kayserin Octavia ihm solches verboten/ deren befehl er jedesmahl für ein gesetz gehalten. Diese antwort gab dem Vespasianus anlaß / dem Könige seine freude zu bezeugen/ die er darob empfunde/ ihn bey der Octavia in so gutem vernehmen zu wissen; und hielt er es für eine sonderbare schickung des himmels / daß die nachgelassene tochter von dem Kayser

Elau

Claudius / aus des grossen Augustus stamm / nun
 in das Arsacische hauß solte vermählet werden / so
 unter beyden nationen einen beständigen frieden
 würde stifften können / bevorab / da die Prin-
 zessin Claudia / als versprochene braut des Königs
 Bologeses / wie die leßtern zeitungen gelautet /
 nun in Dacien angekommen wäre. Tyridates /
 so dieses viel besser wußte / verwunderte sich nicht
 wenig / ob solchen des Vespasianus reden ; er stun-
 de aber jedoch bey sich an / ob er die wahre be-
 wandnis hievon so gleich eröffnen solte / ehe und
 bevor er sich mit den andern darüber besprochen /
 wiewohl er es nöthig befande / daß der betrug des
 Nero offenbahr würde. Er gab aber dem Ves-
 pasianus nachricht von demjenigen / so sie bey ih-
 rer abreise von der huldigung Egyptens vernommen /
 so Vespasianus noch nicht trouste / seiner würde aber
 jedoch sehr vortheilhaftig erkante.

Behrender dieser unterredung hatte Noron-
 dabates seines vrths gelegenheit bekommen / sich
 mit dem Cornelius Fuscus zu besprechen / mit dem
 ihn der Apponius Saturninus für seiner abreise
 aus Italien in Käntnis gebracht hatte. Er kunte
 demselben seine verwunderung nicht gnug zu er-
 kennen geben / daß Apponius Saturninus so
 bald von dem Nero abgesezet / und sich für den
 Vespasianus erkläret / da er doch stets so eßffrig
 für jenen gearbeitet / daß man nie an ihm spühren
 können / wie solches einem andern gelten sollen.
 Cornelius Fuscus bedeutete ihm darauf / daß man
 sich in einer so wichtigen sache nicht anderst / als wie
 man gethan hätte / aufführen können / sintemahlen /
 wann

wann man sonder des Nero namens sich zu bedienen / als der in Parthen und Rom / wie auch bey den soldaten sehr beliebt gewesen / für den Vespasianus sich hätte erklären wollen / man schlechten beyfall würde gefunden haben / da dann auch Nero / der sich nun auf ihren beystand verlassen / wann ihm das gegentheil wäre kund geworden / sonder zweiffel andern schutz und hülffe würde gesucht haben. Norondabates fande diese gründe zwar gültig / jedoch / da er wuste wohin dißfalls seines Königs gedanken giengen / hätte er wohl lieber wünschen mögen / daß des Nero parthey sich nicht so schleunig für einen andern erkläret hätte / wie wohl er jedoch bedenklich hielt / diese seine ursachen diesem Römer zu sagen / noch auch ihm rechten bescheid zu ertheilen / als der ihn ferners fragte / woher es käme / daß es sich so lange mit ihrer reise verweilet / und wie es eigentlich mit der Medischen entstandenen unruh beschaffen / vorgehend / wie daß ein ausdrücklicher erhaltener befehl ihres dableibens ursach wäre / wegen des andern aber ihm die rechten umstände biß anhero noch verborgen wären.

Er machte sich aber damit bald loß von ihm / und sprach noch für dem angestellten prächtigen gastmahl / dem Tyridates zu / dem er seine grosse freude bezeugte ob seiner ankunfft / und der vergnügung / die er nun in seiner liebe genösse. Als sich nun Tyridates hiefür bedanket / und die ursachen seiner späten ankunfft berichtet / erkundigte er sich nach dem Dacischen zustand / wie der beschaffen wäre / wovon ihm dann Norondabates folgenden bericht abstattete :

Es

er/
ger/
auf/
sach/
bek/
geg/
gen/
er/
ein/
rer/
sam/
nes/
den/
B/
fes/
gese/
daß/
len/
ich/
de/
sche/
rich/
falls/
lich/
list/
er/
mā/
von/
und/
abh/
sche

Es hat die unruh bey unsern Königen/ sagte er/ dergestalt überhand genommen/ daß es nicht ärger dienet/ sintemahlen der Prinz Bardanes/ der ausser seinem ursprung/ sonst wohl wenig vom Arfacischen geblüt hat/ wie vielleicht zum theil schon bekannt seyn wird/ sich nicht entblödet in Parthen gegen seinem herrn vattern einen aufstand zu erregen/ und mit seinem mächtigen anhang/ den er sich in kurzer zeit gemacht/ in Armenien einzufallen/ und sich darinnen ein und anderer vesten plätze/ als insonderheit der stadt Arsamosata/ zu bemächtigen. Zu mein/ und meines hauses merklichen unglück/ haben verschiedene meiner nechsten anverwandten/ sich zu des Bardanes parthey geschlagen/ so mich in so böses mißtrauen und verdacht bey meinem König gesetzt/ daß diß wohl mit eine neben-ursache ist/ daß wir befehl bekommen/ annoch hier zu verweilen/ weil man sonder zweiffel befürchtet/ wann ich gegenwärtig wäre/ ich dieses unwesen mit würde befördern helfen. Hiebey hat sich der neidische König in Meden/ der nimmermehr ein aufrichtiges herz gegen Ew. Majest. getragen/ gleichfalls der guten gelegenheit bedienet/ und sich öffentlich für den Bardanes erkläret/ auch mit grosser list es dahin gespielet/ daß ehe man sichs versehen/ er sich nicht allein auf dem Eupinischen meer sehr mächtig gemacht/ sondern auch die vom König von Dacien ihme eingeräumete insel so verschanzet und befestiget/ daß man ihm so leicht nichts wird abhaben können. Sonst hat auch der Roxolanische König sich theils aus furcht/ theils aus mißgunst

gunst zu des Nacorus parthey geschlagen/ so daß es sowohl in Parthen als Armenien und Dacien ein wunderbares aussehen hat / welches jedoch Ew. Majest. mit ihrer gegenwart einzig und allein werden ändern können. Die begebenheit auf der insel Cychnos / die verunglückung der Parthischen braut auf dem Regerischen meer/ des Otto erfolgter tod / die darauf wieder erschollene zeitung von dem nochlebenden Nero / nebst dessen auffglummender hoffnung/ zum Römischen thron/ des Vespasianus unvermuthete ansprach zum Römischen thron / und endlich die höchsterfreuliche und nie gehoffte ankunfft/ der von meinem König bereits als tod-geglaubten Prinzessin Claudia / hat den Parthischen hoff insgesamt dermassen eingenommen und verwirrt gelassen/ daß man deßhalb die berathschlagungen von zeit zu zeit verändert / und uns fast alle post ganz wiedrige und gegeneinander lauffende befehle zugeschicket/ massen wir uns bald zum Vitellius wenden / bald wieder für den Nero arbeiten/ bald aber dem Vespasianus lieblosen sollen/ bis wir nun lestlich befehlicht worden / wieder von neuem uns für den Nero zu bemühen/ und diß zwar der Prinzessin Claudia zu dienst/ als welche verschlagene Prinzessin den Vollogeses dahin beredet / daß sie sich / um ihr grosses vorhaben/ den Römischen thron betreffend / zum stande zu bringen/ mit seiner erlaubnus für den Nero ausgeben dürffen / unter welcher gestalt und namen sie nun am Parthischen hofe lebet/ und von jederman vor den rechten Nero gehalten wird. Ob aber bey solcher beschaffenheit und bewand-

nus

nus
Ray
De er
meh
zen
zu se
gen
gen
die n
zu g
als
rich
steh
bise
glück
schu
folch
wer
rer k
reich
sehen

vo /
fürch
gese
als e
trüg
Die
nich
ist le
schla
loges

nus der sachen / da Vespasianus sich selbst als
 Kayser aufführet / unsers Königs meynung wer-
 de erreicht werden können / und ob wir nicht viele
 mehr der Römer freundschaft dadurch verscher-
 zen möchten / ohne welche jedoch kein auskommen
 zu sehen / gebe ich Ew. Majest. selbst zu erwe-
 gen / wie ich dann deshalb noch angestanden ge-
 gen den Mutianus und Fonteius Agrippa / als an-
 die wir von hofe verwiesen worden / etwas hievon
 zu gedenken / wiewohl ich endlich entschlossen bin /
 als ein treuer diener meines Königs alles auszu-
 richten / was disfalls nur in meinem vermögen be-
 stehen wird / um mich dadurch wieder aus dem
 bösen verdacht zu bringen / worein mich mein un-
 glück / und meiner anverwandten verbrechen so un-
 schuldiger weise gesetzt. Ew. Majest. sind bey
 solchem zustande höchstnöthig in Dacien / und
 werden sowohl mit ihrem beyrath / als auch mit ih-
 rer blossen gegenwart / meines Königs / und ihres
 reichs zustand bald wieder können in andern stand
 setzen.

Wie unergründlich ist doch die list dieses Nero /
 hub Tyridates hierauf an / der ja so sehr zu
 fürchten / als zu bewundern. Der König Volo-
 geses mein bruder / hat keine Claudia bey sich /
 als er wohl vermeinet / sondern dieses ist der be-
 trügliche Nero selbst / der sich bey ihm befindet.
 Dieses euch / mein Fürst / ferner zu verheelen / ist
 nicht rathsam / Claudia / die großmüthige Claudia /
 ist leyder nicht mehr im leben. Ihre grossen an-
 schläge hat der himmel nicht wollen segnen. Vo-
 logeses ist daher in seiner liebe ja so unglücklich / als
 ich

ich in der meinigen glücklich bin. Hiemit erzählte er dem Norondabates alles/was sich auf den Diomedischen inseln klägliches mit dieser Prinzessin zugetragen / und wie man auf ihr inständiges begehren/alle welt bey dem wahn gelassen/ ob wäre Nero und nicht sie / dergestalt umgekommen. Mit so großem leidwesen wegen seines Königs/als verwunderung/ vernahm dergestalt Norondabates diesen frembden todesfall / und überlegte darauf mit dem Tyridates / der seinen feld-herrn/ den Basaces/ mit dazu berieff/ wie man sich dieser wegen sowohl gegen den König von Parthen / als den Vespasianus/ würde zu bezeigen haben ; dann weilten vom Patizites im höchsten vertrauen war hergeschrieben worden / daß sie warhafftig die Prinzessin Claudia bey sich hätten / hergegen des Königs an den Norondabates ergangene befehle nicht anderst / als für den wahren Nero/lauseten / als musten sie nicht / was disfalls des Vollogeses eigentliche meynung sey / und ob der nicht eben so wohl verlangen würde / wann er vernehmten sollte / daß es Nero wäre / für denselben/ als für die Claudia zu sprechen ; wie sich insonderheit Tyridates einbildete / in erinnerung / was ihme Suetonius Paulinus von der liebe des Vollogeses zu des Germanicus seinem sohn / der dieses Nero vatter gewesen/erst kürzlich erzehlet. Sie fanden derowegen für nöthig / den Basaces nebst des Norondabates cämmerer dem Spadines/ eine post-reise nach Dacien thun zu lassen / um dem König von Parthen die wahre bewandnuß von allem zu berichten/und ihme dabey fürzustellen wie

len /
wäre
dem
nun d
richte
Best
der d
seiner
zessin

de /
bedie
fer ei
chem
dem
wied
gegen
Heber
chern
auch
dern
mer
reiter
ware
präch
chen.

bey d
ihme
zu u
ursach
lang

len / wie nöthig die bündnis mit den Römern wäre / indessen bis zu ihrer ruckkunft / man für dem Vespasianus alles sollte verborgen halten. Da nun diese reise hin und her in wenig zeit kunte verichtet werden / wolte Tyridates so lange bey dem Vespasianus verharren / weil er jedoch nicht sonder die Octavia abzureisen vermochte. Die aber / seinem vermuthen nach / ohne der andern Prinzessinnen geleithe schwerlich würde folgen wollen.

Nach diesem beschluß und genommener abrede / wurde der König von des Vespasianus hofbedienten in den eß-saal beruffen / allwo der Kayser ein herrliches mahl zubereiten lassen / von welchem er jedoch selbst mit fleiß wegbliebe / damit dem Tyridates in der bedienung alle ehre allein wiederfahren kunte / die er ihm sonst bey seiner gegenwart für seinen Römern nicht wohl hätte zu theil geben können. In verschiedenen neben gemächern bediente man die Kayserin Octavia / wie auch die Königliche Dacische braut / nebst den andern damen auf gleiche weise ; und wie diese zimmer wegen der grossen hitze unter der erden zubereitet / und überall mit spring-brunnen versehen waren / als halffe diß sehr / ihnen diese ohne das prächtige bewirthung desto angenehmer zu machen.

Weilen Dorpaneus Anses dem Tyridates bey der tafel am nechsten war zu sitzen kommen / gab ihmne das gelegenheit / sich mit ihmne vertraulich zu unterreden / und diesem König die eigentliche ursachen zu entdecken / warum sie insgesamt so lange aufgehalten würden. Die erste so er ausführte /

führte / bestunde darinnen / daß den Bologeses die liebe zu der Prinzessin Claudia dergestalt eingenommen / und verleithet hätte / daß er mit hindansetzung der gefahr darinnen er jezo schwebete / und aller andern betrachtungen / sowohl seinem als dem Dacischen gesandten / auftragen lassen / des Kayfers Nero Parthey zu fördern / als für welchen er die Prinzessin Claudia ausgäbe / und sie männlicher Kleidung sich bedienen lasse / um jederman in dem wahn zu erhalten als wäre es Nero. Tyridates / der sich erinnerte / was Vespasianus dieserwegen mit ihm geredet / fragte hierauf den Dacischen Prinzen / wie dann der Kayser dieses erfahren habe / worauf Dorpaneus Anses antwortete / ich habe ihm solches zu seiner nachricht offenbahren müssen / in betrachtung was es meinem vaterland für nachtheil bringen könnte / man bey solcher unruh wir durch solch ein bezeigen der Römer freundschaft verlieren solten / der Armenische König wolte hiergegen nichts sagen / sondern ließ sich folgendes von dem Dorpaneus Anses die andern ursachen erzehlen / so ihre reise bishero aufgehalten / welche darinnen bestunden / daß der König von Dacien mit einer krankheit wäre befallen worden / bey welcher er die Prinzessin Ephigenia noch nicht verlangte / als die er auf den gränzen des reichs in persohn prächtig einzuholen gewillet wäre / und solte selbige so lange hier verbleiben / bis seine genesung würde erfolget seyn. Die letztere ursach betraff den Dacischen Prinzen selbst / der bey solch verwirrtem zustand nicht nach Dacien verlangte / bevorab da der König der Röm-

xolan

polan
gen /
Dor
heue
ste / d
der /
schw
lich f
von a
lich e
blind
sich g
dats
ses v
nen /
leich
fragt
seiner
banu
ren ?
der
gleich
den /
Prin
ihr z
Eriß
brach
fast r
nig
so da
mach

polaner / der sich zu des Pacorus parthey geschla-
 gen / sich anerböthen / selbige zu verlassen / wann
 Dorpaneus Anses die Doryolane / seine tochter /
 heurathen wolte / die / ob er sie wohl unschuldig wü-
 ßte / dennoch von jederman als vom Nero geschän-
 det / angesehen würde / und sich auch daher noch in
 schwerer gefängniß befände ; dann ihm unmög-
 lich sie / seine geliebte Boudica zu verlassen / die
 von allem diesen nichts wüßte / sonst sie sich schwer-
 lich entschliessen möchte gegen des Königs Gestri-
 blindus willen / der den Royolaniſchen vorschlag
 sich gefallen ließe / ihm weiters zu folgen. Try-
 dates fand nicht rathsam / dem Dorpaneus An-
 ses von der Claudia verunglückung was zu eröff-
 nen / weilen dessen darob erweisende verwunderung
 leichtlich ein aufsehen erwecken können ; Vielmehr
 fragte er ferners nach der Königin von Ethiopien/
 seiner Schwester / wie auch nach dem Prinzen Artaba-
 banus / ob die nicht in Dacien angekommen wä-
 ren ? Worauf Dorpaneus Anses vermeldete / daß
 der Prinz Artabanus nebst dem Labienus fast zu
 gleicher zeit sich mit der Claudia wieder eingefun-
 den / da dann den Prinzen Artabanus die zu der
 Prinzessin Zenobia tragende liebe bewogen / nach
 ihr zu reisen / als er vernommen / daß sie von der
 Crispina zu der Königin in Meden wären ge-
 bracht worden / woselbst er sich dann auch noch
 fast wie gefangen / befände / sintemahlen der Kö-
 nig Pacorus ihn nicht wieder von sich lassen wolte /
 so dann den Parthischen zustand noch verwirrer
 mache / was die Königin von Ethiopien beträffe /

so befände sich selbige bey der Königin Sulpitia / in Dinogetia / allwo der König in Parthen sie verschiedentlich mit der in den Nero verkleideten Claudia / besuchet hätte / da dann diese beyde vertraute freundiinnen sich sehr erfreut erwiesen / wie der beysammen zu seyn. Tyrdates konte dieses nicht sonder eysfer anhören / daß die Königin Parthenia / eine Schwester / so unschuldig durch diesen betrüger solte in böse nachrede gerathen; und erkante er aus allen diesen erhaltenen nachrichten wohl / wie nöthig es wäre / sich mit den Römern / und zwar insonderheit mit des Vespasianus parthey zu setzen / um des listigen Nero ränke dadurch zu verstöhren. Er triebe daher nachgehends den Basaces und Spadines sehr an / so gleich des folgenden tages diese post-reise zu übernehmen. wohin Balaad und Abdon sie begleiten wolten / um desto eher zu dem König Beor wieder zu gelangen.

Man meldete dem Tyrdates darauff an / daß Vespasianus sich bey den Damen befände / wohin er sich dann auch nach aufgehobener tassel mit seiner gesellschaft begab / und die Octavia eben antraffe / wie sie sich mit einem Dacier besprache / der allererst aus selbigem reich kommen war / und ihr den zustand der Königin Sulpitia / nach der sie so herzliches verlangen truge / erzehlte. Es vergnügte den verliebten König nicht wenig / daß Octavia so eine sonderbahre hochachtung zu seiner frau mutter spühren lieffe / und kame mit des Antonia dazu / die den Vespasianus bey der Cönis gelassen hätte / und folgendes des Daciers erzeh-

erzehl
nich
den
dun
te /
rich
des
nem
zeff
sond
hof
rich
bey
zeff
sten
hie
vor
gen
die
den
sten
von
nar
heff
mer
mit
stär
rich
der
Eph
daß
auf

erzählung fleißig zuhörte / um zu vernehmen / ob er nichts von dem Italus / ihrem geliebten König / gedanken würde. Wie nun aber dessen keine meldung geschah / und ihr Syridates wohl abmerkte / daß sie sich nach ihm zu fragen / entliehe / verriethete er solches an ihrer statt / und erkundigte sich deshalb bey dem Dacier / ob er nichts von einem gewissen Teutschen König und andern Prinzeßinnen vernommen / so unlängst durch einen sonderbahren zufall in des Königs von Meden hof-lager wären angekommen / worauff dieser berichtete / daß sich bey der Royolauer Königin die beyden aus Teutschland angekommenen Prinzeßinnen befänden / die teutschen Könige und Fürsten aber / sich noch bey dem Könige in Meden enthielten / dahin der König Stepho aus Aquitanien vor kurzem auch angelanget; und wolte man übrigen von einem bündnis sprechen / die zwischen diesen teutschen Fürsten / und dem Könige von Meden obhanden wäre / die dem Vitellius zum besten kommen sollte. Valeria stunde nicht ferne von da / wie dieses erzehlet wurde / die dann den namen Stepho vernehmend / so fort erblosste / so heftig erschrack sie. Ephigenia dieses an ihr merkend / faßte sie bey der hand / nahete sich mit ihr zu dem Dacier / und fragte den unständlicher / was er von dem Stepho für nachricht zu geben wüßte / der dann das nige wiederholte / was er bereits gemeldet / so dann die Ephigenia veranlaste zur Valeria zu sagen / daß diese bündnis / die Stepho für den Vitellius aufriichten wolte / ihr ja wenig sorgen machen könte;

in betracht die gegenparthey/ bey der sie sich befände / viel mächtiger wäre / und sie für des Stepho verfolgung schon würde schützen können. Eben diese versicherung gab ihr auch Tyridates / welches die Octavia veranlaste zu sagen / daß ob sie sich zwar beyderseits nun ihren verfolgern näherten / solches jedoch in so guter begleitung geschehe / daß sie nichts zu befahren hätten. Tyridates deutete diese reden / mit welchen Octavia auf den Pacorus gezelet / so vortheilhaftig für sich aus / daß er sich nicht entrecken kunte seiner Kayserin für so gütige erklärung die hände zu küssen. Es wurde aber damit Valeria auch wieder getroster / und hoffete / daß der Gott / der sie ehmalen aus des Nero grausamkeit so wunderbahlich gerissen / sie nun auch wohl für dem Stepho würde bewahren können. Die Prinzessin Antonia aber blieb über die nachricht / so sie von ihrem König bekommen / nicht zum vergnügtesten / dann sie ihn nicht in einer parthey wissen kunte / die allen ihren befreundten und guten freunden entgegen wäre.

Vespasianus / so die Ednis immittelst mit gesprächen unterhalten / hatte ihr indessen erzehlet / was für ein betrieglicher Nero sich bißhero in der welt aufgeföhret / der des Prinzen Nero söhn gewesen / den sie wohl ehre würde bey ihrer Prinzessin der alten Antonia gekant haben / sie erinnerte sich dieses Prinzen noch ganz wohl / ob sie gleich das zumahl / als man ihn in Rom tod geglaubet / noch ein kind gewesen ; Aus liebe aber zu ihrer alten Prinzessin / vernahme sie ungerne / daß dieser nachkömmling von dem grossen Germanicus / solch ein

bekla
umf
sie sich
und er
die d
heim
te /
wäre
auff
gleich
Clau
sem f
ausb
noch
ende
dad
welc
dem
nich
Ant
entd
von
here
nus
eien
hen
ger
Es
Do
bess
ster
dun

beklagenswürdiges ende nehmen müssen/ um aber
 umständlicher hievon unterrichtet zu seyn/ begabe
 sie sich/ als Vespasianus sie verließ zu der Pythias/
 und erkundigte sich bey der nach allen umständen/
 die dann wohlwissend/ daß der Claudia tod ge-
 heim solte verbleiben/ sie in dem glauben erhielt
 te/ daß dieser Nero um sein leben gekommen
 wäre. Die ganze gesellschaft gerieth hierauff
 auff die fremden begebenheiten und sonderbahre
 gleichheit der beyden Neronen und der Prinzessin
 Claudia zu reden; da dann Vespasianus mit al-
 lem fleiß ganz öffentlich für der ganzen gesellschaft
 ausbrachte/ daß sich diese Prinzessin in Dacien
 noch für den Kayser Nero ausgäbe/ auch zu dem
 ende sich männlicher Kleidung bediente/ um sich
 dadurch der herrschafft von Rom zu bemächtigen/
 welches er bey der ersten unterredung/ die er mit
 dem König von Armenien gepflogen/ so deutlich
 nicht gefaget hätte. Es kunte Octavia/ die der
 Antonia die wahre beschaffenheit hievon bereits
 entdeckt/ es nebst ihr/ nicht anhören/ daß man
 von der Claudia so nachtheilig sprechen solte; da-
 hero sie beyderseits versicherten/ ja dem Vespasia-
 nus zuschwuren/ daß diese Prinzessin nicht in Da-
 cien seyn könnte/ und möchte man sich nur fürse-
 hen/ daß dieser in Dacien sich befindende betrie-
 ger ihnen keine fernere ungelegenheit verursachte.
 Es schauete hierauf Vespasianus den Prinzen
 Dorpaneus Anses an/ als von welchem er es viel
 besser vernommen hatte; jedoch den beyden schwe-
 stern nicht entgegen zu seyn/ brach er diese unterre-
 dung ab; Und da es bereits ziemlich späth/ bega-
 ben

ben sich diese Durchlächtige personen in ihre verordnete zimmer / das übrige der nacht dem schlaffe widmend / der sich nun sowol bey allen / als auch bey der Octavia / und dem Tyridates ruhiger einfand / als vor diesem / da nun keine verdrießlichkeiten mehr obhanden waren / die solchen stören können.

Wie nun alles dergestalten zur ruhe / und in dem pallast stille war / begab sich Vespasianus mit einem seiner vertrauesten Kämmerlinge nach der Cónis gemach / so er zwar verschlossen fand / mit seinem hauptschlüssel aber bald eröffnete / er jagte ihr keinen geringen schrecken ab / als sie ihn bey so ungewöhnlicher zeit erblickte / und hatte es um ein geringes gefehlet / daß er sie nicht im bette angetroffen / wie sie sich nun ganz bestürzt hierob erwiese / fassete er sie bey der hand / und sagte zu ihr / sie möchte ihm diese freyheit / so er gebrauchte / vergeben / er käme nicht ihrer ehre einigen abbruch zu thun / sondern sie nur allein und insgeheim zu fragen / ob sie sich dann nicht endlich bequemen wolte / ihn für ihren ehmann zu erkennen / da ihr ja wissend wäre / wie lange er sie geliebet / welche liebe / die nie in ihm erloschen / er nun wolte ausbrechen lassen / sobald nur sein ustand es erleiden würde. Weil er stets mit aufmerkern umgeben wäre / hätte er sich dieser zeit müssen bedienen / sie allein zu sprechen / und vermöchte er nicht länger in der ungewißheit zu leben / in welcher sie ihn so viele jahre hingehalten. Als er dieses sürgebracht / umarmete er sie / so sie zwar aus ehrebrichtung für ihren Kayser / gedultete / ihn aber darauff

ganz

ganz ernsthaftig anschauend / sagte sie zu ihm / diese reden / so ich jetzt von meinem Kayser geböret / habe ich schon zum öfftern für längst vom Vespasianus vernommen ; hat nun der damahlige zustand nicht vergönnet / daß was man mich überreden wollen / auch alle welt wissen möchte / so wird gewiß der jezige zustand ein solches noch viel weniger erleiden / und man dahero niemalen erfahren / was für gedanken der Kayser gegen seine Coenis führet. Mein stand sezet mich so weit herunter / daß ich nichts begehren noch fordern darff / der vor- saz aber / meine ehre und guten namen zu erhalten / ist bey mir so hoch und fest gestellet / daß ich nichts eingehen werde / so deme abbruch thun könnte. Ich habe so lange sonder die geringste hoffnung gelebet / man lasse mich mein leben ferners so zu bringen / und bin ich unwürdig / daß sich ein Kayser biß zu einer armen freygelassenen erniedrige / so kan ich doch wohl mit recht begehren / daß man mir meine ehre lasse. So geringe mein stand / um eine Kayserin zu werden ; so hoch ist er doch / eine beyschlafferin zu heißen ; und dürfen meine gedanken zu keinem Vespasiano gehen / so wolle mein Kayser auch seine gedanken zu keiner Coenis richten / die ehre und tugend höher als alle schätze der welt achtet. Werthebste Coenis / antwortete Vespasianus ihr hierauf / ich bin mit dieser erklärang mehr als wohl zu frieden / dann dafern ich euch nicht kan zur Kayserin machen / will ich nicht / daß ihr mich in meiner liebe vergnügen sollet. Versprechet mir aber nur / daß ihr diesen namen annehmen wollet / wann mein zustand

leiden wird / euch solchen bezulegen / und haltet euch indeß so lange ehlich zu mir / biß daß ich unsere ehe in Rom werde kundbar machen dürfen. Octus Lieb über dieses anmuthen ganz entseilet / und befahrende / Vespasianus möchte sich zu grösserer freyheit verleithen lassen / siel sie ihm zu fusse / und sagte / daferne mich der Kayser wahrhafftig liebet / und ich solches sicherer als wohl vor dem glauben soll / so muthe man mir nichts an / so meine ehre verlegen kan / die heimliche eh-versprechung machet mich für der welt nicht unschuldig / und ob mich schon die ehrfucht / noch die hobheit antreibt / so thut es doch die ehre / daß ich zuvor muß Kayserin heissen / ehe man mich des Vespasianus frau ernenne. Hiemit / als sie verschiedentlich seine beine mit vergießung vieler thranen umfasset / sprang sie / aus furcht einer ihr unanständigen antwort / gählingen auff / und erwischete eine thür / die auf einem gang nach der Prinzessin Antonia kammer zugienge / dahin sie sich eiligst begabe / und den verliebten Vespasianus in solcher verwirrung zuruck ließ / daß der ganz ungedultig wieder davortrienge / nachdem er zuvor verschiedene kostbare Kleinodien auf ihren nach-tisch geleet / mit denen er sie beschencken wollen.

So heimlich er nun in seiner liebe verfuhr / so verborgen stellte er es auch ferners mit seinen staats-geschäften an / indem er ganz unvermerket / den vom Antonius Primus für einigen tagen an ihn abgeschickten Nerulinus in sein geheimes zimmer zu sich kommen liesse / um dessen anbringen zu vernehmen. Dasselbige bestunde
nun

nun darinnen / daß Antonius Primus dem Vespasianus die schiff flotte des Bassus übergeben / und zu seiner parthey sich schlagen wolte / wann er ihm dagegen die stadthaltereschafft von Moësen verwilligen wolte / die er jedoch nicht ehe in besitz zu nehmen und zu verwalten gedächte / biß er dem Vespasianus gegen den Vitellius nützliche dienste würde geleistet haben. Dieser unermuthete vortrag munterte des Vespasianus gemüthe dergestalt wieder auf / daß er seiner Cönis eine weile vergaß / dann er konte nicht ohne sonderbahre vergnügung vernehmen / daß Antonius Primus sich dergestalt vorthellhoffig vor ihn erkläret / so seinen sachen in Italien ein treffliches gewicht zu geben vermochte / indem er sich nicht allein biedurch meiler von dem Adriatischen meer sahe / sondern auch an diesem Römer einen solchen general bekame / deme ein kriegsheer wohl anzuvertrauen stünde. Er umarmete zu dem ende den Nerulinus zu verschiedenen mahlen / und machte deß folgenden tags sein daseyn so kundbar / als verorgen er biß er seine ankunfft für seinen kriegsbedienten gehalten / aus beyorge / daßer vielleicht nichts gutes für ihn würde mitgebracht haben / ja es mußte Nerulinus nun öffentlich bey hof erscheinen / und die ursach seiner abschickung überall ruchtbar machen.

Dieses erweckte nun bey allen und jeden eine grosse freude / insonderheit vernahme es der Cornelius Fuscus / wegen seines freundes des Apponius Saturninus sehr gerne / der eine so geschwinde erklärang vom Antonius Primus nicht war

ver

vermuthen gewesen. Man hielt nun selbigen morgen noch bey dem Vespasianus Kriegs-rath; deme Mutianus / Fonteius Agrippa / und die er Cornelius Fuscus mit beywohneten; und wurde erstlich beschlossen den Nerulinus nebst dem Epaphroditus an den König Bologes abzuschicken / um den zu ermahnen / sich der verstellung der Prinzessin Claudia doch nicht ferners zu bedienen / als die keinen guten ausgang gewinnen könnte / nun der bey den Neronen sowohl für dem auf des Phaons mayerhofe / als nun auf den Diomedischen inseln erfolgter tod so offenbarlich ausgebrochen / und man also keinen Nero mehr im leben wisse. Folgendts ernannte Vespasianus den Antonius Primus zum general über die völker / die unweit Cremona stunden; und solte Mutianus auch gleich zu selde gehen / und Italien angreifen / der Kayser selbst ward für gut befunden / ehe er sich nach Rom wendete / nach Eeypten zu gehen / um allda zu verhindern / daß von Alexandria kein korn mehr nach Rom abgeföhret würde / wodurch den Vitelianern grosser abbruch würde geschehen können. Die grössste sorge aber bey allem war / woher die nöthigen geld-mittel zu ausführung eines so kostbaren kriegs und anwerbung mehrerer soldaten zu nehmen seyen; da dann Mutianus / der den Vespasianus am meisten zu annehmung des Kaiserthums eingerathen / von seinen eigenen mitteln ein grosses anbothe; über dis vermeldete Cornelius Fuscus / daß sich bey des entleibten Nero sachen auf der insel eine grosse baarschafft geldes gefunden hätte / die wenige tage zuvor der Julius

Fron

Fron
die d
gesch
König
dern
getre
voller
tanu
dem
alle d
wass
chen
Ves
Bal
der
erklä
schal
ditus
vertr
Alpi
Dio

daß
re /
allda
der a
des s
cien
herze
schör
der a
wan

Fronto von der Calvia Crispinilla überbracht hätte/ die d'is geld dem Nero als eine alte freundin vorgeschossen. Zu dem vermeinten sie auch noch vom Könige Antiochus aus Comagene/ der nebst andern Königen mit dem Vespasianus in bündnis getretten / einige hülffmittel zu erlangen. Nach vollendetem ratschluß nun wurde Alpinus Montanus ernannt / nach dem Antonius Primus und dem Apponius Saturninus zu gehen/ und ihnen alle dasjenige so zu führung des kriegs sowohl zu wasser als zu lande beschloffen worden. Kund zu machen / auch ermahnungsbrieffe/ so wohl an des Vespasianus brudern / als an den Cecinna und Balens mit zu nehmen / daß die nach bewandnus der sachen sich je eheje lieber gegen den Vitellius erklären möchten. Alle diese ausfertigungen geschahen alsofort / da Nerulinus und Epaphroditus nach Dacien / einer von des Vespasianus vertrauten kämmerlingen nach Comagene / und Alpinus Montanus nach der schiff flotte / und den Diomedischen inseln abgefertiget wurden.

Als nun Vespasianus hierauf vernommen daß Octavia bereits zu sehen / und zu sprechen wäre / gieng er nach ihren zimmern zu / und traff allda diese schöne Kayserin in versammlung aller der anderen Prinzefinnen und Damen / wie auch des Königs von Armenien / und Prinzens von Dacien an. Es hätte wohl ein weniger verliebtes herze / als Vespasianus besessen / bey allen diesen schönheiten können bezaubert werden / deren jeder andern den vorzug hätte bestreiten können / wann nicht der Octavia runder glanz ihr solchen ohne

ohne

ohne wiederrede jedermans auspruch nach/ alle-
 ne zugeeignet hätten. Nichts desto weniger wa-
 ren dieses fürtrefflichen Kayfers augen einig und
 allein nach seiner Cönis gerichtet/ die er lange
 suchte/ ebe er sie unter den andern finden konte.
 Wie er sie nun aber endlich ins gesicht bekommen/
 und sich ihr unvermerkt genähert/ sagte er zu ihr/
 ob er das wohl um sie verschuldet/ daß sie ihn so als
 ein gelassen/ und seinen fürtrag so übel aufgenom-
 men/ worauf Cönis/ an statt der antwort bloß
 erröthete/ und die augen niederschlug. Wie er
 sich nun aber ferners beschwerete/ daß sie ihm nicht
 einmahl würdigen wollen/ die kleinodien anzule-
 gen/ die er ihr auf ihrem nacht-tisch hingelegt sag-
 te sie zu ihm/ weil die Kayserin und die drey Prin-
 zehinnen in der traur giengen/ und keinen ge-
 schmuck anhätten/ es ihr auch nicht würde anstän-
 dig gewesen seyn/ sich solcher gestalt zu schmücken/
 zu geschweigen sie nicht einmahl recht wüßte/ ob die-
 se kleinodien ihr gehörten/ oder ob er auch wolte/
 wann sie sich selbige ja zueignen solte/ daß man
 wüßte von wem selbige herkämen/ indem er ja so
 sorgfältig wäre/ das für aller welt zu verbergen/
 was er verlangte/ daß sie sich von ihm allein ein-
 bilden solte. Vespasianus befriedigte sich mit die-
 ser erklärung/ und um sich nicht zu lang bey ihr
 aufzuhalten/ sagte er im hinweg gehen zu ihr/
 glaubet mir/ liebste Cönis/ daß ich nacht und tag
 darauff gedenken werde/ euch öffentlich als eine
 Kayserin ausgeschmücket und erkannt zu sehen.
 Hiemit gieng er zu der Epbigenia/ bey der er den
 Dacischen Prinzen antraff/ wie auch die Pom-
 ponia

pon
 bey
 sein
 nur
 ma
 rau
 ohr
 des
 stü
 Fe a
 ihn
 her
 sep
 sich
 gef
 son
 che
 ihr
 ses
 zu
 sich
 geh
 off
 rer
 ung
 ma
 nich
 ant
 der
 dan
 rer
 tha

ponia Gracina / und Junia Calvina / welche eben beyder eits das jenige belachten / so dieser Prinz seiner Künfftigen stieffmutter fürgebracht. Wie nun Vespasianus solches zu wissen verlangte / niemand der Damen aber ihm solches sagen wolte / raunte Dorpaneus Anses dem Vespasianus ins ohr / daß wie man ihn befragt / worinnen doch des Königs / seines herr vattern unpäßlichkeit beflünde / er ihnen bedeutet / daß der König zu starke arzneyen für die fruchtbarkeit gebrauchet / die ihn krank gemacht. Ephigenia / die bereits vorher schon darob erröthet war / um überhoben zu seyn / solche scherzreden ferners anzuhören / begab sich zu der Cynobelline / die sich von der andern gesellschaft / wie sie insgemein gewohnt war / absondert / und in ein fenster geellet hatte / von welchem sie zusah / wie einige fischer auf dem Tiber ihre netze nach fischen ausgeworffen hatten. Dieses gab der Ephigenia anlaß zu der Cynobelline zu sagen / wie diese armen fische in ihrer größten sicherheit / von dem netze bezogen werden / also ergehbet es uns menschen auch / da / ehe wir es uns offft am wenigsten versehen / und noch in so sicherer und stolzer ruhe zu sitzen vermeinen / uns das unglück überschnellet / und unsern zustand auf einmal dergestalt verändert daß wir uns offft selbst nicht mehr kennen. Ephigenia hat wohl recht / antwortete die betrübte Cynobelline. Unser beyder exempel bezeuget solches mehr dann zu viel ; Dann die Prinzessin Ephigenia ist wohl nie sicherer gewesen / als wie sie sich aus ihrem nymphenthal begeben müssen / und wie mir mein unglück am

am

am nechsten war / vermeinte ich am weitesten davon entfernet zu seyn. Es hat doch die Prinzessin von Scenien ehe als ich / antwortete Ephygenia ihr unglück können zuvor sehen / und darf auch nun über selbiges ungecheuet klage führen / das mir hingegen fehlet / massen ich nimmermehr vermuthen können / daß eine leibliche mutter ihr kind solcher gestalt zwingen würde. Es kam mit des der Vespasianus und Dorpaneus Anses dazu / da als der Kayser wahrnahm / wie embsig sie der fischerrey zusahen / er in vorschlag brachte ; daß da gegen den abend erst der rechte lachs-sang angehen würde / sie solcher lust auf einer insel mitgenießen könnten / so die ganze gesellschaft sofort verliebte.

Wie nun darauff das mittag-mahl gleich dem vorigen abend / mit allem ersinnlichen pracht war eingenommen / und folgendes die nachmittagsruhe nebst der grossen hitze vorbeigebracht worden / ließ Vespasianus viel lustschiffe heran führen / auf welchen sich die ganze gesellschaft nach der insel begab / und der fischerrey bis in den päten abend zuschauete / da ehe sie von einander schieden / der Kayser ihnen fürtrug / weil morgen das grosse fest der Diana einfiele / so mit sonderbahrem pracht von den jägern gefeyret würde / daß er sie also in der göttin tempel / dem allda angestellten gast-mahl beizuwohnen / hiemit eingeladen haben wolte. Octavia / der dieser fürtraa geschah / bestürzte nicht wenig hierob / und wußte nicht / wie sie dieses für sich / und für die andern Christen solte abwenden. Als sie nun zu

ant
und
gast
bey
finte
war
auch
rech
nia
bete
sche
unte
also
ehre
te
ver
bey
vern
fall
so ei
opff
unb
nich
den
ihne
zug
unte
Fleit
Derr
von
Zeit

ant

antworten verzog / kam ihr Epyridates zu hülffe /
 und wandte / als in den gebräuchen solcher opffer-
 gastereyen besser erfahren / vor / daß ihrer wenig
 bey dießem gastmahl würden erscheinen können /
 sintemahlen frembden dabey zu seyn nicht erlaubt
 wäre / gleichwie er nun nicht allein selbst / sondern
 auch alle andere Prinzessinnen unter diese zahl zu
 rechnen wären / die Kayserin Octavia und Anto-
 nia blos ausgenommen / von denen er jedoch glau-
 bete / daß Antonia sich ja nunmehr unter die Teu-
 sche / gleichwie Octavia sich verhoffentlich nun
 unter das Ursacische hauß würde zehlen wollen /
 also würden wohl die wenigsten von ihnen dieser
 ehre genießten können. Ob man mir schon / wande-
 te Vespasianus hiergegen ein / das amt und die
 verrichtung des obersten priesters / so allen Kaysern
 beygelegt wird / noch nicht zugestanden hat / so
 vermag ich jedoch als Kayser / diß gesetz hierinn-
 falls zu mildern / und zuzulassen / daß diejenigen /
 so einige verwandschafft mit Rom haben / unsern
 opffer- mahlzeiten beywohnen dürfften ; dann es
 unbillig wäre / wann der grossen Diana fest
 nicht von so schöner gesellschaft solte gezieret wer-
 den. Hiemit ihrer erklärang unerwartet / bot er
 ihnen ferner insgesamt reit-pferde an / um den aus-
 zug nach der Diana tempel mit zu begeben / und
 unterrichtete sie / welcher gestalt sie sich dabey an-
 kleiden müßten.

Wie sich nun Octavia hiernächst mit den an-
 dern allein sahe / fandte sie kein besseres mittel hie-
 von abzukommen / als des Kayfers großmüthig-
 keit sich zu unterwerffen / und ihme zu eröffnen /
 wes

wes glaubens sie wäre; welches dann zu bewerkstelligen sie der Cónis auftrug / als der zu liebe sie verhofften / er sich ihnen dißfalls würde gefällig erweisen. Weil nun solches noch den abend geschehen mußte / Cónis aber sich nicht getraute zu dem Vespasianus allein zu gehen / begleitete Pomponia Grácina sie dahin. Vespasianus / als er seine Cónis so nun vermuthend in sein zimmer kommen sahe / empfing sie mit ungemeinen freuden / und machte sich gleich die hoffnung / sie würde sich vielleicht demjenigen nicht länger wiedersetzen wollen / was er ihr vorigen abends vorge tragen hatte / wie er aber ihren vortrag hörte / blieb er nicht so sehr bestürzt von den andern zu vernehmen / daß sie Christen wären / als sehr er besorgte / daß seine Cónis sich unter dieser zahl mit befinden möchte. Solte auch wohl / sagte er dieser wegen zu ihr / Flavia Domitilla ihren gifft meiner Cónis haben beygebracht / oder solte es wohl möglich seyn / daß die sonst so verständige Cónis ihren altväterlichen glauben zu verlassen fähig seyn können. Wann der verstand / wiederredete Cónis / verhindern könnte sich zu dieser Secte zu bekennen / so würden sich diejenigen wohl schwerlich darinnen befinden / die ich jetzt meinem Kayser angezeigt habe / vielmehr aber mag dieses / daß ich mich noch nicht zu ihrem glauben bekenne / ein zeichen seyn / daß mein verstand nicht groß genug ihre satzungen zu begreifen. So darf ich dann glauben / sagte Vespasianus / meine Cónis verhehre noch unsere götter? allerdings gab sie zur antwort / und wann mein Kayser dessen eine mehrere

probe sehen will / so will ich mich morgen auf lebens lang zu der Dianendienst in ihren tempel widmen. Ich will / widerredete Vespasianus / euren versicherungen schon ohne solche probe glauben / auch sowohl aus liebe gegen euch / als aus ehrerbietung gegen die andern / solche ordnung bey diesem fest ergehen lassen / daß sie insgesamt sonder ärgernis und ohne ihren angenommenen glauben der welt bekannt zu machen / mit guter art davon bleiben können. Wie nun Cónis sich für so gürtige erklärang bedanket / und selbige den andern zurück bringen wolte / hielte sie Vespasianus noch etwas auf / und erkundigte sich bey ihr nach dem absterben der Glavia Domitilla seiner tochter / welches ihm Cónis mit solchen beweglichen umständen fürstellte / daß ihme dabey die augen übergiengen / und er keine geringe reue spühren liesse / ihres geliebten Coccilius tod mit verursachet zu haben.

Pomponia Grácina gefellete sich nun auch zu dieser unterredung / und sich für seine großmüthige antwort bedankend / versicherte sie ihn / daß er ein glücklicher regente zu seyn allerdings hoffen dürffte / wann er den Christen gutes thun / und die nicht wie von seinen vorsehen beschehen / verfolgen lassen würde / so er ihr mit dem bedinge verbiess / seine Cónis ja nicht zu dieser Secte zu verleithen / sondern sie vielmehr zu seiner liebe und zu seinem verlangen bereden zu helffen. Ehe nun Pomponia Grácina hierauf antworten kunte / kam Cónis ihr zuvor / sagend / so wenig man bishero bemüht gewesen / mich zu einem andern glauben zu bereden / so beständig werde ich in meinem angebohr

bohrnen verharren; meinen Kayser aber zu lieben/
darf die edle Pomponia Gracina sich eben nicht be-
mühen mich zu überreden/ weil ich solches von selbst
zu thun mich schuldig erkenne. Was sonst
des Kayfers verlangen betrifft/ so bin ich bereit mich
darinn der Pomponia Gracina gutfinden aller-
dings zu unterwerffen/ deren stets geführter ehr-
bahrer wandel mir nichts wird anrathen können/
was dem wohlstand so sehr entgegen zu seyn schei-
nen will. Vespasianus war mit den beyden er-
stern erklärungen seiner geliebten Eonis sowohl zu-
frieden/ als übel ihm die letztere davon gefiele/
indem er befahete Pomponia Gracina würde nicht
mit seiner meinung einstimmig seyn; wie er aber der-
selben weitläufftig sargestellet/ welcher gestalt sein
zustand noch zur zeit nicht erlitt/ seine Eonis für
Kayserin zu erklären/ehe er sein reich befestiget und
sich im stande sehen möchte/ nach anderer leuthe ur-
theil nicht mehr zu fragen/ gab sie ihre meynung
dem Kayser dahin zu verstehen/ daß wann die
bey den Römern übliche heurathsgebräuche vom
Kayser in gegenwart nur einiger weniger zeugen
würden beliebt seyn/ Eonis alsdann keine ursach
mehr haben könnte/ ihn für ihren gemahl zu verwei-
gern. So erfreut nun Vespasianus hierob ver-
bliebe/ so sehr verhöhnte es die Eonis/ daß das
urtheil/ deme sie sich unterworffen/ dergestalt wie-
der sie ausgefallen/ sie mußte aber geschehen las-
sen/ daß Vespasianns sofort den priester der Ju-
no/ der sich mit in des Kayfers pallast befand/ ho-
len ließe/ und dem in ihrer gegenwart bedeutete/
alles in folgender nacht zu einer trauung bereit zu
hal-

ten
erne
toni
zeug
sage

Gr
nus
nach
weg
han
den
Kar
bem
ruh
nia
zufe
falle
schei
zen g
Kay
jedn
gesa
und
Kay
freu
der l
doch
ten r

jagd
vern

ten / die in der stille verrichtet werden solte; Und ernannte der Kayser seinen alten freund den Suetonius Paulinus / und die Pomponia Gracina zu zeugen / welche letzte dem Kayser solches nicht versagen wolte.

Als sich nun damit Conis nebst der Pomponia Gracina / von dem mehr als vergnügten Vespasianus beurlaubet / begaben sie sich beyde sofort noch nach der Kayserin Octavia / die nebst den andern wegen ihres langen aussenbleibens bereits in allerhand sorgliche gedanken gerathen waren / sie wurden aber alle über die gute erklärung des neuen Kayfers erfreuet / und dankten der Conis für ihre bemühungen / die hingegen ihres orths so viel beunruhigung spühren ließe / daß die Prinzessin Antonia daher veranlasset wurde / ihr deren ursach abzufragen. Ob nun zwar Conis sich gleich dieses falls nicht selber heraus ließe / mußte sie jedoch geschehen lassen / daß Pomponia Gracina der ganzen gesellschafft umständlich erzählte / was bey dem Kayser ihrentwegen fürgegangen / weil Conis bey jedwedem angenehm war / erfreuten sie sich insgesamt über diese entschliessung des Vespasianus / und wünschet der Conis zu ihrer künftigen neuen Kayferswürde glück die aber so wenig ehrsucht als freude / hierüber blicken ließe / indem sie bey aller der liebe / die sie zu dem Vespasianus truge / ihm jedoch nicht zutrauete / daß er ihr sein versprechen halten würde.

Des folgenden tages nun gieng die grosse jagd für sich / da dann Vespasianus sich öffentlich vernehmen ließ / daß / um die geseze auff keinerley

art noch weise brüchig zu machen / er nicht verstat-
ten könnte / daß jemand anderst dem eingefallenen
fest mit beywohne / als Römer / so zwar / was
die jagd betrifft / eben so strenge nicht in acht zu
nehmen nöthig / weil es sich aber nicht wohl schi-
cken würde / daß diejenigen / so erstlich der jagd
beygewohnet / nachmahlen von dem opffer-mahl
abblieben / so wäre am besten / sich ganz und gar
nicht einzufinden / so er ihnen dann alsofort bedeu-
ten liesse.

Es begleiteten nun den Vespasianus alle an-
wesende Römische herren als jäger bekleidet / und
fällten in dem um der Diana tempel belegenem
wald einen hirsch / den sie nachhero mit zu den
opffern gebrauchten / so in grosser menge in dem
tempel geschlachtet wurden. Unter wehrendem
jagen hatte Vespasianus gelegenheit / dem Sue-
tonius Paulinus insgeheim zu sagen / wozu er ihn
den abend gebrauchen wolte / der sich dann einzu-
stellen verhiesse. Wie nun bey den opffern die übli-
chen geänge gesungen worden / und im tempel die
opffer-mahlzeit angieng / setzten sich zuerst die
priester / nachher der Kayser / und folgends alle
die andern ; worauf zu erst der Diana zu ehren ge-
trunken wurde / so der Kayser in einem grossen gü-
denen geschirr rund um die tassel gehen liesse / daß
jedweder einen trunk davon bekam / und ward das
übrige auf den altar ausgeschüttet / und nachge-
hends auf gleiche weise mit des Kayfers gesundheit
verfahren / auch wurden der Diana zu ehren
geistliche lieder abgesungen / und unter der mahl-
zeit wechsels weise um den altar umher getanzet.

Weil

Weil nach dem letzten trunk / der dem guten Ves-
nius zu ehren angefangen wird / nicht mehr getrun-
ken werden darf / hätte Suetonius Paulinus / der
sich dieser gebräuche nicht aller erinnert ; solches
bald übersehen / indem er dem Vespasianus ins-
geheim der Cönis gesundheit zutrinken wolte / so
aber der Kayser ihm verwehrte.

Nach endigung aller dabey üblichen handlung-
gen / begab sich Vespasianus nach der ober- prie-
sterin des tempels / woselbsten des Mutianus ge-
mahlin und alle andere Römische damen / so sich in
Nujodunum wohnhaft befanden / auf gleiche
weise waren bewirthet worden. Die Cönis fan-
de sich unter dieser gesellschaft auch / so dem Kay-
ser keine geringe vergnügung brachte ; und wie
die ober-priesterin / sowohl als des Mutianus ge-
mahlin sich mißvergnügt erwiese / daß weder die
Kayserin Octavia / noch einige andere von den
mitgekommenen Römischen damen sich bey diesem
fest sehen lassen / entschuldigte Vespasianus sol-
ches damit / das er selber daran schuld wäre / weil
er nicht gestatten wollen / daß den gesetzen zuwie-
der / einige ausländerrinnen dieses fest mit begehen
soltten. Octavia und Antonia aber / als nunmehr
an den Tyridates und Italus verlobt / für keine Rö-
merinnen mehr zu halten wären / welche dann ver-
muthlich die übrigen Römische damen nicht allein
lassen wollen. Es vermeinte aber die ober-prieste-
rin / Octavia wäre dennoch wohl besugt gewesen /
ihren tempel zu besuchen / als den ihres vattern
bruder / der grosse Germanicus gestiftet und er-
bauen

bauen lassen / worauf Eónis versicherte / daß die Kaiserin für ihrer abreise diese besuchung noch verrichten würde.

Vespasianus begab sich darauff wieder nach seinen werthen gästen / die ihm allerseits dankten / daß er sie dergestalt bey diesem fest gegenwärtig zu seyn / überheben wollen. Wie nun der abend heran kam / der dem Kayser seine geliebte Eónis zubringen sollte / und in seinem geheimen zimmer alles zur trauung bereitet worden / stellte sich Pomponia Gracina mit ihr ein / derer dann Suetonius Paulinus bald folgte. Es verrichtete der Juno priester darauf die üblichen gebrauch / baude beyden verlotten die hände zusammen / segnete sie ein / und legte der Eónis den namen einer Kayserin bey / welches aber Vespasianus gleich widersprach / einwendende / daß es hiemit noch zu früh wäre / und wolte er sich diese vergnügung selbst vorbehalten / ihr solchen namen beyzulegen. Pomponia Gracina und Suetonius Paulinus schieden damit von dem vergnügten paar hinweg / und verbiessen sich in ihrem hertzen von dieser künsttigen Kayserin / bey der die tugend alles reichlich ersegete / was ihr die geburth vermaget / soviel gutes / als sie vorhin an der lasterhaften Agrippina böses belebt.

Ob nun wohl dieses ganz heimlich sollte gehalten werden / brach es doch des andern tages so fort aus / und kam auch unter andern dem Tacischen Prinzen zu ohren / der es wieder weiter dem Tyridares berichtete und dem dabey fürschlug / ob der es nicht mit seiner Octavia auf gleiche weise

se

se zu machen gedächte/und damit veranlassen wol-
 te / daß Bimduica / der Octavia exempel folgend /
 ihn auch bald glücklich machen möchte. Ob nun
 gleich der König von Armenien dem Dorpaneus
 Anses seine hierüber führende gedanken nicht so
 gar deutlich eröffnete / daß dieser sich darauf hätte
 gründen können / so unterließ er jedoch nicht/als die
 ganze gesellschaft sich bey der Prinzessin Ephige-
 nia befand/der Bimduica ins ohr zu raunen/was
 des Königs von Armenien fürhaben wäre/ mit dem
 zusatz/daß er hoffen wolte/ sie sich zu einem gleich-
 mäßigem verstehen würde. Bimduica hatte gleich
 zuvor ehe der Prinz zu ihr gekommen von dem
 Dacier erfahren/daß der König Gestriblindus der
 liebe seines sohnes zu ihr so sehr entgegen wäre/ daß
 sie dann so unlustig und verdrießlich gelassen/ daß
 wie dieser unvermuthete vortrag noch dazu kam /
 sie dem Prinzen ganz unfreundlich begegnete/und
 ihn damit abwies/ daß sie keine Cönis wäre/ wel-
 cher man dergleichen anmuthen dürfte. Er wolte
 sich hierauf entschuldigen / wurde aber von denjeni-
 gen die dazu kamen daran behindert/ mit denen er
 sich wider willens in ein gespräch einlassen mußte.
 Indes begab sich Bimduica sogleich zu der Octa-
 via/und eröffnete der/was sie von des Tyridates
 fürhaben von dem Dacischen Prinzen erfahren /
 das ihr um so viel fremder fürkame / als wenig sie
 sich dergleichen vermuthen können. Sie gerieth
 darenthalben in tieffe gedanken/und erröthete auch
 endlich gar / wie Tyridates darüber zukam sie an-
 zusprechen. Er merkte ihr diese veränderung
 gleich an; weil er aber deren ursach nicht zu errathen

then vermochte / wurde er deswegen ganz unruhig und besorgte/ob auch etwas neues zu ihrer kântnus gekommen wäre / das ihnen ein abermahliges unglück androhe. Diesemnach hielt er gar inständig bey ihr an / ihme doch ihr anliegen zu eröffnen. So sie endlich bewegte zu ihm zu sagen/sie könnte das jezige nicht glauben was man ihr jez gleich von ihme fürgebracht/ und daß wann es sich so verhielte/bey ihr eine reue erwecken müste / daß sie nicht mehr vorsichtigkeit gebrauchet als sich mit ihm auf einen so fernen weg zu wagen / so ihrem guten nahmen leichtlich eine übele nachrede bringen könnte / insonderheit da die furcht für dem Vitellius/die sie aus Italien getrieben/und schusz bey den Parthen zu suchen bewogen/nun aufhöre / dadurch daß sie sich nun in des Vespasianus schusz befände / und also nicht vonnöthen habe eine fernere reise anzutreten. Syridates bliebe über einem so unvermutheten vortrag so entsetzt/daß er kein wort zu antworten vermochte / sondern sie nun mit unverwandten augen ansah / nicht wissend was er gedenken oder glauben sollte. Wie nun über dieser verwirrung Bunduica wieder dazu kame und an ihnen beyderseits wahrnahm was fürgegangen / konte sie leicht erachten daß sie die ursach davon gewesen seyn würde / sie wolte dahero der Octavia in ihrem rechtmäßigen mißvergnügen beschpringen / und rückte derohalben dem Syridates für / wie empfindlich es wäre / daß man sich nicht scheuen dürfften / ihnen anzumuthen / der Cönis exempel nachzufolgen/ so ja bey ihnen ein billiges mißvergnügen verursachen müssen. Wie nun aber

Syrid

En
Fun
ver
pa
En
fru
der
te /
nu
un
des
D
ner
me
er
wi
En
üb
ber
hie
ric
du
ge
un
de
na
de
ze
er
ab
D
fu

Tyridates diesen vorwurff noch nicht verstehen
 kunte / und deßhalb eine erklärang darüber
 verlangte / kam es endlich an den tag / was Dor-
 paneus Anses der Bunduica gesagt / worüber
 Tyridates diesen Prinzen / der unferne von ihnen
 stunde / gleich angesichts zur rede setzte / und ihn zu
 der Octavia und Bunduica führend / ihn nöthig-
 te / denselben zu gestehen / wie daß dieses alles
 nur von ihm selbst wäre auf die bahn gebracht
 und veranlasset worden / welche bekänntuß denn
 des Tyridates unschuld damit völlig zu tage legte /
 Dorpaneus Anses aber entschuldigte sich mit sei-
 ner liebe / sagend / wann ich gesündigt habe / so
 messe man es meiner hefftigen regung zu / und
 erkenne daraus / daß man in Dacien hefftiger als
 wie in Parthen liebe / diesen vorwurff / ver setzte
 Tyridates / vermag ich nicht zu beantworten / und
 überlasse der Kayserin zu urtheilen / wer von uns
 beyden der bescheidenste liebhaber sey. Ich gebe
 hierinnen / antwortete Octavia / mich für keinen
 richter aus / sondern überlasse vielmehr der Bun-
 duica / ihr urtheil hierüber zu fällen. Dieses sa-
 gend / verfügte sie sich zu der Prinzessin Ephigenia /
 und wolte dem wort-streit ferners nicht zuhören /
 der darauf zwischen dem Dorpaneus Anses / sei-
 ner Prinzessin und dem Tyridates entstunde / da
 der König von Armenien dem Dacischen Prin-
 zen es verwies / daß um seinen zweck zu erreichen /
 er sich seines namens bedienen wollen / dieser
 aber der Bunduica fürwarff / daß sie ihn bey der
 Octavia verrathen / gleichwie sie hingegen fort-
 fuhr / ihrem Prinzen es übel zu deuten / daß er sie

zu was bereden wollen / so sie wider den wohlstand zu seyn glauben müssen. Behrenden dieses streits kam Cónis in das zimmer / und verurtheilte damit / daß einer dem andern ins ohr raunte / wie es um sie stünde / wobey denn Vespasianus seine liebe zu ihr / nicht bergen kunte / so grossen zwang er sich auch deswegen anthat. Es veranlaßte aber Antonia / daß der Kayser sich möchte gefallen lassen / nebst den andern Prinzen und Römischen herren / die mahlzeit bey ihnen zu halten ; da dann jedweder diejenige zu seiner gesellschaft von den Damen haben sollte / die ihm das los zutheilen würde. Weil man nun der Antonia solches anzustellen überließ / richtete die es in die wege / daß Vespasianus und Cónis bey sammen zu sitzen kamen / ob sich gleich Cónis weigern wolte / mit an der Kayserlichen taffel zu erscheinen. Es gefiel dem Vespasianus nicht übel / daß man seiner Cónis diese ehre erwiese / nur wolte er / daß verborgen bliebe / und niemand davon redete / aus was ursachen solches geschehe. Ihme zu gefallen erzeigten sich alle anwesende sehr frölich / und feyerten gleichsam ein hochzeitfest / welches jedoch nichts weniger als diesen namen führte. Gleichwie aber Octavia vor der mahlzeit sich über ihren Tyridates zu beschweren / befugt geglaubt hatte / also war nun die reyhe nach dem essen an ihme / massen er ihr auf das beweglichste fürhielte / wie sie doch so leichtgläubig seyn können / von ihm sich einzubilden / daß er fähig wäre / das geringste wider ihren willen zu begehren ; und möchte sie doch bedencken / wie

em

empfindlich es ihme fallen müsse / daß sie es sich gereuen lassen wolte / diese reise nach Dacien mit ihme übernommen zu haben / da er sich nichts zu besinnen wüßte / daß er das geringste begangen / so der ehrebietung entgegen seyn könte / die er ihr schuldig wäre. Pomponia Gracina / so unferne davon stunde und alles mit anhörte / machte dar auf bald wieder friede unter ihnen / und brachte die Kayserin dazu / daß sie dem Tyridates ver hiesse / so bald sie in Dacien bey der Sulpitia seiner frau mutter / würde angelanget seyn / ihme alsdann die freyheit zu lassen / das beylager mit ihr zu vollziehen.

So vergnügt sich nun dieser streit für ihn ge endiget / so wiederig gieng es dahingegen dem Dacischen Prinzen / der mit seinem höchsten mißver gnügen von seiner Prinzessin vernehmen muste / daß sie sich wieder seines herr vattern willen minn mermehr bequehmen würde ihme die ehliche hand zu geben / den sie wolte dem Gestriblindus nicht zum verdruß an seinem hofe leben / sondern bey ihren beyden baasen bleiben / und mit denenselben bey dem Andronicus in der Roxolaner landschafft ihr übriges leben beschliessen. Ich danke den göttern / sagte Dorpaneus Anses / daß meiner Prinzessin dieser einfall nicht für antritt unsrer reise angekom men / sonst ich schwerlich anist das glück genießen würde / die schöne Bunduica so nahe an den Dacis schen gränzen zu sehen. Dieser einfall / antwortete sie / komt mir noch zeitig genug / meine reise mit den andern Prinzessinnen nach des Andronicus woh nungen fort zu setzen. Soll das wohl bey mir /
ver

versetzte Dorpaneus Anses/eine lust zu eurer Religion erwecken / da diese mich meiner Bunduica gegenwart/ ja gar ihrer verfühn berauben will / könnte das mich nicht vielmehr bewegen/darüber aus zu seyn/das des Andronicus wohnunge zerstöret würde. Solches würde bey mir/gab sie zur antwort/wenig liebe erwecken; und wann dann gleich Gestribindus seine gedanken ändern sollte / würde ich doch einem so harten verfolger der Christen/ mich nimmermehr ergeben. Wer hat euch aber immermehr / fragte der ungeduldige Prinz / des Königs von Dacien gedanken eröffnet? sollte mir wohl das verborgen können bleiben / wiederredete sie / was hier überall ruchtbar ist? es macht ja der hier angekommene Dacier kein geheimniß davon/und eures herrn vattern gesandter der Cotiso / siehet mich schon wie eine last an / die er wider willens seinem Könige muß heiffen zuführen. Diese reden machten den Prinzen so unwillig / daß wie er damit den Fürsten Cotiso und diesen Dacier besämen stehen sahe/er selbige auf die empfindlichste art ansprach / und ihnen fürrückte / daß sie seine Prinzessin dergestalt irre gemacht hätten. Ihre entschuldigung war nicht so beschaffen/das sie dem Prinzen hätte können vergnügung bringen/ sin temahlen sie sich vernehmen ließen / daß es für die wohlfarth des Dacischen Königreichs zuträglich seyn würde/ die Roxolane / an statt der Bunduica / zur Dacischen cron-Prinzessin zu machen / so dem verliebten Prinzen dermassen zu herzen gienge / daß er schier alle gedult darüber verlohre. Was nun folgendes seine verdrießlich-

Zeit

Zeit noch um ein grosses vermehrte / war dieses /
 daß des andern tags darauf ganz unvermuthet
 der Prinz Galgacus mit dem Trebellius Maxi-
 mus / und dem Fürsten Cardorus ankame / und
 bey dem Kayser sich anmelden lieffe.

Dieser Cardorus / der stets ein sonderbahrer
 freund des Galgacus gewesen / hatte ihm sehr gu-
 te zeitung aus Britannien überbracht / die sowohl
 ihn als den Trebellius Maximus / der unterwe-
 gens zu ihm gestossen / bewogen / zu dem Vespasia-
 nus zu gehen / und bey demselben seine angelegen-
 heiten anhängig zu machen. Zu Trier hatte Tre-
 bellius Maximus den zweiffelmüthigen Galga-
 cus eingehohlet / da es sich dann eben so fügen
 müssen / daß Cardorus zu ihnen gestossen / der mit
 seiner ankunft veranlasset / daß sie alsofort ent-
 schlossen / nach Nijodunum zu dem Kayser sich zu
 erheben. Sie wurden vom Vespasianus ganz
 freundlich und höflich empfangen / deme es son-
 ders angenehm war / sowohl den berühmten
 Galgacus von person kennen zu lernen / als sei-
 nen alten freund / den Trebellius Maximus wie-
 der zu sehen. Er führte diese seine neue gäste so-
 fort zu den andern in den grossen lust-garten des
 Mutianus / der eben den tag ein grosses fest an-
 gestellet / und die ganze gesellschaft dazu eingela-
 den hatte / die auch bereits alda versamlet war /
 und mit spazieren gehen / und andern verände-
 rungen die zeit für dem essen verbrachte.

Der unruhige Dorpaneus Anses gab ganz
 genaue acht / wie Bunduica sich bey ansichtigung
 des Galgacus bezeigen würde / massen er sich ein-
 zubilden

zubilden begunte / ihre Kaltsinnigkeit gegen ihn / möchte etwa ja so leicht von diesem angenehmen Prinzen / dessen ankunfft sie etwa vermuthet hätte / als von des Königs in Dacien widerwillen herrühren. Diesemnach beobachtete er alles ganz genau / und sahe / daß Galgacus die Kayserin Octavia / wie auch die Prinzessin Antonia / fast wie aus sich selber / ansprache / und sehr wenig zeit sowohl bey demselben / als nachher bey den andern Prinzessinnen sich enthielte. Wie er aber zu der Bunduica kame / nahm er wahr / daß Galgacus ganz eines andern / und zwar viel munterern wesens wurde / und sich bey derselben viel länger verweilte / als er nicht bey den andern gethan / wobey er dann auch an seiner Prinzessin zu verspühren vermeinte / daß ihr diese ansprache sonders angenehm seye. Er vermochte kaum seinen hier empfundenen unmuth zu bergen / als Galgacus nachher kam / ihn anzusprechen / so Kaltsinnig begegnete er diesem seinem ehmaligen herzens freunde / der hingegen seine Kaltsinnigkeit nicht in acht nahm noch bemerkte / sondern sich vielmehr höchst vergnügt erwiese / ihn wieder zu sehen.

Als Tyridates den Galgacus zu sprechen Gelegenheit fande / erinnerte er ihn / dasjenige so mit der unglückseligen Claudia fůrgegangen / ferners zu verschweigen / und dem Vespasianus noch zeit nichts davon zu melden / so Galgacus seines eigenen nachruhms halber / zu thun desto williger war. Es kunte dieser unglückselige Prinz nicht sonder zweiffelmuth an sein hieby gehabtes verhängnuß gedenken / so er gnugsam zu erkennen gabe /
daher

dahero er sich auch so sehr entsetzen die Octavia und Antonia anzusprechen / die er / wiewohl wider seinen willen / eines brudern und einer schwester beraubet; wie er dann auch nicht für ihren augen würde erschienen seyn / wann Vespasianus ihn nicht selbst zu ihnen geführet hätte. Er erwehnte nun aber dabey gegen den Tyridates / daß ob es nun gleich schiene / sein unglücks-stern wolte sich einiger massen verändern / indeme alles jest vor ihn sehr wohl in Britannien stünde / er sich jedoch selbst so wenig zutraue / daß er sich recht mit zittern hier befände / aus beysorge / er möchte dem Claudischen hause ein neues unglück anrichten müssen. Tyridates / um ihme solche schwermüthige gedanken aus dem sinn zu reden / fragte ihn / wie es dann in Britannien sich für ihn anliesse / so er ihme so gleich kund zu machen verbiess / wie er nun die Bunduica eben in einem schattigten gange erblickte / ersuchte er den Armenischen König zu vergönnen / daß sie seiner erzehlung mit zuhören dürffte / und also erfahren möchte / wie es gegenwärtig in ihrem vatterlande zustünde / zu welchem ende sie dann zusammen / nebst dem Cardorus / zu dieser Prinzessin giengen / der dann kein geringer gefallen darinnen geschah / dergestalt den zustand ihres vatterlands zu vernehmen / den Cardorus auf des Galgacus begehren / ihr und dem Tyridates folgender massen kund machte:

Ich schätze mich glücklich / hub er an / daß ich für andern dazu ausersehen worden / unsers vatterlands glücklichen wohlstand allhier zu berichten

ten / da sich bey uns der vorige betrübte zustand so umgewandt und verkehret / als man immer mehr wünschen und verlangen können. Die tyranny / so Dardanus bishero verübet / hat sich mit dessen tode nunmehr geendet / und obgleich gegenwärtiger erbe / der Caledonier / Siluren und Briganten / zwey brüder darüber einbüßen müssen / so ist jedoch derselben verlust / da sie ohne dem zeit lebens unbekannt gewesen / und nie zum vorschein gekommen / meines erachtens nicht zu vergleichen mit dem nutzen / den dieser ihr unschuldiger todt hat zuwegen gebracht. Es waren diese beyde Prinzen von Kindesbeinen an / auf der insel Mona erzogen worden / da auf anstifften und gutachten derjenigen / so die parthey des Dardanes stets gehalten / man ganz Britannien für längst in den wahn gesetzt / als ob die für längst in ihrer zarten kindheit gestorben. Wie nun aber Dardanus nach des Corbredus tode sich der herrschafft angemasset / und gegenwärtiger Prinz Galgacus nachgehends mit dem Römischen statthalter davon und in Italien gezogen war / meynete dieser tyrän / der sich zu anfangs so gelinde zeigte / als grausamlich er darauf zu wüthen angefangen / seine regierung könnte nicht bestehen / wann diese beyde Prinzen nicht von der welt geschaffet würden / massen er den Prinzen Galgacus nicht mehr fürchtete / nun der Britannien verlassen / und als ein ausgegebener sohn des Kayfers Claudius / keine ansprach mehr an Britannien haben kunte ; daher er dann auch wenig geachtet / daß er aus seiner gefangenschafft entkommen. Derjenige

jenige
 tieff
 schie
 den
 aus
 wie
 nach
 len
 D
 erm
 für
 des
 wa
 hat
 er
 zw
 du
 hei
 M
 seh
 sta
 ste
 La
 ge
 R
 gl
 un
 ge
 g
 u
 fi
 u

jenige nun/ der sich zu dieser mordthat gebrauchen
 lieffe/ war der bekante Carmonacus / der ver-
 schiedene jahre in Picten gefangen gelegen / und
 den der König in Picten Charanatus / so wohl
 aus erbarmen / als auch aus staatsursachen
 wieder losgelassen / auch ihme vergönnet hatte /
 nach Siluren zu gehen / und daselbst wie ehmah-
 len des Galgacus persohn fürzustellen / um dem
 Dardanus dadurch unruh und ungelegenheit zu
 erwecken. Wie aber der listige Carmonacus
 für sich zuträglicher erkante / sich anfänglich in
 des Dardanus gute gunst zu setzen / und nachher
 wann er den gewonnen / und seine zeit abgesehen
 haben würde/ gegen ihn los zu brechen/ als setzte
 er sich bald in seine gunst und gnade / und das
 zwar in solchem grad/ daß Dardanus die ermor-
 dung dieser beyden unschuldigen Prinzen / ihme
 heimlich auftrug/ die/ ungeachtet sie auf der insel
 Mona/ wie gesagt/ ganz heimlich/ wiewohl sonsten
 sehr wohl gehalten wurden / damoch solcher ge-
 stalt durch des Carmonacus list/ erhalten mu-
 sten. Es war dem Carmonacus dieser streich
 kaum geglücket / und diese unthat von ihm began-
 gen / da erfuhr sowohl ganz Britannien als die
 Königin Cyora / die mutter dieser beyden un-
 glückseligen kinder / zu allererst/ daß diese beyden
 unglückselige Prinzen so lange noch auf der welt
 gewesen wären. Alle Britannische Könige und
 grossen / sonderlich aber die Picten / ärgerten sich
 über diese schändliche ermordung / und erklärten
 sich einhellig wider den Dardanus/ und griffen
 in des Trebellius Maximus abwesenheit/ und bey
 seines

seines Leutenants schlässrigkeit / zu den waffen / da es dann zum offenbahren krieg gerieth / der folgendes um so eifriger fortgesetzt wurde / als die Königin Syora darauf durch unverwerffliche beweisthümer darthat und erwiese / daß das gerüchte / ob solte Galgacus vom Kayser Claudius erzeugt worden seyn / sich ganz unwahr befände / als welches sie dem Trebellius Maximus zu gefallen / und ihrem sohn dadurch in Rom aufzuhelffen / bloß hätte aussprengen lassen. Einige hand-schreiben des Kayfers Claudius / die sie bis dahin zurück behalten / bekräftigten dieses sonnenklar / die mir dann auch die Königin Syora zu dem ende mitgegeben / den Galgacus so wohl als den Trebellius Maximus dadurch zu versichern und zu überführen / daß Claudius ihrer niemahlen auf unzulässige weise genossen. Weil nun hiedurch der rechte erbe dieser Britannischen Königreiche bekant geworden / wuchs daher der haß und die verbitterung wider den Dardanus desto heftiger / da dann Carmonacus noch ein erschrockliches bubenstück begienge / so diesem kriege zwar ein ende machte / sonst aber jedoch von aller welt verfluchet ward. Es war Dardanus in Camalodunum belägert / für welchem festen orthe die Könige bereits viel volk verlohren / so daß es sich fast anliefse / als würden sie gar genöthiget werden / die belägerung aufzuheben. Wie sie nun eben um deswillen sich beysammen im kriegsrath befanden / erschiene Carmonacus ganz unermuthlich / ließ sich bey den Königen anmelden / und zog / als er sürgelassen worden / des Dardanus

nue
nig
daß
den
aus
mit
ver
ver
ren
bes
ent
den
nel
Co
fol
un
ber
str
ga
wa
ter
sic
ne
ge
fo
fer
ge
ni
E
se
fo
v

nus haupt aus einem sacke herfür/ so er dem Kö-
 nig der Picten überreichte/ mit dem vermeiden/
 daß er hoffen wolte/ durch diese that den mord
 den er an den beyden Prinzen verübet/ wieder
 ausgesöhnet zu haben/ indem er Britannien da-
 mit den frieden erwürbe; doch möchte man zur
 vergeltung nicht allein alles fürgegangene in ewige
 vergessenheit stellen/ sondern ihm auch in Silu-
 ren einen gewissen strich landes zu eigenmächtiger
 besizung überlassen. Ein billiges grausen und
 entsetzen überfiel alle anwesende die dieses hörten;
 denn obgleich des Dardanus todt keinem unange-
 nehm war/ so war doch die art desselben und des
 Carmonacus verrätherliches beginnen allen ein
 solcher greul/ daß sie ihn/ zu vergeltung seiner
 unerhörten bößheit/ sofort den soldaten preis ga-
 ben/ die ihn zum wohlverdienten lohn in tausend
 stücke zerhieben/ die vestung Camalodunum er-
 gab sich darauf bald/ auf welche übergabe dann
 weiter der friede erfolgte/ der diese bedingung un-
 ter andern in sich hielt/ daß die Königin Eynora
 sich so lange des reichs annehmen solte/ bis der
 neue König und rechtmäßiger erbe desselben/ als
 gegenwärtiger Prinz Gulgacus würde ange-
 kommen seyn/ dem diese glückliche veränderung
 seines vatterlandes zu überbringen mir aufgetra-
 gen wurde/ sonst wünschen die Icenier/ Caledo-
 nier/ wie auch der König Venutius/ der König
 Charanatus/ und Bellocatus nicht allein aller-
 seits die eheste überkunfft des Prinzen Gulgacus/
 sondern wolten auch wohl/ daß durch glückliche
 vermählung der Prinzessin Eynobelline/ das bis-

her von den Römern beherrschte Icenien/ seinen eigenen König wieder bekäme / und Caledonien durch ihrer Prinzessin verheurathung auch seinen eigenen beherrscher wieder erlange / als welches nicht länger mit Siluren und Briganten einverleibet seyn will. Bunduica aber/ ihres herrn vattern verlangen erfüllen möchte / hinsort in ihrem vatterland / und zwar vermählt/ zu leben ; und seynd der Pictische Prinz Barnardus/ wie auch der Britonische Prinz Marius/ benebensst gegenwärtigem Prinzen Galgacus von allen Britanniern bestimmet / obernannte drey Prinzessinnen zu unsern Königinnen zu machen / wodurch einzig und allein sowohl der frieden/ als das Britanische ansehen wird erhalten / und unser vatterland wieder in den stand wird gesetzt werden können ; in welchem es sich vor der Römer zeiten befunden. Vespasianus wird seines orths ehe hiezu beförderlich als hinderlich erscheinen/ in betrachtung er des Vitellius macht zu schwächen / der Britannier beystandes hoch benöthiget ist.

Dieses hat mich nun aus Britannien gebracht ; und da ich nach dem Galgacus lange zeit vergeblich gesucht / hat mich das glück doch endlich zu demselben gebracht / da ich dann nun von herzen wünsche/ daß wir denselben nebst der Prinzessin Bunduica / bald bey uns in unserm vatterlande haben mögen.

Hiemit beschloß Cardorus seinen vortrag / und überlieferte zugleich der Bunduica ein handschreiben von dem König Arviragus ihrem herrn vatter/ so sie mit ungemeiner verwirrung empfangen

ge. Ob sie nun gleich nicht anderst kunte / als sich über ihres vatterlandes wohlstand zu erfreuen / so kam ihr jedoch dasjenige / so sie zu erhaltung des Britannischen ruhestandes beytragen sollte / so fremd und unvermuthet für / daß sie ganz entsetzt darob verbliebe. Galgacus seines orths / hatte sich ebenfals dieses vortrags nicht vermuthet / sonst er wenigstens nicht mit zugegen würde gewesen seyn / und merkte Tyridates so wohl ihme / als der Bunduica ihre bestürzung wohl an / die auf des Galgacus seite um ein großes vermehret wurde / als er die Eynobelline und Caledonia auf sie zukommen sahe / für der ersten / von welchen er / als der unglückliche mörder des Drusus sich nicht wolte sehen lassen.

Wie sich demnach Tyridates mit ihm hinweg begeben / und Bunduica darauf denen beyden ankommenden erzehlet hatte / was Cardorus aus Britannien mitgebracht / geriethen sie alle drey eine weile in tieffe gedanken / bis endlich Bunduica dieses stillschweigen brach / die Eynobelline und Caledonia fragend / ob sie sich dann wohl zu des Prinzen Marius ihres brudern / oder zu des Pietischen Prinzen heurath verstehen wolten / welche frage dann Eynobelline mit dieser gegenfrage beantwortete / ob dann sie sich entschließen könnte / den Dacischen Prinzen zu verlassen. Bunduica seuffzete hiezu / so der Caledonia anlaß gab zu sagen / daß sie für den Dorpaneus Anses sprechen müste / weil sie diejenige gewesen / die dem Prinzen der Bunduica gegenliebe erworben. Allem ansehen nach / hub Bunduica hier

auf an/ bin ich weder für dem einen noch für den andern bestimmet; dann dem Dacischen Prinzen seine und meine eltern im wege stehen/ dem Galgacus aber die Rubria viel zu tieff ins gedächtnuß gepräget/ als daß er fähig seyn solte/ eine andere zu lieben/ so daß Britannicus und Drusus nimmer verstaten werden/ daß Marius und Sarnardus bey uns ihren plas einnehmen mögen. Ihr beyde/ erwiederte Bunduica/ seydt meister von eurem willen/ das ich nicht bin so lange ich noch einen vatter habe/ darum wann Galgacus bey seiner jegigen entschliessung/ die Rubria betreffend/ nicht beständig bleiben solte/ es mir nicht viel anderst ergehen dürffte/ als der Prinzessin Ephigenia. O was ein grosser unterschied findet sich hieben/ sagte Cynobelline/ wann Gestrblindus dem Galgacus gliche/ würde Ephigenia keine grosse mühe haben/ denselben zu lieben. Ich bin hiemit einig/antwortete Bunduica/ und kan nicht in abrede seyn/ daß ich den Galgacus ehe geliebet/ ja auch so gar etliche mahl zu gute gehalten/ daß er mir seine wieder erstanden geglaubte Rubria fürgezogen. Nachdem mich aber Caledonia einmahl zu dem Dacischen Prinzen gebracht/ und Galgacus nachher mit solcher beständigkeit seine todte Rubria verehret/ empfinde ich nichts mehr von meiner vorigen liebe in mir; dahero wann ich meines willens wäre/ keiner den Dacischen Prinzen bey mir würde vertreiben können. Wie wollen wir aber/ hub Cynobelline an/ unserm vatterland vergnügung schaffen/ daß weder dem Drusus noch dem Brit-

tannicus!

tannicus/ noch auch dem Dorpaneus Anses / un-
recht geschehe? Hierauf haben wir noch zeit/ gab
Caledonia zur antwort/ uns zu bedenken; dann
ein so unvermutheter furtrag/ kan nicht so gleich
entschieden werden.

Hiermit wurden sie vom Mutianus zum
abend-essen zu kommen genöthiget / welches in
verschiedenen cabinetten/ von Citronen-bäumen
auf das herrlichste angerichtet war / und hat-
te Vespasianus es so verlanget/ daß sich die ge-
sellschaft ohne unterscheid in die cabinetten ver-
theilen möchten / wohin nemlich einem jedweden
seine neigung triebe/ damit hiedurch verhütet blie-
be / daß er nicht gehalten wäre / den fürnehmsten
platz als Kayser zu bekleiden. Wie nun Vespas-
ianus alle die andern gelagert sahe / wehlte er an
seinem tisch / in einem cabinet / so etwas von den
andern entfernt war / die Cónis / die Pomponia
Grácina / und den Trebellius Maximus / wel-
chen letzteren wunder nahm / daß Pomponia
Grácina/als eine fürnehme Römerin/der Cónis bey
tische die oberhand gabe. Vespasianus / der die-
ses gleich merkte/ raunte daher dem Trebellius
Maximus ins ohr / er solte sich dasjenige jetzt nicht
befremdten lassen / was mit der zeit ganz Rom
für die Cónis thun würde. Die liebkosungen/ die
darauf Cónis von ihm empfieng / gaben dem
Trebellius Maximus gnugsam zu erkennen / wie
es gemeynet seyn müste; der dann darauf seine al-
te kánntnis mit der Pomponia Grácina / als seiner
ergeben gewesen freundin/ seiner liebwerthesten
Prinzeßin der Julia Drusilla erinnerte/ die sich daß

des unschuldigen todes der guten Julia Drusilla nich ohne schmerzen erinnern könte. Sie hatte um diese Prinzessin fünffzehen jahr nacheinander trauer - Kleider getragen / und da jeko die gelegenheit es gab / daß sie von ihr reden kunte / erinnerte sie sich der alten begebenheiten mit ungemeinem vergnügen / von welchen auch Cönis noch mit zusagen wußte / als die zu derselben zeit an der alten Prinzessin Antonia hofe gelebet. Vespasianus / der seine Cönis so gerne mochte reden hören / veranlassete / daß sie ein und anders davon erzehlen mußte / so sie dann mit sonderbahrer annehmlichkeit verrichtete / daß ihren aufmerksamen zuhörern zeit und weile so vergnüglich darüber vergienge / daß sie die letzten waren / die sich noch am tische befanden / als alle andere schon in ihren cabinetten auffgestanden waren. Es hatte Mutianus den ganzen garten mit viel tausend windlichtern erleuchten lassen / so denen vielen springbrunnen und wasserfällen eine sonderbahre anmuthigkeit gaben / und die gesellschaft höchst ergözte / die sich überall vertheilte / und fast die halbe nacht in diesem angenehmen lustort zubrachte ; wiewohl bey allen nicht gleiche vergnügung und zufriedenheit regierte / indem fast ein jedwedes sein besonders anliegen empfand / so da verursachte / daß man die einsamen örter dieses gartens am meisten suchte und beliebte.

Unter diesen war auch Ephigenia / wie auch Bunduica / Galgacus und Dorpaneus Anses / deren jedes sich seinen eigenen spaziergang erwahlet / und davon der Dacische Prinz wohl der unruhigste

ruhigste war / indem er den Galgacus von neuem
für seinen und zwar geliebten mitbuhler zu halten
begunte. Wie er sich nun dergestalt mit hundert
zweiffelmüthigen gedanken quälte / wurde er ge-
wahr / daß Galgacus und Bunduica sich zu-
sammen an eine cedern wand niedergesetzt / und
ganz embsig miteinander sprachen / welches ihn
dann fast alle gedult verlihren machte. Um nun
aber seines unglücks recht versichert und vergewis-
sert zu seyn / schlich er unvermerkt hinter die wand /
an welcher sie saßen / und hörte eben ganz deut-
lich / daß Galgacus zu seiner Prinzessin sagte:
Ich erkenne mich dem König Arviragus / eurem
herrvatter / höchst verbunden / müste auch Silu-
ren keine würdigere Königin zu geben / als die
unvergleichliche Bunduica / zu geschweigen der
ruhe von Britannien / die durch dieses mittel am
allerfüglichsten würde können besördert werden.
Bey allen diesen betrachtungen aber fällt mir un-
möglich die Bunduica unglücklich zu machen / ma-
ßen die feste hoffnung die ich gehabt / die Rubria /
die unglückliche Rubria / noch im leben zu finden /
mir alle sinnen dergestalt eingenommen / daß ob
ich nun schon das gegentheil weiß / ich mir jedoch
meine geliebte Rubria nicht mehr aus den gedan-
ken bringen kan; zudem ist es bey mir so fest gese-
set / ihr gedächtnis lebenslang einig und allein zu
lieben / und zu verehren / daß ich diejenige ganz
unglücklich machen würde / die in ihre stelle zu
kommen sich würde entschliessen wollen. Es ent-
deckt mir der König von Siluren / hörte der Da-
cische Prinz / die Bunduica hierauff antworten /
seine

seine herzensgedanken so aufrichtig / daß ich es vor unverantwortlich halten würde / wann ich mich nicht auch gleichmäßiger offenherzigkeit gebrauche. Daß meinem vermuthen nach wir einander vor deme geliebet / und daß ich nachgehends des Dacischen Prinzen liebe angenommen / solches darf ich hier nicht anführen / da nun aber der König von Dacien seines söhnes liebe nicht billiget / hingegen mein herr vatter verlanget / daß ich den König der Siluren ehligem solle / bin ich zwar erbietig / so wohl den Dorpaneus Anses / als mich / für ungehorsam gegen unsere eltern zu bewahren / nach Britannien zu lehren / und dem Galgacus die ehliche hand zu geben / diese erklärung muß ich aber dabey thun / daß Galgacus ganz unglücklich mit mir leben wird / massen ich mich nicht werde entbrechen können / die geliebte Rubria sowohl anbeeiffert zu lassen / als den Dorpaneus Anses dabey stets in meinen gedanken zu behalten / der mich nun so geraume zeit mit solch ungemeyner treue bedienet. So wird dann / sagte Galgacus / für uns beyderseits wohl am besten seyn / unsere dinge also anzustellen / daß wir einander nicht unglücklich machen.

Den Dacischen Prinzen erfreueten und bestrübten diese worte seiner Prinzessin zugleich / wie wohl doch die freude die oberhand behielte ; und wurde er mit des durchs das gebüsch gewahr / daß Ennobelline und Caledonia dazu kamen / die Galgacus dann nicht so bald erblickte / als er vor ihnen flohe. Als sich nun diese beyde bey der tieffdenkenden Bunduica niedergesetzt / fragte Caledonia

Donia sie / ob sie nun mit dem Galgacus alles in
richtigkeit gesetzt / und mit ihm nach Britannien
zu gehen beschloffen hätte. Wann ihr beyden /
antwortete Bunduica / nach Britannien mit /
und die beyden vorgeschlagenen Prinzen glücklich
machen wollet / so will ich eurem exempel folgen/
beruhet es darauf / versetzte Caledonia / so hat
Dorpaneus Anses nichts zu fürchten / und darf
ich / fügte Eynobelline hinzu / Bunduica nicht in
den armen des mörders / meines Drusus wissen.
Lege dem armen Galgacus / sagte Bunduica / ei-
nen so übeln namen nicht bey / da er ja so unschul-
dig zu diesem unglück gerathen / deme ist zwar so/
versetzte Eynobelline / jedannoch ist er ursach an
meines Drusus tode / und bricht mir der kalte
schweiß aus / wann ich seiner ansichtig werde.
Ihme gehet es nicht viel besser / wiederredete
Bunduica / und fliehet er dich eben so / in erinne-
rung / wie er dich betrübet. Was wollen wir
aber hub Caledonia hierauff an / dem abgeschick-
ten Cardorus für eine antwort geben / und wie
wollen wir unsere ruhe mit der beruhigung unsers
vatterlands vereinigen / meine ansprache an Sceni-
en / sagte Eynobelline / will ich dem Prinzen Ma-
rius überlassen / und ich die meinige an Caledoni-
en / setzte Caledonia hinzu / dem Galgacus oder dem
Prinzen der Picten / und mir nur so viel mittel aus
bedingen / als ich zu meinem nöthigen unterhalt
bedürffen werde. Was beginne und mache aber
ich / fragte Bunduica? Machtet schönste Prin-
zessin / rieß der Dacische Prinz hinter der
hecken herfür / den Dorpaneus Anses glücklich /
und

und belohnet dessen treu-beständige liebe. Als er dieses gesagt / war er sofort bey ihnen / und warff sich zu seiner Prinzessin füssen / die dann ganz entsetzt / ihn auffzustehen nöthigte / ihm verweisend / daß er sie so belauert. Wann Gestri blindus und Arviragus / sagte sie zu ihm ferners / so wollen / als wir/mein Prinz / so wird mir nichts im wege stehen / euer verlangen zu erfüllen. Das ist so viel gesagt / antwortete der ungedultige Prinz / wann unsere eltern es nicht haben wollen / daß also für mich nichts zu thun sey. Die thränen kamen ihra in die augen / bey herfürbringung dieser worte / so daß Bunduica ihm nicht ohne mitleyden anschauen kunte; sie sagte demnach zu ihm / wann Galgacus / wie er mich versichert / seine Rubria stets alleine lieben wird / so habe ich meinen vatter nicht zu fürchten / kan nun der eurige / mein Prinz / nicht so bald auf andere gedanken gebracht werden / so wartet der zeit ab / und gönnet mir inzwischen mich bey gegenwärtigen beyden Prinzessinnen aufzuhalten / die beyhm Andronicus ihr leben hinbringen wollen / daselbst können wir öftters gelegenheit finden / einander zu sehen; und vermeine ich mich genug erkläret zu haben / daß der Dacische Prinz mir nicht unangenehm sey. Hiemit umarmete sie ihn / und beredeten sie sich nun ferners / wie ihre erklärang lauten sollte / die sie und die andern dem Cardorus geben wolten.

Sie stunden damit zusammen auf / und begaben sich nach dem ort / woselbst sich die ganze gesellschaft / dem Galgacus ausgenommen / auf einer grossen wiesen versamlet hatte / um einem
 tang

tanz zuzusehen / der von jungen Egypterinnen solte
fürgestellt werden. Diese verrichteten solches
mit so ungemeiner geschicklichkeit / daß sich alle an-
wesende höchstens darüber verwunderten; und da
Mutianus nicht allein die schönsten dirnen dazu
ausuchen / sondern sie auch zu diesem fest eigentlich
kleiden und außs prächtigste ausschmücken lassen /
fande das seinen allgemeinen beysall / so gar / daß
sie sich nicht satt daran sehen kunten. Nach ge-
endigtem tanz / brachten sie fruchte in silbernen
körben / die sie unter die Königliche personen aus-
theileten; und da sie für andern geschlechtern sich
auf das wahrsagen legen / hatten sie mit diesen
Kindern ihren scherz / und wolten von ihnen ein
und anders erfragen / so ihnen begegnen solte.

Ob nun zwar Octavia / wie auch die andern /
so sich zur Christlichen Religion bekanten / hievon
nichts glaubeten / so thaten sie es dennoch dem
Vespasianus zu gefallen / und lieffen sich von die-
sen angenehmen Egypterinnen wahrsagen / die
dann die Octavia warneten / sich für feur und
wasser fürzusehen / den Tyridates vermahneten /
seinen nechsten freunden nicht zu trauen / der Ephie-
genia / wie auch der Caledonia und Eynobelline ein
stetwehrendes umgehen miteinander verhiesse / der
Junia Calvina ein ruhiges alter versprachen / die
Prinzessin Antonia und Epponilla von allen fer-
nern widerwärtigkeiten frey sprachen / der Valeria
aber lange nichts von ihren abendtheuren melden
wolten / biß endlich eine vorwitzige dirne zu
ihr sagte / sie möchte sich fürsehen / daß sie nicht
einmahl ohne kopff nach haus käme. Diese war-
nung

nung

nung erregte bey allen ein gelächter / und da Dorpaneus Anses vermerkte / daß Bunduica sich hinter die andern gestellet hatte / um überhoben zu bleiben / sich was prophezeihen zu lassen / veranlastete er / daß diese dirne / die der Valeria gewahr sagt / auch zu ihr gehen muste / die ihr dann unbefragt eine crone prophezeihete / die sie aber übersee nicht suchen solte. Dieses hat sonder zweiffel / sagte Bunduica heimlich zu ihm / der Dacische Prinz dieser dirnen in den mund geleet / wie er nun hoch betheuret / daß er unschuldig daran / kunte er eigentlich merken / daß ihr diese aussage / die sie eigentlich auf die Dacische cron deutete / nicht unangenehm ware. Die Prinzessin Helena und Panda wolten nun auch gerne etwas von ihren abendtheuren wissen / und da die beyden Prinzen von Comagene / so sie bedieneten / nach dem König ihrem herr vattern verreist waren / fragten sie die Egypterinnen / ob sie ihnen nicht sagen könten / wo die anzutreffen wären / die ihnen für andern nicht abhold. Worauff eben die vorwizige dirne / so der Valeria gewahr sagt / zu der Helena sagt / wo dein geliebter sey / kan ich dich nicht berichten / daß du aber denselben mehr liebest / als wie er dich / das will ich dir nicht verheelen / Helena wurde über dieser aussage ganz beschämet / und damit es der Panda nicht auch so ergienge / wolte die keine antwort haben / sondern lief hinweg / das dann einen scherz bey den andern verursachte / und ergöste sich sonderlich Vespasianus darüber / um welchen sich die meisten von diesen dirnen versamlet hatten / und ihn ihren Kayser nennend / berühmten

ten sie sich / daß ihr land das erste gewesen / wo
selbst er zum Kayser ausgerufen worden.

Sie trieben aber dieses wahr sagen bey allen
Römischen und Morgenländischen frauenzimmer /
wie auch bey denen abgesandten eine gute weile /
und ob sie gleich nicht allemahl recht eintraffen / das
meiste auch nur für scherz aufgenommen wurde / so
erweckte es doch bey manchen einig nachdenken
und unruh / wovon Tyridates selber nicht befreyt
et bliebe / ob er gleich wenig daran glaubte / und
da Norondabates sich erkundiget hatte / ob die
Parthen glückliche waffen haben würden / und
man ihme geantwortet / es würde für sie sehr
schlecht daher gehen / erweckte das bey ihm soviel
wiedriges nachsinnen / daß er es nicht aus den ge-
danken bringen konte / so bemüht er auch darum
war.

Weil nun Vespasianus seine Eönis nicht da-
zu bereden können / von diesen Egypterinnen auch
was zuerfragen / und alles was er für seine person
von ihnen erforschen wollen / ihme lauter glücksee-
ligkeit zugestanden hatte / hub er endlich diese lust
auff / und endigte damit bey späther nacht dieses
vom Mutianus angestellte fest / wovon jederman
veranügt war / so gar / daß man diesen an-eneh-
men ort auch noch nicht sobald geräumet haben
würde / wann nicht die bereits eintretende kalte
herbst = nächte sie dazu verbunden hätten.

Vespasianus beschied den Trebellius Ma-
ximus des andern tages zu ihm zu kommen / da er
sowohl wegen der Britannischen als anderer an-
gelegenheiten halber sich mit ihm vernehmen wol-
te /

te/ deme dann Trebellius Maximus / so bald sich der Kayser des folgenden morgens sprechen liesse / nachkame. Wie er nun in des Vespasianus geheimes zimmer geführet wurde / veranlaßte er / daß Galgacus und Cardorus im vor-saal sich befinden mußten / um bey der hand zu seyn / wann der Kayser sie würde sprechen wollen. Er fieng seinen vortrag an mit einem glückwunsch / daß die götter des Vespasianus thron bestättigen / und seine regierung befestigen möchten / führte darauf weitläufftig an / wie so wohl die tyranney des Nero / als die untüchtigkeit des Galba / Otto und Vitellius / nebst der ungemeynen liebe zu dem Prinzen Galgacus / ihn bewogen hätte / sich dahin zu bearbeiten / diesen Prinzen unter des Britannicus nahmen / an statt der andern zum Kayserthum zu verhelffen ; wobey er alles ausführlich erzehlte / was dieserwegen so wohl in Britannien als nachher zu Vebriac fürgefallen wäre / und wie Galgacus seiner sonst angebohrnen großmuth und ehrsucht ungeachtet / dennoch sich fast stets geweigert / diese hohe würde anzunehmen / sintemahlen ihn die liebe zu der vom Nero geschändeten Vestalin Nubria so eingenommen / daß / ob er sich wohl eingebildet / sich an dem Nero dieserwegen gerochen zu haben / er dennoch sich fast wie verzweiffelt / bishero aufgeführt / und nun erst für weniger zeit sich in etwas wieder erholet / wie ihme aus Britannien die nachricht zugekommen / daß alle seine feinde und verfolger getilget seyen / und er von den gesamten Königen / insonderheit aber von seinen unterthanen inständigst

verr

verlangt würde / nach Britannien zu gehen / und
 sein väterliches reich zu beherrschen. Wie ich /
 fuhr Trebellius Maximus fort / diese zeitung / be-
 nebst der nachricht von dem hiesigen zustande zu
 gleicher zeit vernahm / frunde ich nicht lange bey
 mir an / denjenigen auch für meinen Kayser zu er-
 kennen / deme die götter diese hohe würde bestim-
 met / und beredete den Galgacus dazu / mit mir
 hieher zu gehen / um sowohl dem Vespasianus
 der Britannier hülffe anzubiethen / als für sich
 des Käyfers beystand hingegen zu begehren. Bo-
 lanus / welchen Vitellius an meine statt zum statt-
 halter in Britannien erwehlet / wird nichts für den-
 selbigen ausrichten können / wann die Britanni-
 sche Könige sich für den Vespasianus werden er-
 klären haben; und hat sich die vierzehende Legion / die
 anigt in der insel sich befindet / der wahl des Vi-
 tellius öffentlich widersetzet / daher sie vermuthlich
 sofort dessen parthey verlassen wird / sobald ihnen
 nur solches von hier aus wird angemuthet wer-
 den / und da die drey allhier sich befindende Bri-
 tannische Prinzessinnen / auch nach Britannien
 zu kommen abgefodert werden / wird sich Vespas-
 fianus deren und des Galgacus beystand nützlich
 bedienen / und diese mächtige insel ohne schwerde-
 schlag unter seiner gewalt erhalten können / so ein
 grosses zu befestigung der Käyserlichen macht bey-
 tragen wird.

Vespasianus umarmete den Trebellius Ma-
 ximus nach diesem fürtrag zu verschiedenen mah-
 len / ganz wohl begreifend / daß für ihn nichts
 nütlichers als eben dieses seyn könnte. Der Gal-
 gacus

gacus und Cardorus wurden darauf hinein bes
ruffen / da dann Vespasianus / nachdem er sich
vom Cardorus den Britannischen zustand kürz
lich erzehlen lassen / den Galgacus zum Könige
der Silurea ernannte / hme dabey zu der Prinz
zesin Bunduica glück wünschte / und alle beför
derung zu seiner abreise verbiess ; vorgegen er
sich seiner freundschaft und seines bestandes hin
wieder getrosten wolte. Galgacus nahm die
Königs-würde von dem neuen Käyser mit aller
erkenntlichkeit an / erklährte sich aber dabey / daß
was die Prinzessin Bunduica anbeträffe / er die
nicht unglücklich machen / noch sie ihres Prinzens /
des Dorpaneus Anses berauben wolte / welches
sowohl dem Vespasianus / als dem Trebellius
Maximus / fremd zu vernehmen war. Wie nun
aber Cardorus fürstellte / daß zu beförderung
des Britannischen wohlstandes viel heissen würde /
wann sich die Prinzessinnen zu dem was fürge
schlagen worden / bequehmen solten / übernahm
Vespasianus / sie selber dazu zu bereden / und wolte
übrigens des Galgacus gründe nicht gelten las
sen / die eines theils die Nubria / andern theils den
Dorpaneus Anses zur absicht hatten / vorgebend /
daß die nicht triffstig genug wären / um derentwil
len so einen vortheil aus handen zu lassen.

Es kam aber Vespasianus hierauf auf den
falschen Nero zu reden / den Galgacus entleibet
hatte / und wolte die rechte umstände davon wis
sen / worüber Galgacus nicht wenig betreten ver
bliebe / indem er nicht wuste / wie er die wahrheit
verbergen / und doch nichts unwahres fürbringen
solte.

solte. Er lehnte es aber endlich damit ab/ daß er ungerne von dieser that reden möchte/ weil seine rache nicht auf die rechte person gefallen wäre. Da nun Vespasianus es mit denen Britannischen Prinzessinnen bald ausmachen wolte/ ließ er ihnen ansagen/ wie er gewillet wäre/ sie zu besuchen / da er dann den Galgacus mit dahin nehmen wolte; wie der sich aber wegen der Cynobelline anwesenheit entschuldigte/ auch um deswillen den Kayser ersuchte/ zu erlauben/ daß er sich die zeit über/ die er sich noch dar aufhalten würde/ auf ein gewisses/ dem Fontejus Agrippa zuständiges landgut begeben dürffe/ bewilligte Vespasianus solches ganz gerne/ und nahm den Trebellius Maximus/ wie auch den Cardorus mit sich nach denen Prinzessinnen/ die sich beyammen in der Caledonia zimmer befanden.

Nach einigen erwiesenen höflichkeiten und bezogter freude über den glücklichen zustand ihres vatterlandes/ hub er an ihnen zuzusprechen / daß sie ihres orths mit dazu beförderlich seyn / und die mittel ergreifen möchten/ so solchen ruhstand befestigen könnten/die darinn bestunden/ zu den vorgeschlagenen heurathen sich zu bequemen. Vespasianus hatte seine rede fürnemlich an die Bundica gerichtet / die aber darauf zu antworten verzogte/ daher Cynobelline für sie sämtlich das wort nahm/ und dem Kayser für sein gütiges bezeigen dankend / ihme sagte / daß der Britannier verlangen vollkommen könnte erfüllet werden/ ohne daß sie nöthig hätten/ sich zu den fürgeschlagenen heurathen zu verstehen. Marius und

Garnardus würden nicht ihre perſohnen / als die ſie nicht kenneten / ſondern ihre länder verlangen ; wann nun der Käyſer vermeinete / daß Zenien und Ealedonien denenſelben bleiben ſolte / wären ſie ganz wohl damit zufrieden ; wann auch Galgacus bey dem vorſaß verharren würde / ſich und die Bunduica nicht unglücklich zu machen / ſo durch ihrer beyder verheurathung ohnfehlbar geſchehen würde / ſondern ohne ſie nach Britanniën gehen / ſo würde ſie können vergnügt leben / und der Käyſer verhoffentlich ſo gütig ſich erweiſen / dieſe ihre erklärung genehm zu halten / und ihnen zu gönnen / theils ihre verlobrte Prinzen lebenslang zu beweinen / theils in ihrer wahl ſich nicht behindert zu ſehen. Dieſes letzte deutete Cynobelline auf die Bunduica / die dann damit auch ein herz faſſend / dem Veſpaſianus frey heraus geſtunde / daß ſie ſich auſſer dem Daciſchen Prinzen zu keiner andern heurath niemahls verſtehen würde / inſonderheit da Galgacus mit ihr gleichen ſinnes wäre.

Es gab hierauf zwiſchen dem Veſpaſianus / denen Prinzefinnen / dem Trebellius Maximus und dem Cardorus viel wortwechſelung / ſo aber zu nichts anderſt dienen / als daß die Prinzefinnen je mehr und mehr in ihrem vorſaß geſtärket / und der Käyſer endlich bewogen wurde ihnen nachzugeben ; allermeiſt da ihre erklärung ſo lautete / daß die endlich dem ruheſtand in Britannien keinen abbruch thun kunte. Er verſprach ihnen darauf ferner ſeinen ſchutz und allen beyſtand / den ſie von ihm verlangen könten / und war eben willens

lens sich wieder von ihnen zu beurlauben / als Ca-
ledonia und Eynobelline ihn aufhielten / und ihme
fürtrugen / ob er nicht lieber ihre länder / die ihnen
als erb-töchtern zustünden / von ihnen annehmen
und zu Römischen landschafften machen / als des
nen Königen in Britannien zu besitzn überlassen
wolte. Was sie davor von ihm hinwieder ver-
langten / solte bloß darinnen bestehen / daß er sich
ihnen anheißig machen solte / die Christen niemah-
len zu verfolgen / und wann er in seinem Regiment
befestiget seyn würde / ihnen zu verstaten die inseln
bey Masilien / gleichwie die Prinzessin Ephigenia
selbige besessen / zu bewohnen / und sie daselbst zeit
lebens mit nöthigem unterhalt zu versorgen. Die-
ses anerbieten fand Vespasianus von der richtig-
keit / es zum wenigsten reisser zu überlegen ; und da
er sich in gegenwart des Cardorus nicht ferners
darauf heraus lassen wolte / bedankte er sich nur
mit kurzen worten für diese freygebigkeit der Prin-
zessinnen.

Nachdem er sie nun verlassen / wurde sofort
Mutianus wie auch Fontejus Agrippa / und Corne-
lius Fuscus beruffen / den geheimen berathschlagun-
gen mit bejzuwohnen / die der Kayser dieserwegen
mit ihnen und dem Trebellius Maximus anstel-
len wolte ; der Britannischen Könige freundschaft
beyzubehalten / daß die sich nicht zum Vitellius
schlügen / wurde höchst nöthig befunden / und da
hero sít gut angesehen / der Prinzessinnen anerbie-
ten für der hand auszuschlagen / nachher aber
wann des Vespasianus reich würde bestättiget
seyn / mit beyden händen anzunehmen / und immit-
telst

telst die Britannier in der hoffnung hin zu halten / daß die Prinzessinnen sich zu den vorgeschlagenen heurathen wohl bequehmen würden ; und solte sich Galgacus ebner massen nicht anderst anfänglich merken lassen / als daß er die Britonische Prinzessin ehligten wolte. Dieser neue König nun / solte je ehe je lieber nach Britannien gehen / und des Vespasianus parthey allda verstärken helffen / auch einige völker von seinen landsleüthen anwerben / und die dem Kayser in Gallien und Teutschland zu hülffe schicken ; wie dann zu gleichem ende Cornelius Fuscus übernahm / an die vierzehende Legion / die in Londen lag / zu schreiben / und die zu ermahnen sich dem Vespasianus zu ergeben / auch bothe sich Trebellius Maximus selber an / nebst dem Fürsten Cardorus nach Britannien zu gehen / und den Bolanus entweder zu nöthigen sein stadthalteramt abzulegen / oder solches für den Vespasianus zu führen ; welches alles / wie es war abgeredet worden / der geheimde schreiber Secundus / der beyhm Otto bis in seinem todt gewesen / und nun dem Vespasianus bedient war / in ordnung brachte / und die dazu benöthigte briefe und befehle auffsetzte.

Gleichwie nun damit einige tage verstrichen / also verzögerte auch solches die abreise des Trebellius Maximus / und des Cardorus / die füran gehen / und den Galgacus einige wochen hernach in Dubris erwarten wolten. Waren nun die Prinzessinnen nebst dem Galgacus über diesen schluß vergnüget / so stillte sich auch des Dorpaneus Anses biß dahin gehabte unruh um ein merkliches /

liches / der nun viel vertraulicher mit seinem alten freunde dem Salgacus lebte / als zu anfangs / auch mit seiner Bunduica ganz wohl zu frieden war / ob gleich des Königs seines herrn vattern einwilligung noch nicht zu hoffen stunde.

In solcher zeit kamen fast zugleich der Jüdische König Agrippa aus Rom / von wannen er sich für dem Vitellius heimlich hinweg gemacht / und der König Antiochus von Comagene mit seinen beyden Prinzen / ingleichem der junge Titus aus Judea / und die Königin Berenice in Nujodunum an / die insgesamt dem Kayserlichen hofe eine grosse zierde und ansehen brachten / und mit ungemeiner vergnügung vom Vespasianus bewillkommet wurden. Mit dem Könige Agrippa hatten sich verschiedene Römische herren mit eingefunden / als der Enejus Julius Agricola / Pudens Rufus / der Vibius Secundus / und Bedius Aquila / welche beyde ehmalen unter dem Suetonius Paulinus in krieges diensten gestanden waren / Amulius Cotta / der von zeiten des Nero noch stets in seiner verbannung gelebt / wie auch der Aruntius Stella / der dem falschen Nero stets so ergeben gewesen / daß er dessen tod auch noch nicht vergessen kunte.

Sie erzählten viel von dem verwirrten zustand in Rom / und wie der haß zum Vitellius von tag zu tage zunähme / den er auch mehr als zuwohl verdienete. Da nun auch Domitia Decidiana ihrem herren gefolget war / erweckte solches bey der Prinzessin Antonia eine ungemeine freude / und blieb Coccejus Nerva auch höchst vergnügt / seine

Sulpitia Prætextata unter diesen ankommenden zu sehen / die des Aquilius Regulus verfolgungen zu entgehen / diese entschließung gefasset hatte / einen so fernnen weeg mit zu übernehmen. Claudia Rufina verursachte ebenfalls bey allen / insonderheit bey der Octavia und Pomponia Græcina ein grossen vergnügen / und nannten sie Nejudunum das andere Rom / wegen der grossen gesellschaft / die sich allda befande / und wegen der prächtigen lustbarkeiten die Vespasianus und Mutianus täglich anstellten. Die Königin Berenice / so nebst den andern Königen mit dem Vespasianus im bunde stunde / machte sich wegen ihrer annehmlichen schönheit bey jederman bewundern ; und konte insonderheit Titus die hochachtung für ihre person nicht bergen / die dann Vespasianus nicht mißbilligte / in so weit sie nicht die verehligung zum zweck hätte / welche vieler absichten halber den Römern nicht anständig seyn könnte.

Es stellte aber Mutianus auf dem grossen schau-platz / den er erbauen lassen / denen fremden zu ehren ein prächtiges fechter-spiel an / deme aber die damen nicht mit beywohneten / sintemahlen dieses für sie eine gar zu araufame ergözung war. Octavia ließ sich inzwischen von einem / von des Prinzen Ariaramnes mitgekommenen bedienten / in gegenwart der Pomponia Græcina und Claudia Rufina / den letzten abschied und das ende dieses Prinzen erzehlen / welches dieser so beweglich fürbrachte / und dabey erwehnte / wie der Prinz der Octavia nahmen bis an den letzten Othem stets im munde geführet / daß die Kayserin sich nicht

nicht entbrechen kunt/ ihr herzliches mittheiden dar-
 ob durch vergießung vieler tränen zu bezeugen.
 Weil sich nun inzwischen die fechter-spiele geendi-
 get / als kame Tyridates darüber zu / der dann
 seiner Octavia thränen ganz nicht mißbilligte/son-
 dern diesen tugendhaften Prinzen/ deren viel-
 mehr würdig erkante/ dem er sonst auch wohl ein
 besseres glück auf der Welt hätte wünschen mögen.

Man hielte selbigen abend bey der Königin
 Berenice die zusammenkunft/ da dann ein präch-
 tiger tanz angefiellet war / den Titus/ als wohl
 wissend / daß der Königin dadurch eingefallen ge-
 schehe / anordnete / und ließen sowohl er/als Ty-
 ridates / nebst den beyden Prinzen von Comage-
 ne/ dem Dacischen Prinzen / und dem jungen
 adel von Rom / und denen benachbarten land-
 schafften / ihre geschicklichkeit dabey bewundern.
 Octavia/um sich dem Vespasianus in allem ge-
 fällig zu erweisen / fandte sich auch mit bey dieser
 versammlung ein / und sahe dem tanzen mit zu/
 Eynobelline aber/ und Caledonia waren davon
 abgeblieben / da nun aber Octavia sowohl wegen
 des Drusus öffentlich/ als wegen der Claudia
 heimlich/ in der trauer gieng / durste ihr Vesp-
 asianus nicht anmuthen seyn mit zu tanzen / wie er
 doch selber thate / als seine Ebnis es wagete / ihn
 aufzufordern. Seiner jahre und seiner nunmehr
 führenden würde unerachtet / gieng ihm dieses so-
 wohl ab/ daß/ jedoch ohne von seiner Majestät et-
 was zu verlihren/ er es nicht weniger allen andern
 jungen leuthen gleich thate; welche gefälligkeit
 dann die liebe um ein gross s vermehrte/ die alles
 volk auf ihn geworffen hatte. Es wurde nun un-
 ter

ter andern lust-tänzen auch ein Sidischer tanz angefangen / der unter andern mit sich führet / daß derjenige so von einer Dame aufgefodert worden / dieselbe nachher hinwieder aufnehmen / und in tanz bringen muß. Wie es nun an die Prinzessin Helena kam / forderte die ihren Prinzen den Antiochus Epiphanes auf / der aber nachgehends / an statt sie wieder aufzunehmen / mit einer andern Dame aus der Königin Berenice frauenzimmer tanzte / und seine Prinzessin solcher gestalt vergaß / die dann ihr mißvergnügen darob nicht bergen kunte / daß ihr nicht die thränen darüber wären in die augen gestiegen. Pomponia Gracina dieses wahrnehmend / wolte nicht / daß jemand anderer in der gesellschaft solches merken sollte / sondern sprach ihr zu / sich zu zwingen / und suchte gelegenheit dem Epiphanes dieses sein versehen zu halten / der dann seinen fehler erkennend / denselben folgendes damit ersetzte / daß er sich beständig zu ihr hielte / und darinnen seinem brudern nichts nachgab / der seine Panda keinen augenblick verließ / ob gleich der Coracische gesandte ihr thun und wesen fleißig in acht nahm / und sein mißfallen darüber sattsam spühren ließe. Ob nun wohl bey den Morgenländern der gebrauch nicht ist / daß das frauen immer bey öffentlichen tänzen erscheine / als welches dergleichen ergößlichkeit nur unter sich / in ihren häusern mit ihren nechsten freunden genießen darf; So hatten sich doch auf des Norondabates zureden die andern gesandten bereden lassen / ihre Damen mit auf diese versammlung zu bringen / so aber / ohne mit dem Vespasianus und dem Tyridates / sonst mit keinem / als mit

ih

ihren ehemännern tanzten / und die meiste zeit bey der Octavia verblieben / die sie als eine von ihren künftigen Königinnen ansahen und verehrten. Es wurde aber diese lust durch eine verdriessliche zeitung vermindert / als dem Vespasianus angemeldet wurde / daß die Königin Cartismanda unferne von Nujodunum ankommen wäre / um den Kayser anzusprechen / der so dieses berichtete / war Percingetoriy / einer ihrer cammerherren / welchen Vespasianus ehedessen an ihrem hofe in Epiacum wohl gekant hatte. Wie er nun dem Kayser sein gewerbe in einem nebenzimmer fürtruge / meldete er dabey / daß die Königin gewisser ursachen wegen verlangen trüge / daß man ihr unfern von Nujodunum ein lusthaus einräumen möchte ; so dem Fontejus Agrippa zuständig / und in einer insel belegen war / die der Isler daselbst machet. Vespasianus vermochte kaum sein mißvergnügen über diese unangenehme ankunfft zu verbergen / wiewohl er sich doch äusserlich ganz höflich erwiese / und die anstalt zu machen verliesse / daß sie auff obbenanntem lusthause wohl konte bewirtheet werden / wie er dann in gegenwart des Percingetoriy / so gleich dem Fontejus Agrippa austruge / sorge hiesfür zu haben.

Es erscholle darauff überall der Cartismanda ankunfft / so jedwedem in verwunderung setzte ; insonderheit konte Bunduica / wie auch Julius Agricola / und seine Decidiana / sonder grosse empfindlichkeit nicht vernehmen / daß diese ihre verfolglerin ihnen so nahe wäre / wie dann Vespasianus genug mit ihnen zu thun hatte / zu verwehren / daß ihr widerwille nicht allzusehr ausbrechen möchte.

möchte. Cónis ließ ihres orts auch mehr unruhe hierob / als wie die andern spühren / indeme sie sich der ehmaligen begebenheiten in Britannien erinnerte / und daher besorgte / ihr Vespasianus möchte sich wieder von dieser Königin bethören lassen / so er ihr dann wohl anmerkte / jedoch nur seinen scherz darüber hatte.

Wie sie sich nun alle von der Berenice beurlaubet / und Cartismanda des folgenden tags in des Fontejus Agrippa lust-hause angelangt war / ermangelte Vespasianus nicht / sie sofort zu besuchen / welches sie nicht sobaldinnen wurde / da eylte sie dem Kayser entgegen / und fielen demselben fast zu fusse / um ihme ihre verehrung vollkommen zu erkennen zu geben. Als er sie nun nach ihrem zimmer führte / sagte sie zu ihm / wie gerecht sind doch die götter / die dem Vespasianus als dem würdigsten / den thron zugetheilet haben / und wie selig schätze ich mich unter solch einem schutz mich zu befinden. Ich schreibe eh / antwortete Vespasianus / meinem glück / als meiner würdigkeit es zu / daß mein stand also verändert worden / werde mich auch selig preisen / der Königin Cartismanda in selbigem einise dienste leisten zu können. Unter solchen reden kamen sie zu kommen in der Königin cabinet da als Vespasianus unter ihren damen der Martagnis ansichtig wurde / er sich der vorigen in Britannien geschehenen handel erinnerte. Er entfärbte sich aber deßhalb da zu lachen bewog / die folgend den Vespasianus fragte / ob er sie noch in seinen gedanken für
eine

eine zauberin ansähe? worauf der Kayser antwortete / daß er alles dasjenige / was ehmalen fürgegangen / bereits in vergessenheit begraben hätte. Dieses würde mir schlechten vortheil bringen / versetzte Cartismanda / wann die vergessenheit mich aus des Vespasianus werthem andenken solte gesetzt haben. Sie brachte diese worte auf so sonderliche art für / daß der Kayser bald merkte / wie er mit ihr daran sey ; weswegen er dann diese erste ansprach gerne bald abbrechen mögen / wann sie ihn nicht immer aufgehalten hätte. Ich habe / sagte sie / seit meinem in Britannien belebten unglück / bey vier Kaysern schutz und beystand suchen müssen / der aber / wie mir der sinn zuträgt / mir nie näher und sicherer gewesen / als jetzt / da ich selbigen von dem großmüthigen Vespasianus erwarten darff. Ich vernahme nicht sobald dessen erhöhung / da verließ ich den nichtswürdigen Vitellius / der wohl nicht werth ist / den namen eines Kayfers zu führen. Ich kan nicht beschreiben / wie übel ich bey demselben meine zeit verbracht / und wie sauer es mich an gekommen / täglich einen trunkenbold für mir zu sehen. Was schlechte lieblosungen weiß er doch dem frauenzimmer zu erzeigen. Es gehet nicht ein höfliches wort aus seinem munde ; und ob ich mich gleich gezwungen / mich ihme in allem gefällig zu erweisen / so hat doch alles weniger denn nichts bey ihm verfangen. Er ist wohl gar kein Vespasianus / und so wenig geschickt / das frauenzimmer zu bedienen / als denen soldaten zu befehlen / so daß man wohl von ihme sagen mag / daß er

er weder zum kriege noch zum frieden taugte. Jezoch habe ich mir sagen lassen / gab Vespasianus zur antwort / Vitellius habe der Königin allen schuß versprochen / so daß sie nicht ursach gehabt hätte / von ihme abzugehen / und so einen fernem weeg zu thun. Nichts wenigere / erwiederte sie / denn das / und habe ich so wenig für mich selber / als für den Prinzen Galgacus was erhalten können; dann wie ich verlangte / es möchte der nach Britannien geschickte neue stadthalter Bolanus sich seiner annehmen / und ihme wider den Dardanus beystand leisten / mußte ich mich damit abweisen lassen / daß Galgacus der Römer freundschaft nicht werth wäre / und Dardanus sich viel einen getreuern bunds-genossen der Römer erwiese. So stehet dann Galgacus / fragte Vespasianus / annoch bey der Cartismanda in vorigen gnaden? Cartismanda erröthete ob dieser frage / die ihr nicht anständig ware / und den Kayser darauff ganz verliebt anschauend / sagte sie / das natürliche mitleiden hat mich für den Galgacus reden gemacht; doch sind des Vitellius unhöflichkeiten / die er gegen mich gebrauchet / nicht allein ursach / daß ich mich von ihme gewandt / sondern der mehr als angenehme Vespasianus / den ich hier nicht Kayser wissen können / ohne ihme meine freude darob sofort persönlich zu bezeugen / der hat mich hergetrieben / deme ich hiemit mein reich / ja Cartismanda selbst übergebe. Es bliebe Vespasianus über diesen vortrag ganz beschämnet / und sich anstellend / als hätte er es nicht recht vernommen / gab er keine antwort darauff /

son

sondern trachtete sich mit guter art von ihr zu be-
 urlauben. Sie hielte ihn aber wider willens auf /
 erkundigte sich / nach allen denjenigen frembden /
 so in Nijodunum angekommen. Ob sie nun
 gleich merkte / daß es dem Vespasianus verdrieß-
 lich siele /kehrte sie sich doch wenig daran / und
 stellte sich in die cabinet - thür / daß er /sonder eine
 grosse unhöflichkeit zu begehen / von ihr nicht hin-
 weg kommen kunte. Er mußte ihr demnach der
 Octavia schönheit beschreiben / ob Berenice wohl
 mit ihr in vergleich zu ziehen? wie Ephigenia sich
 zu ihrer heurath anschicke / und was dergleichen
 mehr / so den Vespasianus endlich bewoge / um
 von ihr loß zu kommen / des Julius Agricola / wie
 auch der Prinzessin Bunduica erwehnung zu thun /
 daß nemlich selbige noch sehr erbittert wären über
 die that / so auf der Julia Procilla land - gut
 fūrgegangen / und möchte er wünschen / wolte es
 auch einrathen / des Julius Agricola klage ja
 nicht abzuwarten / die vermöge des rechts nicht so
 würde können abgeschlagen werden / als wohl
 bey dem Vitellius geschehen. Cartismanda / son-
 der sich hierob zu entstellen / gabe mit lachendem
 munde zur antwort / daß sie das nicht zu verant-
 worten hätte / was Sulpitius Florus gethan ;
 und wüste sie den Vespasianus viel zu edlen ge-
 müths / als daß er in dieser sache weniger groß-
 muth / als Vitellius solte erweisen wollen. Wie
 sie nun hiemit was zurück trat / bekam Vespas-
 ianus gelegenheit die thür zu erreichen / da er dann
 ja so unvergnügt über dieser ansprach von ihr
 schied / als wie sie von derselben geblieben war.

Sie warff sich/ als sie sich allein sahe/ sofort auf ein ruh-bette/ und klagte der Martagnis / wie es ihr ergangen / und wie kein Vespasianus mehr für sie vorhanden wäre. Martagnis war bemüht/ sie zufrieden zu sprechen/ ob sie wohl in ihrem herzen gleiche g danken führete / und unzeitige furrückungen ehe schädlich als nützlich erkennend/ wolte sie ihren zweiffelmuth nicht vergrößern/ sondern gab ihr an die hand/ sich ganz eingezogen zu halten / und dem Vespasianus mehr kaltjinnigkeit / als liebe zu erweisen / seinen creaturen aber hingegen / desto mehr lieblosungen zu erzeigen / und dem Julius Agricola ihre unschuld an ermordung dessen mutter fürstellen lassen ; imgleichen der Bunduica mit aller höflichkeit zu begegnen / und sich endlich so aufzuführen / daß sie des Vespasianus schutz sich nicht verlustig machete / massen sie auffer selbigem nichts in der welt zu hoffen hätte / und leslich noch gar würde darben müssen. Cartismanda nahm ihr für/ allen diesen lehren zu folgen ; wie aber darauf ihr wirth/ der Fontejus Agrippa/ mit dem sie ehmahlen in Britannien in vertraulicher kântnuß gelebet / sie anzusprechen kamme / erfuhre sie von deme des Galgacus daseyn / des Vespasianus verehligung mit der Cónis/ und die ankunfft des Cardorus aus Britannien / der den zustand dafelbst so beschrieb / daß Cartismanda / ohne grosse hülffe und beystand der Römer / des Vellocatus macht nimmer tilgen / noch zu ihrem lande wieder würde gelangen können. Diese drey so unvermuthete als wichtige zeitungen/ nahmen der Cartismanda sinn und gedanken so ein

ein / daß sie darauf die ganze nacht schlafflos bliebe / und da sie dieserwegen den Fontejus Agrippa ersuchet / sich frühe wieder bey ihr einzufinden / überlegte sie mit deme und mit der Martagnis / was ihr würde zu thun seyn. Sie verheelte dem Fontejus Agrippa nicht / daß sie in der absicht hergekommen wäre / den Vespasianus / der sie ehmahlen so innigst geliebet / zu ehligem / und ihren jetzigen betrübten zustand dadurch zu verändern / nunmehr aber / da eine nichts-werthe Eönis den platz besäße / den sie verlanget / so siele auch nun alle hochachtung für den Vespasianus / und mußte sie sich nur zu dem Galgacus wenden / der in erlangung ihrer person und ihres landes / sein glück nebst dem ihrigen würde machen können. Gestalten sachen nach / billigte Martagnis und Fontejus Agrippa dieses fürnehmen / und ließ dieser sich dazu gebrauchen / den Galgacus zu bereden / insgeheim zu ihr zu kommen / da mittlerweile er aus ware / ihm dieses gewerbe anzubringen / Pudens Ruffus mit der Claudia Ruffina / und bald darauf der Fürst Cardorus sich anmelden ließen / die nacheinander zu ihr gelassen wurden.

Gegen die Claudia Ruffina / als ihre anverwandtin / erwiese sich Cartismanda gar vertraulich / wie aber dieselbige sowohl als Pudens Ruffus / ihr die ursach ihrer ankunfft eröffneten / verlorh sich die freude bald bey ihr / die sie ob ihrem daseyn geschöpffet / massen sie ihr andeuteten / daß nicht allein alle in Nujodunum sich befindende Römer / sondern auch die Königlichen personen selbstn wider sie aufgebracht wären

ren/ wegen dessen / so an der Julia Procilla ver-
 übet worden / so daß niemand ihr umgehen ver-
 langete / und Vespasianus den Julius Agricola kaum inhalten können / seine rache nicht an ihr
 zu suchen. Was der Fürst Cardorus deswegen
 an sie zu bringen hatte / wurde sie sogleich verneh-
 men. Cartismanda blieb hierauf ganz tieff den-
 kend / in welchem zustande Cardorus sie antraffe /
 der ihr von wegen des Vespasianus anmeldete / daß
 bey solcher bewandnus er für sie nichts anderst
 thun könnte / als ihr sicherheit auf dem hause zu
 verschaffen / worinnen sie sich befände; sie möch-
 te aber aus demselbigen nicht weichen / wolte sie
 anderst ihres lebens nicht verlustig gehen. Das
 ist wohl ein ohnmächtiger Kayser / hub sie hierauff
 an / der eine Königin nicht wider einen einzigen
 Römer zu schützen vermag; traffe es eine Eönis
 an / würde Vespasianus schon kräftigere mittel
 finden / nun es aber einer Königin gilt / die Vespas-
 fianus wol ehe in ihrem flor gesehen / muß die un-
 dankbarkeit soweit sich erstrecken / daß man lieber
 dem Kayserlichen ansehen einen abbruch thun / als
 einer unglückseligen helffen will. Hiemit ver-
 wehrte ein milder thränen = bach ihr ferneres fla-
 gen / und ließ sie diese drey bald wieder von sich /
 die ihr was so unangenehmes angedeutet hatten.

Wie sie nachdem ihren zustand allein über-
 dachte / gereuete es sie / daß sie ihnen hatte ihre
 thränen sehen lassen; und fertigte sie den Ver-
 cingetory an den Vespasianus ab / der ihrent-
 wegen sich bedanken mußte / daß er sie überheben
 wollen zu der gesellschaft zu kommen / und auch
 da.

dabey vergönnen / daß sie ihren auffenthalt in
 des Fontejus lust-hause haben dürffe. Sie
 überwande sich noch ferner der Octavia / und
 den andern / viel höflichkeiten sagen zu lassen / da-
 von Bunduca ihren antheil auch bekame. Ihre
 einzige hoffnung frunde nun auf dem Valgacus /
 dessen ankunfft sie mit verlangen erwartete; Sie
 wurde aber von neuem nicht wenig entstellt / als
 Fontejus Agrippa sonder ihme zurück kame / mit
 der entschuldigung / daß ohne einwilligung des
 Kayfers er diese ansprache bey ihr nicht verrichten
 dürffe. Dieses setzte sie nun aus aller gedult / und
 kunte sie solche verachtung / die sie nimmer belebt /
 unmöglich verschmerzen; wie aber ihr verschmiz-
 ter geist sie nimmer verliesse / als gab ihr der ein /
 den Valgacus zu entführen / mit demselben nach
 Britannien zu gehen / ihn durch allerhand zwang-
 mittel zu ihrer verehligung zu bewegen / und end-
 lich dieses ihr vorhaben mit hülffe und beystand der
 Siluren / die ihr land ihrem König gerne gönnet
 würden / zum gewünschten ende zu bringen.

Fontejus Agrippa muste diesen anschlag so-
 fort wissen; und da der in ermangelung eines bes-
 sern / nun die alte freyheit völlig wieder bey ihr ge-
 nosse / war ihr der in allem behülfflich / und schaffte
 nicht allein schiffe herbey / sondern bestellte auch
 auf allen posten pferde und wagen / die sie durch
 Pannonien / und so weiter durch Teutschland / nach
 Britannien bringen solten. Einige tage giengen
 über dieser anstalt vorbei / in welchen sich Car-
 tismanda ganz ruhig bezeigte / und unerachtet
 sie gar kaltsinnige gegen-begrüßungen empfienges

dennoch nicht unterliesse / der anwesenden Königlich-lichen gesellschaft stets viel höflichkeiten sagen zu lassen. Wie nun die zu dieser entführung bestimmeten nacht herbey gekommen / brachte Fontejus Agrippa die Königin mit ihren leuten zu schiffe / und brauchte es keiner mühe / da des Agrippa bedienten dem Galgacus in seinem hause aufwarteten / daß derselbe sonder die geringste gegenwehr / fonte aufgenommen werden. Er wurde aus dem bette geholet / und mußte sich in nachtkleidern zu der Cartismanda bringen lassen / die ihn ganz freundlich umarmend / zu ihm sagte / wie sie sein bestes suchte / und wie dieses ihr beginnen ihme und ganz Britannien zum besten sollte gerathen. Er war so aus sich selber / daß er nicht wußte wie ihme geschah / und war bereits mit ihr den Ister weit herauf gefahren / ehe er sich von seiner bestürzung erhohlen kunte.

Fontejus Agrippa meldete des andern tags in Nijodunum es an / daß sowohl Galgacus als Cartismanda hinweg wären / so viel verwundernis gabe / und verschiedene urtheile verursachte / da die meisten / unter denen Bunduica mit begriffen war / fast vermuthen wolten / Galgacus und Cartismanda wären ihrer sachen eins geworden / der Prinz Callinicus / als ein sonderbahrer freund des Galgacus / der noch den abend zuvor bey ihm gewesen war / fonte nicht leiden / daß man ein solches urtheil von ihm fällete / massen er viel ein anders von ihm / die Cartismanda betreffend / vernommen / und kame jedwederm diese begebenheit frembder für / jemehr sie derselben nachdachten.

ten. Trebellius Maximus und Cardorus stellten sich hierob zum ungedultigsten an; und da alles zu ihrer Britannischen reise fertig war / traten sie dieselbige an; da dann Trebellius Maximus alles dasjenige übernahm / was Galgacus daseibst ausrichten sollen. Indessen stellten Eyna beüme / wie auch Caledonia / dem Vespasianus ihre versprechungen zu / in welchen sie ihme ihre lande abtraten / um sich deren bey fürfallender gelegenheit zu bedienen / dagegen der Kayser ihnen die gegenversicherungen ertheilte / daß ihnen in allen ihren verlangen hinwieder solte gewillfahret werden. Ephigenia die dabey war / wie Vespasianus denen beyden Prinzessinnen dieses andeuten liesse / kunte sich nicht enthalten / in Erinnerung ihres angenehmen nymffenthals herzinniglich zu seuffzen / als wozu sie alle hoffnung verlohren sahe / es jemahls wieder zu besitzen; und wurde ihre unruh dabey um ein grosses vermehret / als mitdes das gericht erscholle / daß ein Dacischer gesandter mit denen vom König Tyridates nach Dacien abgeschickten in Nujodunum angelanget wäre.

Ausser sie erfreuete dieser ihre ankunfft sonst jedweden; bevor aber sich der Dacische gesandte bey der Ephigenia anmelden liesse / fanden sich Basaces und Spadines bey dem König von Armenien und dem Norondabates ein / um denen Fund zu machen / was sie in Dacien ausgerichtet hätten. Sie sahen beyderseits so munter und fröhlich aus / daß leicht darob abzunehmen / und zu theilen war / sie müsten was gutes mitbringen / und wurde Tyridates in seiner vermuthung nicht

betrogen / als Basaces ihme und dem Norondabates folgenden bericht abstattete:

Es ist unsere verrichtung / sagte er / in Dacien dergestalt nach wunsch abgelauffen / daß wir Gott nicht gnugsam danken können; wie hochnützlich aber diese abschickung gewesen / werden Ew. Majest. aus dem verfolg meines berichts vernehmen können. Wir kamen fast mit dem vom Kayser abgeschickten Nerulinus und Epaphroditus zugleich in Dinogetia an / als der König Gestrublandus sich noch unpäßlich befande / der sich dann sogleich nach seiner Prinzessin zustand erkundigen ließe / und als ein bundsverwandter der Parthen / uns alle ersinnliche höflichkeit erzeigte. Die Königin Sulpitia / Ew. Majestät frau mutter / ward innigst erfreuet / ihren und der Kayserin Octavia zustand zu vernehmen / und so vergnügt die Königin Candace über dem erweisenden gehorsam ihrer tochter war / so großes verlangen bezeigte auch der König Beor und Ew. Majest. frau Schwester / die hiesige Königliche gesellschaft bald bey sich zu sehen. Der einige Prinz Euporanon war nicht vergnügt / weil es dem in seiner liebe nicht nach wunsch ergehete. Sein bruder aber / der König Beor / ist völlig an seiner krankheit genesen / nun er seiner geliebten Acte gegenwart wieder genießet. Solcher gestalt fanden wir den Dacischen hof; und als wir uns sowohl nach den entstandenen mißverständen / als nach des Bardanes austruhr erkundigten / berichtete man uns / daß es mit beyden für den König Bologeses sehr schlecht stünde; indem in Parthen
und

und Armenien des Bardanes macht von tag zu tag wuchs/ und der König in Medien in seiner Insel / und auf dem Eurymischen meer sich so verstärkete / daß ein baldiger widerstand höchstnöthig wäre. Dieses trieb uns nun an / unsern weg nach dem König Bologeses zu beschleunigen / insonderheit wie wir von der Königin von Ethyopien in vertrauen vernahmen / daß Claudia unter des Nero gestalt bey dem Könige in Parthen sich aufhielte / so wir um Ew. Majest. frau Schwester nicht zu beunruhigen / ihr nicht anderst bedeuten wolten / jedoch hochnöthig fanden / diesen betrug dem Bologeses bald zu entdecken. Sobald wir die Insel erreicht / in welcher sich der Parthische Hof befindet / dessen pracht und Majestätische anordnung ich zur andern zeit beschreiben will / wurde Bologeses sehr erfreuet uns zu sehen / und kan ich nicht genug beschreiben / was für eine ungemeyne brüderliche zuneigung er gegen Ew. Majest. spühren lieffe / und wie groß sein verlangen war / sie bald zu sehen. Als wir ihm nun fürtrugen / was uns anbefohlen war / so die höchstnöthige bündnis mit dem Vespasianus und dem betrieglichen Nero betrafft / der nicht / wie er sich wohl ausbebe / der Kayser Nero wäre / sondern ein anderer / der nichts als des Königs verderb suchete / erklärte sich Bologeses / was das erste betrafft / dahin / daß er es mit seinen rathen überlegen wolte ; als er aber auf den Nero kam / hub er an zu lachen / und versicherte uns / daß der ihm keinen schaden / wohl aber grossen nutzen bringen würde. Deutlicher wolte er sich das erstemahl nicht erklären / und wir stunden auch an /

F 5

ein

ein mehrers hievon zu melden / biß daß Nerulinus
 nebst dem Epaphroditus dazu kamen / der im na-
 men des Vespasianus dem Bologeses rund her-
 aus sagte / wie daß allhier nicht verborgen wä-
 re / welcher gestalt sich die Prinzessin Claudia / als
 Nero bey ihm enthielte / wie die ihre ehrfüchtige
 gedanken noch heute / um durch die gleichheit
 mit dem Nero sich des Römischen throns zu be-
 mächtigen ; wie solches fürnehmen aber nicht an-
 gehen werde / in betrachtung durch des falschen
 Nero tödt kund geworden wäre / daß der Kayser
 Nero nie wieder im leben gewesen / und also kein
 Römer sich ferners würde beybringen lassen /
 eines weibes gehorsam sich zu unterwerffen. Es
 mußte Epaphroditus von dem gewissen tode / des
 Kaylers Nero / dabey alle nachricht ertheilen ;
 und ob nun gleich Bologeses dieses alles so wol wuß-
 te als wie es ihm konte fürgesaget werden / so stel-
 lete er sich doch an als wenn er von alle dem nichts
 glaubte / und rückte es dem Nerulinus nit wenig auf /
 daß er seinem herren so schlechte treue erwiese / und
 ihm selber behinderlich seyn wolte / zu seiner bil-
 ligmäßigen forderung zu gelangen. Nerulinus
 glaubte seinen herren viel zu gewiß tod / als sich
 durch dergleichen zureden bewegen zu lassen ; wie
 aber Bologeses veranlasset / daß Nerulinus mit
 dem Nero / allein zu sprechen kam / änderte er auß
 schalkheit die sprache / und halff mit dazu / daß je-
 derman in der meinung bliebe / in welche sich Ne-
 ro bey allen und jeden gesetzt hatte. Er wußte
 sich auch hiebey so chiefflich aufzuführen / daß wir /
 die wir ohne das der Claudia tödt gewiß wußten /
 keine

Keine andere gedanken von ihm haben Fanten/ als die wir dem Bologes des beygebracht hatten.

Hierzwischen nun giengen die berathschlagungen fleißig fort/ wie man uns und den Nerulinus wieder abfertigen / und der anscheinenden gefahr bezegnen wolte. Wir unterliessen nichts/ was zur beförderung der fürgeschlagenen bündnis mit dem Vespasianus dienen konte; und gleichwie Bologeses unsern fürstellungen von tag zu tage mehr gehör gab/ also nahm seine vertraulichkeit mit seiner Claudia ab/ daß endlich ehe man sich versah/ aus dem bisher fürgestellten Nero eine Claudia wurde/ die sich in weiblicher tracht bey hofe sehen ließe/ und öffentlich allen ihren bis dahin gehabtten anschlägen absagte/ auch die ruhe des Ursacischen hauses zu befördern/ sich lediglich zu des Bologeses heurath bequemen wolte. So wunderbarlich dieses alles denjenigen fürkam/ die bis dahin einen Nero am Parthischen hofe gesehen/ so sehr befremdete es auch uns / die wir/ und insonderheit ich/ es gar zu gewiß wußten/ daß Claudia um ihr leben gekommen. Dieserwegen mußten wir diese Claudia nach/ als vor/ für den betrüglichen Nero ansehen. Wir unterliessen daher nicht/ den Bologeses zu warnen/ und den zu versichern/ daß die Prinzessin Claudia nicht mehr im leben wäre. Er/ an statt uns zuglauben/ triebedarüber seinen scherz/ und ließ immittelst diese Claudia in das königliche frauenzimmer bringen/ da sie/ als braut/ mit denen in unsern landen üblichen gebräuchen/ als balsamiren / salben und baden nun bedienet wird/ mit denen bis an den tag des königlichen

lichen

lichen belagers wird angehalten werden; welches Vologeses zugleich will angestellet wissen / wann nun Ew. Majest. an die Kayserin Octavia sich werden vertrauen lassen. Gleichwie ich mich ganz eigentlich darnach erkundiget / so bedienen diese Claudia lauter weibs personen / deren ja wol eine eine verrätherin abgeben / und den Nero entdecken würde / wann nicht wahrhaftig diese person eben so eine andere Claudia wäre / als wie wir bishero haben zwey Neronen gesehen. Wie ich nun aber dieses dahin gestellet seyn lasse / und solches endlich zur hauptsache nichts thut / als will ich nur berichten / wie die anstalten sowohl wider den Pacorus / als den Bardanes gemacht / und wie die bündnis mit hiesigem Kayser soll eingerichtet werden. Den lauff der glücklichen waffen des Bardanes in Parthen zu hemmen / so velanget Vologeses / daß zwey von denen in Syrien stehenden Legionen unter sührung des Numisius Lupus dahin gesandt werden möchten; den Pacorus aber in seiner insel / wie auch die Nopolaner zu zwingen und einzuhalten / findet man für das beste / wann Titus mit dem ausschusß der aus Judea angekommenen völker zu lande / die auf dem Eurinischen meer aber sich befindende schiff-flotte den Pacorus zu wasser angreifen solten / da man dann den Nopolaner-König / der bereits zum frieden nicht ungeneigt / nöthigen müste / des Pacorus parthen zu verlassen. Weil nun die andern in Dacien sich befindende Könige / die es mit uns halten / ihre völker aus ihrem lande wollen anziehen lassen / als wartet man nur auf Ew. Majest.

an

ankunft/um deren befehl und führung diese völker zu untergeben; wie wir dann auch an die andern gesandten von ihren Königen befehl mitbringen / eine bündnis mit dem Vespasianus zu schließen. Was nun für diese leistende hülffe dem Kayser hinwieder zuzustehen seye / solches übergibt Vologeses lediglich Ew. Majest. gutbefinden / und hat seinen siegel-ring / nebst seiner handschrift auf eine bleyerne tafel gezeichnet / uns anvertrauet/ alles allhie/ wie Vespasianus verlangt / und Ew. Majest. nüzlich erachten werden/ zu vollziehen. Hiebey ist/ wie ich bereits erwehnet / das verlangen nach Ew. Majest. und die Kayserin Octavia unbeschreiblich groß / der wir von dem Könige herrliche geschenke mitbringen; sonsten wiederfuhr uns/ auch die ehre / daß wir den letzten tag für unserm aufbruch des Königs braut/ die nun schon als Parthische Königin verehret wird / ansprechen durfften / die sich so schicklich als Claudia aufzuführen weiß / daß wir darüber ganz erstaunet verblieben / und nicht wußten / was wir dazu sagen solten. In Danogetia fanden wir auf der ruckkehr den Dacischen König wieder gesund / und alle die Königliche personen höchst-begierig Ew. Majest. und ihre gesellschaft bald bey sich zu sehen. Es rüstet sich daselbst alles aufs prächtigste/ die Prinzessin Ephigenia einzuhohlen / so daß bey allem krieg und kriegs-geschrey/ so anjetzt in Dacien zu hören / es dennoch an keinen anstalten fehlet / soviel fürnehme Königliche personen wohl zu empfangen / auf das herrlichste zu bedienen / und mit allen ersinnlichen lustbarkeiten zu ergözen.

Es

Es bliebe Tyridates / wie auch Norondabates / so erfreut als verwundert über diesen vortrag ; und gleich wie sie sich gar nicht in die wiedererstandene Claudia / zu schicken wußten / also blieb dieserwegen / noch bey aller ihrer sonst habenden vergnügung / einige sorge über / daß was gefährliches und betriegliches hierunter müsse verborgen liegen. Mittlerweile nun Norondabates die andern gesandten / den Naxolanischen ausgenommen / zu sich beschiede / um denen von des Basaces und Spadines vortrag nachricht zu geben / und dann bey dem Vespasianus insgesamt verhör zu suchen / fuhrte Tyridates den Basaces zu der Octavia / bey welcher nebst den meisten Prinzessinnen / die drey ihr mitgegebene Römische rathsherren / sich eben auch befanden. Basaces legte da alles was ihm war aufgetragen worden / bey der Kayserin ab / derer er auch die herrlichen geschenke überreichte / die Bologeses ihm mitgegeben hatte / welche die ganze gesellschaft wegen ihrer kostbarkeit bewunderte ; und kunte sich Octavia nicht satt hören / was er ihr von der Sulpitia und der Parthenia erzählte. Wie sie nun hierauf auf die bey dem Parthischen Könige sich befindende Claudia verfielen / wußten sie nicht wie sie sich darein schicken solten. Dañ es leider viel zu wahr war / daß die Prinzessin Claudia nicht mehr vorhanden. Man erinnerte sich zwar dabey / was die Arabische frau wohl ehe erwehnet / daß ein gerücht gegangen / als hätte Agrippina in Ponto eine tochter gebohren / die allda bey dem Anicetes wäre erzogen worden / wiß aber Suetonius ver-

mele

meldete / daß Antonius Primus/als er ihnen des
 Pontischen Nero leben erzehlet / von keinem an-
 dern kinde / als von diesem Nero / erwehnung ge-
 than / wußten sie nicht / was sie glauben solten /
 würden auch auf die gedanken gefallen seyn / daß
 es der betriegliche Nero wäre / wann nicht Ba-
 saces so viel umstände dabey angeführet / die sie
 vollkörnlich überredeten / daß hiebey kein betrug
 in dem geschlecht / wohl aber in der persöhn/vor-
 handen wäre. Gleichwie nun solches alles die
 zeit endlich entdecken müste / also blieben sie bey
 dem fürsatz/der wahren Claudia klägliche bege-
 henheit ferners zu verschweigen / und abzusehen /
 was aus dieser andern Claudia dann end-
 lich werden würde. Die vollziehung des Kö-
 nigs/meines brudern/ beylager mit dieser Claudia/
 sagte Tyridates / ist ausgesezet / biß Octavia
 mich glücklich machen wird / da sich dann schon
 gelegenheit finden wird / dieses räsel entwickelt zu
 sehen / und meinenbruder aus seinem irthum zu
 bringen. Der Octavia schöne wangen wurden
 mit einer angenehmen röthe überzogen; als Ty-
 ridates ihr dieses fürbrachte / und gabe sie dabey
 ohne solches zu beantworten / durch ihr holdseeli-
 ges anschauen dem König jedoch sattfam zu er-
 kennen / daß sie sich alles dieses würde gefallen
 lassen. Eine gleichmäßige erklärang gab nun
 zwar die Prinzessin Ephigenia/ dem an sie geschick-
 ten Dacier auch / wiewohl nicht mit solcher ge-
 müths-zufriedenheit / als die sich bey ihr jemehr
 und mehr verlorh / je näher die zeit heran nahete /
 daß sie dem Gestriblindus solte zugeführet werden.

Der

Der Morgenländischen gesandten vortrag nun war vom Vespasianus wohl aufgenommen worden; und wie Norondabates nachdem noch absonderlich gehor bey ihm nahm / trug der ihm für / was sein König verlangte und wieder zu leisten verhiesse / welches dann dem Vespasianus um so viel angenehmer zu hören war / daß Bologeses die vorsehende bündnis in des edlen Tyridates gutachten gestellet. Weil nun aber die eilfertigkeit bey all diesem wesen höchstnötig war / als sollte sogleich hierüber berathschlaget / und alles zum schluß gebracht werden / wozu Vespasianus den folgenden tag bestimmete / der sich hierauf zu den Damen begab / die dismahl bey der Könighichen Dacischen braut versamlet waren. Er hielt daselbst der Octavia / wie auch der Antonia für / ob es sich dann nicht so befände / wie er gesagt / daß kein Nero / sondern ihre Schwester / die Prinzessin Claudia in Dacien vorhanden wäre / gleichwie ihm der Nerulinus und Epaphroditus hievon die sichere nachricht gebracht. Octavia antwortete hierauf / daß es sich bald äußern würde / was für eine Claudia in Dacien sich befände / inzwischen sie hoch versichern könnte / daß es zum wenigsten ihre Schwester nicht wäre.

Dieses alles hörte Nerulinus mit an; gleichwie er nun aber höchst begierig war / sich bald mit dem Aruntius Stella / den er zu seinem grossen vergnügen bey seiner rückkunfft ebenfalls in Nudunum angetroffen / zu besprechen / als machten er sich unvermerkt von der gesellschaft hinweg / und traff diesen seinen freund in eines von des Fontejus

tejus Agrippa lust-häusern/ als woselbst hin er ihn
 beschieden hatte/ an/ wie sie sich nun zusammen
 verschlossen/ kunte Aruntius Stella des Neruli-
 nus freudiges ansehen nicht dulden/ sondern ruck-
 te ihm solches für/ sagende/ wie ist es immer mög-
 lich/ daß Nero bey dir so bald in vergessenheit ge-
 rathen können/ der dich so herzlich geliebet/ und
 dessen kläglicher tod noch wohl werth wäre/ daß du
 einige trauer-zeichen um ihn spühren liessest. Weil
 ich unsern Nero/ antwortete Nerulinus/ noch ja
 so innigst liebe/ als wie ich jederzeit zuvor gethan/
 so kan ich keine traurigkeit über dessen leben/ und
 sein jetziges wohlergehen blicken lassen/ dann wisse/
 daß Salgacus/der da bestimmet/ das Claudische
 haus auszurotten/ nicht ihn/ sondern die Prinzessin
 Claudia ums leben gebracht/ und diejenige die sich
 nun als Claudia in Dacien befindet/ unser Nero
 sey/ den ich frisch und gesund/ und zwar voller
 neuer anschlage daselbst verlassen. Dieses kame
 dem Aruntius Stella so unglaublich für/ daß Ne-
 rulinus es ihme etliche mahl zuschweren muste;
 wie er nun aber darauf höchst begierig wurde/ alles
 dieses mit umständen zu vernehmen/ vergnügte
 ihn Nerulinus folgender gestalt.

Ich bin bisher/ hub er seine erzehlung an/
 ebenfals in dem wahn gestanden/ wir hätten un-
 sern Nero auf den Diomedischen inseln verlohren/
 massen Claudia mich sowohl als alle welt zu betrü-
 gen wuste/ daß wir sie für den Nero hielten und
 ansahen; und ward ich in dem wahn/ vom Anto-
 nius Primus nach dem Vespasianus geschicket/ de-
 me die schiff-flotte des Bassus/ der sich dem Anto-
 nius

nius Primus ergeben / nebst dessen diensten anzubieten / unterwegs zu Dyrrachium vernahm ich / daß bey dem grossen schiffbruch bey Erythros / den die Parthische gesandtschaft mit des Vologeses braut / der Prinzessin Claudia erlitten / dieselbige endlich zu Epidaurus wäre wieder gefunden / und ob sie sich gleich in manneskleidern verstellte / für den Nero ausgegeben / nach Dacien / als Claudia geführet worden. Ich konte dieser verschlagenen Prinzessin ein solches leicht zuglauben / daß die sich ferners des Nero namen würde bedienen wollen / und setzte mit solchen gedanken meinen weg fort / da ich allhie bey dem Vespasianus grosse freude erweckte / als ich ihm des Nero tod bekräftigte / und von des Antonius Primus beystand versicherung gab. Er sandte mich sofort zum König Vologeses / deme zu bedeuten / daß der lustigen Claudia anschläge nicht mehr angehen würden / und der König in Parthen wohl thun würde / sie davon abzumahnem / oder doch nicht mit beförderlich dazu zu seyn / daß sie unter des Nero namen solche verwirrung anfangen. Unfern von Dmogetia in einem wirthshause trass ich verschiedene frembde an / die theils aus Italien / theils aus Judea kamen / und er forschete so viel / daß unter ihnen der Fürst Thumelicus / wie auch der Fürst Simon aus Jerusalem sich befände. Weilen unser Nero diesen Thumelicus unter der Claudia gestalt öftters aufgeföhret / war ich begierig denselbigen zu sprechen / da ich dann im umgehen unter andern gesprächen von ihm erfuhre / daß er seine Prinzessin Claudia suchte / gleichwie er hingegen wie

wieder von mir vernahme / daß Nero / der ihn so
 oft betrogen / um sein leben gekommen / und ich
 nicht anderst glaubte noch wüßte / als daß Clau-
 dia unter mannes-gestalt in Dacien beyrn Bolo-
 geses sich befände. Dieses veranlaste ihn / die
 reise mit mir zu verrichten; da dann der Jüdische
 Fürst Simon auch ebenfalls mitgieng / von dessen
 fürnehmen / ich anderst nichts erforschen kunte / als
 daß er mit der Claudia einige anschläge müsse ge-
 habt haben / die da ruckgängig geworden wären.
 Ich ließ nun aber diese beyde mit ihren leuthen zu
 Dmogetia / und verfügte mich weiters zu der
 Parthischen hofstatt / da ich in meinem vortrag von
 dem Bologeses ausgelachet wurde / daß ich ihm
 fürsagen durffte / wie daß Claudia es wäre /
 die sich für den Nero bey ihme ausgegeben. Wie
 ich nun aber fest darauf bestunde / und diese be-
 trügliche Prinzessin selbst zu sprechen verlangete / um
 sie ihres geschlechtes zu überführen / wolte zwar
 Bologeses nicht sogleich darein willigen / doch stun-
 de es wenig tage darnach an / da kam dieser Ne-
 ro / den ich so gewiß in meinem sinn für die Claudia
 hielt auf mich zu / und die bedienten von sich las-
 send / damit niemand unsere unterredung hören
 möchte / umarmete er mich / und redete mich mit
 folgenden worten an: Wie mein Nerulinus / ken-
 nest du dann deinen Nero nicht mehr? und lässest
 dich gleich andern betriegen. Ob nun gleich diese
 stimme meines Nero war / so wußte ich dessen
 kläglichen tod so gewiß / und kante die list der
 Claudia sowohl / daß ich mich dadurch ganz nicht
 bewegen liese / sondern einen weeg als den andern
 bey

bey dem wahn bliebe / Claudia betröge mich / bis endlich Nero hierauf anfieng die sprache mit mir zu reden / die ich und er erfonnen hatten; und die sonst keiner als wir beyde verstehen konnten / der andern zeichen mehr hier zu geschweigen / die mich folgendes für gewiß glauben machten / daß ich meinen Nero für mir sehe. Für freude und entsetzen wäre ich schier gestorben / und weil niemand auf uns acht hatte / fiel ich ihm mit thränen um den hals / nicht wissend / wie dieses immermehr zugehen könnte / daß ich ihn sogleich lebendig und tod wissen sollte. Da es sich nun eben fügte / daß Bologes / der den Nero sonst wenig allein zu lassen pflegte / wichtiger geschäfte halber / nicht um und bey ihm seyn konnte / nahmen wir die zeit in acht / uns mitemander zu besprechen / und vernahm ich folgendes / was ihme nach seinem bey Erythnos erlittenen schiffbruch begegnet war.

Dieses weiß ich alles schon / fiel Aruntius Stella ihm alhier in die rede / dieses ist mir aber unbekant / wie Nero von den Diomedischen inseln abgekommen / wie Claudia daselbst seine persohn fürstellen können / und was für ein geschick ihn zum anderten mahl in Dacien geführet. Wann dann alles vorige / antwortete Nerulmus / dir bereits wissend ist / so will ich dir zu erzehlen anheben / wie Nero nach erhaltener nachricht / daß seine so innigst geliebte Königin von Ethiopien sich auf der insel Scyros befände / er den schlus faste zu ihr zu reisen / und ehe alles hindan zu setzen / als seiner liebes regung hierinnen nicht zu folgen. Ich war eben von ihm nach Aquileja geschicket / wie er diese unzeitige reise übernahm / von

von der ich ihm sonst gewiß / wiewohl zu seinem un-
glück / würde abgerathen haben. Gleichwie ihn
aber der see-sturm bey Cythnos verfolget / also er-
gieng es ihm nun hier nicht besser / da sein schiff
bey der insel Issa zu grunde / und güther und mens-
schen verlohren giengen / so daß er kümmerlich mit
dem leben davon kame. Wie ich jetzt nachdenken
können / so hat das wunderbare geschick / eben um
solche zeit die Prinzessin Claudia auf selbige insel ge-
führt / die sich sofort für den Nero ausgegeben / sich
der am strand des meers ausgeworffenen sachen
und güter bedienen / und endlich ihr leben darüber
einbüßen müssen ; und ist wohl wunderns wür-
dig / daß auch ich sie nicht einmahl erkennen kön-
nen / der ich jedoch mit dem Nero von Kindesbei-
nen an / umgegangen bin.

Aber wieder zu unserm Nero zu kommen / so
hat der nachdem er sich in dem vierdten tag küm-
merlich auf einer klippe erhalten / endlich hülffe
erlanget / indem ein kauffschiff aus Epidaurus ihn
aufgenommen / und mit sich von kälte und regen
gleichsam ganz durchweicht dahin geführt.
Wie nun sein einziges verlangen beständig nach
seiner Acte gieng / also war er kaum etwas wie-
der genesen / da wolte er sie von neuem auffuchen /
als ihn das geschick dem Labienus wiederum in
die hände lieferte. Dieser Labienus / wie dir wiss-
send / war derjenige / der nebst dem Prinzen Al-
tabanus / diesen Nero / als Claudia mußte nach
Dacien führen ; wie nun aber dem das unglück
betroffen / daß er die königliche braut / bey dem
grossen see-sturm bey Cythnos verlohren / hatte ihn

solches in solchen kummer gesetzt / daß anstatt allein nach Dacien zu seinem König zu kehren / er die entschließung gefasset / überall in allen inseln und hasen die Claudia zu suchen / und zwar um so mehr / als er die nachricht erhalten / daß von den Parthischen schiffen / einige bey Issa und Epidaurus wären gesehen worden / da ihm dann das glück so wohl gewolt / daß er das / was er gesucht / gefunden. Ob nun gleich Nero männliche kleidung truge / so konte doch das den Labienus nicht verhindern / festiglich zu glauben / daß er die Claudia wieder in seinen händen habe / sintemahlen ihm ihre listige anschläge mehr als zu wohl bekennt waren. Nero sich dergestalt in des Labienus händen wieder sehend / fandte sich gleich in sem geschick / und gestunde dem Labienus / daß er Claudia wäre / stellte ihm aber dabey für / wie so glücklich bey jegigen verwirrten zustand in Rom ihre sachen lieffen / da die fürnehmsten vom rath auf ihrer seiten wären / da die schiff-flotte auf dem Adriatischen meer / sich für sie / als für den Nero / erklären wolte / da auch die Diomedischen inseln unter ihrem geboth stünden / und wie alles für sie bisher nach wunsch ergangen wäre / die unglückliche seefarth ausgenommen / die sie an statt nach des Bassus schiff-flotte zu bringen / nach Epidaurus geführt ; und möchte er / Labienus / bey solchen umständen nur selbst ertwegen / ob wohl was vortheilhaftigers für seinen König seyn konte / als ihr in diesem ihrem grossen fürnehmen behüfflich zu seyn / das ihn würde zum Kayser machen / oder ihm zum wenigsten die Morgenländische

Rö

Römische landschaften zubringen können. Sie wuste wohl / sagte sie ferners / daß Nero sich in Dacien übel aufgeführt / und es also daselbst mit allen Königen verdorben hätte / dahero sie billich scheu tragen sollte / sich allda als Nero auffzuführen und sehen zu lassen ; da aber ihr grosses fürnehmen / wann sie als Claudia erschiene / nicht angehen / sondern vielmehr alle Römer von ihr abfallen würden / so müste sie nothwendig als Nero hinkommen / und auffer dem Bologeses kein mensch anderst wissen / als daß sich Nero in Parthischen schutz begeben habe. Labienus / der diesen vortrag der Claudia seinem König ganz vorthellhaftig befand / stimmte in ihre vorschläge mit ein / und seinem König alles dieses wissend machend / brachte er selbigen dadurch auf einmahl wieder aus seiner bisher wegen seiner Claudia verlust empfundenen traurigkeit / und setzte ihn dadurch in solche freude / daß der ganze hof diese plötsliche änderung vermerkte / ehe es aber noch ausbrach / was davon die ursach wäre / reisete Bologeses mit wenigen von seinen allervertrauesten seiner Claudia entgegen / da dann Labienus / indem er sie überlieferte / dabey erwehnte / daß er sie zwar nicht in dem staat / als wie sie ihm in Rom wäre überliefert worden / überbrächte / sie würde aber darum dem König nichts desto unangenehmer seyn / in betrachtung der grossen dienste / die ihr hoher geist dem Ursacischen hause zu leisten sich bemühet / die aber durch die verunglückung bey Cythnos einiger massen fehl schlagen wollen. Bologeses erwiese seiner braut so ungemeyne liebkosungen / daß

Nero mir getranden / daß sich keiner der auch noch so jung von Jahren gewesen / verliebter und freundlicher hätte anstellen können; und hätte es ihn die grössste mühe gekostet / sich hergegen also wieder zu erweisen / daß Bologeses den betrug nicht gemerket / der nun folgendts in begleitung des Nero wieder an seinen hof kam / welches kein geringes auffehen gemacht. Es ergiengen aber gleich befehle an den Norondabates / des Nero seite zu halten / und dem Vespasianus fürzustellen / daß sowohl die Parthen / als wie die andern Norogländische Könige des Otto letzteren begehren zu folge / dem Nero beystehen würden / daß der wiederum zum Kayserthum gelange. Ob nun gleich die meisten rätbe des Bologeses / wie auch theils der andern Könige dieses sehr gefährlich an sahen / in betrachtung der gefährlichen folgen / so daraus entstehen könnten / so drang doch Claudia als Nero / mit dem Labienus durch / welches denn veranlassete / daß der Roxolaner König von neuem wieder aufgebracht / und dadurch bewogen wurde / in des Pacorus parthey zu bleiben / da er sonst schon zu wanken begonnen / und vermittelst anbietung seiner tochter an den Dacischen Cronprinzen / umzusattlen beschloffen hatte.

Weilen nun bey unserm Nero die liebe ja so hefftig als die ehrsucht regierte / als konte er nicht ruhen / biß daß er seine Nichte wieder gesehen hätte / von der er vernommen / daß sie glücklich zu Dinetia angekommen wäre. Bologeses ermangelte demnach nicht den Nero dahin zu bringen / und der Ethiopischen Königin zu vertrauen / daß diese ihre wer

wertheſte Claudia wäre. Dieſe unſchuldige Kö-
nigin wurde herzlich erfreuet / ihre freundin wie-
der zu ſehen / und in meinung der Claudia da-
durch einen groſſen gefallen zu erweiſen / machte
ſie die ſofort ihrer freunde theilhofftig / daß der Kö-
nig Beor völlig an ſeiner Franckheit geneſen wäre /
und nun in vergnügteſter einigkeit mit ihr lebte.
Unſerm Nero kunre wohl nichts verdrießlichers
noch empfindlichers ſeyn / als dieſes aus dem
munde ſeiner ſchönen zu vernehmen / um aber über-
hoben zu bleiben / den Beor zu ſehen / bath er /
daß Acte ihm von ihrem zuſtand nichts melden
möchte. Es blieb aber dieſes weſen nicht ſo ge-
heim / daß nicht einige davon ſolten wind bekom-
men haben / die es dann hieher an den Noronda-
bates / und an den Daciſchen Prinzen berichtet /
ſo dann die abſchickung nach Dacien veranlaſſet /
die ſowohl der ſeldherr Baſaces / und der Kämme-
rer Spadines / von wegen des Tyridates / und No-
rondabates / als ich / nebt dem Epaphroditus in
des Veſpaſianus namen übernehmen müſſen / um
dem Bologeſes fürzuſtellen / daß er betrogen wür-
de / indem Nero auf den Diomedischen inſelz
umgekommen. Ich habe ſchon geſaget / wie Bo-
logeſes dieſes aufgenommen / und wie er uns al-
lerſeits abgewieſen. Als ich aber nach dem tage /
da Nero ſich mir ſolcher geſtalt geoffenbabret /
ich unter dem vorwand / daß ich ſtets ein treuer
diener der Prinzefin Claudia geweſen / mit dem
Labienuſ in vertrauliche kundſchafft geriethe / ver-
heelte der mir nicht / welcher geſtalt dem Bo-
logeſes bey der ſache bange zu werden begunte.

S

In

Indem es nicht allein in Parthen von tag zu tage ein schlimmer ansehen gewönne / sondern auch des Vespasianus macht so zunähme / daß seiner Claudia wenig hoffnung übrig bliebe in ihrem fürhaben ein gewünschtes ende zu sehen / steute ich ihm / als ich wieder zu ihm zu kommen / gelegenheit erlangte / dieses alles für / und beredete ihn / daß er gählingen von seinem bißherigen fürhaben abstunde / und sich dem Bologeses / che er sich verfahe / in völligem schmuck als Claudia zeigte / des verliebten Bologeses freude war hierüber so unbeschreiblich / als der gesamten höfe in Dacien verwunderung; und wurden nun alle bißherige anschläge geändert / und wir mit vollmacht abgeschicket / mit dem Vespasianus allhier eine bündnis zu schliessen / und deme wegen des Nero oder der Claudia alle fürcht und beysorge zu benehmen.

Was dünket dich nun wohl von diesem handel/mein Aruntius Stella? wie meinst du wohl / daß unser Nero sich ferners anstellen und aufführen werde / um sich aus des Bologeses verliebten händen zu entwickeln / und die Acte hingegen wieder in die sehnige zu bringen? denn dieses ist / wohin nun alle sein dichten und trachten gehet; und würde bey so unnmüglich anscheinendem fürnehmen ein weniger beherzterer geist / als in dem Nero ist / nicht unterliegen müssen? er aber ist indessen stets frisch und wolgemuth / und hat von neuem sehr grosse anschläge für / die ich dir zur andern zeit eröffnen will; wann ich des Nero vorige lebensart / und wie er sich immer aufgeföhret / erwege / habe Aruntius Stella hierauf an / so verwundert mich

mich alles / das nicht / was ich anjehet gehöret / nur aber sorge ich / er lauffe einmahl an / als wie die Claudia / die gleich wie nunmehr erhellet / ihr leben für ihn eingebüffet. Eben diese sorge / sagte Nerulinus / wohnet auch mir bey / jedoch ist sein zustand so beschaffen / daß ohne was grossen zu wagen / er gleichwohl in der welt nicht wird können fortkommen. Wie führet er sich dann aber nun auf / fragte Aruntus Stella / nun er Claudia ist? kan er dann sein geschlecht so heimlich halten / daß er nicht verrathen wird. Er ist im Königlischen frauen-zimmer / antwortete Nerulinus / und wird nach Morgenländischem gebrauch gegen das Königliche beylager alle tage gebadet und gesalbet / und von denen dazu verordneten weibern bedienet / mit denen er es dann auf folgende weise angefangen. Die fürnehmste unter diesen weibern hatte einen sohn / der wegen begangener mordthat eines seiner widersacher lange gefangen gefessen hatte / und nun eben sollte hingerichtet werden / als Claudia in das frauen-zimmer kam / wie nun die mutter sich über ihren sohn sehr übel gebärdete / sprach Claudia ihr zu / und verbiess ihr / ihren sohn nicht allein beym König loß zu bitten / sondern ihn auch zu einem grossen mann zu machen / daferne sie ihre treue wieder angeloben / und einen gewissen dienst dagegen erweisen wolte. Worauf ihr dann diese frau alles verbiess / was Claudia nur von ihr verlangen würde / die sich dann ihr darauf offenbahrte / und ihr bekante / daß sie ein mannsbild wäre / so sie ja nicht verrathen / sondern vielmehr nichts destoweniger mit ihr alle üblichen gebräuche für

für

fürnehmen müste. Ob nun dieses zwar ein sehr gefährliches werck war / so machte doch die liebe zu ihrem sohn / sie alles eingehen / und da sie zwey töchter unter diesen weibern hatte / denen sie dieses geheimnis anvertrauete / als stellten sie die bäder und salbungen also an / daß die andern weiber von ferne bleiben / und nicht zu nahe kommen durften. Damit aber Nero versichert wäre / daß diese weiber ihm treu verblieben / brachte er ihrem gefangenen sohn seine freyheit nicht sofort zuwege / sondern machte nur beyhm König / daß die hinrichtung aufgeschoben wurde / wodurch er dann also die mutter in steter treu für ihn zu erhalten gedenket / und übrigens hiebey so sicher lebt / als ob er nicht die geringste gefahr dabey zu besorgen. Ich will doch gerne das ende davon absehen / erwiderte Aruntius Stella / indessen aber wünschen / daß alles einen bessern ausgang gewinne / als ich fast nicht vermuthen bin. Hiemit begaben sie sich wieder von dar / und zwar Aruntius Stella nach hofe / Nerulinus aber / nach dem Fontejus Agrippa / mit dem er in sonderbahrer vertraulichkeit lebte.

Weil nun Vespasianus den folgenden tag bestimmet hatte / mit dem König Tiberiades / und denen gesandten / wegen einer aufzurichtenden bündniß zu handeln ; und eben das fest eingefallen war / so jährlich dem Jupiter zu ehren gefeyret wird / deswegen / daß an selbigem tage / Tarquinius Superbus das Capitolium zu bauen angefangen / wolte Vespasianus diesem fest zu erst mit bewohnen / nach dessen endigung er seiner gewohnheit nach / ins bad gieng / und folgendes den Tyrida

Tyridates und die gesandten ersuchen ließe / ob sie zu ihm zu kommen sich wolten gefallen lassen. Wie sie nun in des Vespasianus verhör-saal erschienen waren / wurde nach überlegung der sachen / vom Vespasianus all dasjenige eingewilliget was Bologeses verlangte hatte / wiewohl mit dem bedinge / daß die Parthen wie auch die andern Morgenländische und mit den Parthen in bündniß stehende Könige / ihn für einen Römischen Kayser erkennen / ihm mit einer ansehnlichen geldhülffe / bey antretender schwerer kriegslast / unter die armen greiffen / und nach gestillter unruh in Parthen und Dacien ihm mit denen ehmalis angebotenen vierzig tausend reuthern zu hülffe kommen / dabey auch in den Jüdischen krieg sich nicht mengen / und ihm letztlich zu desto mehrer versicherung / unverbrüchlicher steif und festhaltung dieser bündniß geißeln zuschicken solten / gleich zu der vorigen Kayser zeiten geschehen. Tyridates befand alle diese gegenforderungen der billigkeit ganz gemäß / dahero die bündniß auch solchergestalt abgefaßt / und von dem geheimen schreiber Secundus und dem Parsandates in bleyerne taffeln eingeschrieben wurde. Als nun hierauf mit den andern Königlichen gesandten / die bündniß auch abgeredet worden / eröffnete man den Kayserlichen saal / damit jedweder hinein gehen könnte / um mit anzuhören / wie Secundus diese aufgerichtete bündniß öffentlich verlese. Wie solches geschehen / wurde dem Kayser eine und dem Tyridates die andere taffel / die Bologeses bereits unterzeichnet hatte / zugestellt / die sie mit ihrem siegel-ring be-

be

bekräftigten / und also die handlung damit vollzogen. In des Vespasianus ringe war das bildnüß seines mütterlichen großvatters des Vespasianus Pollio eingegraben / des Vologeses siegelring aber zeigte des Cyrus bildnüß / der der erste Persische König gewesen / in seinem abdruck / hienächst überreichte Norondabates dem Kayser die taffel so Tyridates gefertigt hatte / und Mutianus stellte dem König hingegen die andere zu / das dann folgendes mit denn andern gesandten auch so gehalten wurde ; worauf der Kayser und der König von Armenien sich umarmeten / und diese bündnüß öffentlich beschwuren / bis endlich der allgemeine zureuff des ganzen volks diese handlung beschloß.

Vespasianus führte darauf den König Tyridates an der hand zu der Kayserin Octavia / und überreichte ihr ihren geliebten König / mit diesen worten / daß die aufgerichtete bündnüß nicht besser als durch ihrer beyder verbindung würde können befestiget werden. Woneben er dann es für ein sonderbahres glückszeichen annehmen mußte / daß die fürtrefflichste und vollkommenste schönheit von Rom dem edelsten unter den Arsaciern zu theil werden sollte. Tyridates so wohl als Octavia / erlanten sich für solche höfliche bezeugungen dem Kayser höchst verbunden ; Nujodunum aber feyerte diesen tag folgendes in lauter fröhlichkeit / so gar daß auch in allen häusern freudenmahl angestellet wurden / die bis in die nacht hienein dauerten / und mit einer in allen gassen angezündeten erleuchtung von viel tausend windlichtern ihr ende

de nahmen. Um dem volk sich gefällig zu erweisen / fuhr Vespasianus mit seinem johu / dem Titus durch alle strassen / um dieses mit anzusehen / und lobte diese des volks erwiesene freudens-bezeigung / welches diesem leutseeligen Kayser hinwiederum mit tausend glücks-zuruffungen antwortete / und den nahmen Vespasianus auf allen strassen wo der Kayser durchkam erschallen lieffe.

Wie nun hierauf Titus den Kayser fragte / wie es käme / daß die heutige mit den Morgenländischen Königen geschlossene bündniß nicht für des Jupiters altar nebst den gewöhnlichen opfern wäre beschworen worden / wandte der Kayser eine andere ursach für / weil er ihm die wahre nicht eröffnen wolte / die darinnen bestunde / daß er dem Tyridates versprochen / seinen angenommenen glauben nicht zu verrathen / um deswillen der Kayser diese gebräuche dann eigentlich davon gelassen hatte. Er redete aber bey dieser spazierfarth sonst mit dem Titus ab / wie er wolte daß der krieg in Judea ferners fortgeführt werden solte / welche landschafft bis auf Jerusalem / bereits unter der Römer gewalt stunde. Da nun nichts mehr des Kayser reise nach Egypten aufhalten kunte / befahl Vespasianus noch selbigen abends denen kriegs-obersten die er bey seiner rückkunfft noch im vor-saal antraf / sich des morgenden tages zu der musterung gefast zu halten / die er denen Königlichen persohnen zu ehren wolte halten lassen.

So bald demnach der morgen angebrochen war / versamleten sich alle kriegs-bedienten mit ihren unterhabenden völkern auf dem grossen platz für

für

für Nijodunum in zierlicher Schlachtordnung / und erwarteten allda ihres neuen Kayfers / der sich bald darauf mit allen Königlichen perjohnen beyderley geschlechts sehen ließe / und die musterung anfienge. Es erschiene nach dem exempel der Octavia / alles frauenzimmer zu pferde / in Amazonen-tracht / und ritte diese schöne Kayserin zwischen dem König Antiochus von Comagene / und dem König Agrippa / die sie in die mitte genommen hatten / und mit gesprächen unterhielten. Alles andere frauenzimmer folgte ihr nach / welches sämtlich mit ihrem wunderglanz das kriegesbeer dergestalt blendete / daß der begierige soldat schier vergaß / was ihm zu thun oblag. Die aus Syrien angekommene soldaten / waren die ersten / die durch die musterung kamen / von welchen dann zwey Legionen ausgesondert / und dem Numisius Lupus untergeben wurden / der mit selbigen an der gränze von Dacien bleiben / und auf den ersten vom König Tyridates erhaltenen befehl weiters in Dacien hinein rücken sollten. Es ordnete aber Vespasianus alles in gegenwart des Königs von Armenien / der ihm zu seiten ritte / selbst an / damit anzudeuten / wie er gesinnet wäre / all demjenigen so versprochen worden / heiliglich nachzuleben. Wie er dann auch / als er zu dem Titus kam / der sich mit seinen aus Judea gekommenen Legionen zu den Syrern gestellet hatte / demselben anbefahle / seine ruckkehr so lange nach Jerusalem einzustellen / bis die Diopolaner von ihrer wiederseßlichkeit auf bessere gedanken würden gebracht seyn / und Tyridates seiner zu
 folte

folde
 hab
 Nu
 reit
 ver
 die
 Ag
 übe
 und
 wü
 wu
 leja
 Fu
 in
 bef
 dee
 du
 vol
 nig
 M
 un
 hir
 ju
 sa
 fa
 K
 ge
 w
 gi
 sic
 ge

solcher verrichtung nicht mehr würde vonnöthen haben. Hierauf kam die sechzehende Legion/die Mutianus nach Italien führen sollte / wohin bereits sechzehn tausend mann im anzug waren / derer die zwanzigste Legion in der musterung folgte / die/als sie ohne haubt befunden wurde/den Julius Agricola vom Vespasianus zu ihrem befehlhaber überkame / welche wahl dann jederman billigte / und dem Agricola zu seiner neuen bedienung glück wünschete / der folgendts vom Kayser befehligt wurde / seinen weg mit seinen soldaten über Aquileja/ nach Italien zu nehmen. Die obristen Fulvius Aurelius und Julianus Titius/die lange in Mörsien gedienet hatten / bekamen auch ihre beförderung / wie auch ingleichen auf versprach des Suetonius Paulinus / der Vibius Secundus / Vedius Aquila / und Amulius Cotta.

Wie nun alles daselbst versammlete Kriegsvolk in fünfftheile abgesondert worden / davon einige mit dem Kayser nach Egypten/einige mit dem Mutianus nach Italien / einige unter dem Lupus und Titus in Dacien und Judea gehen/die bis dahin in Mörsien gestandene aber unter dem Fontejus Agrippa alda verbleiben solten / und das gesamte heer nun von neuem zu des Vespasianus fahnen geschworen hatte / wurden alle anwesende Königlische personen in herrlichen gezelten zum essen geführt / und auf das allerprächtigste bewirthet ; wobey dann der gemeine soldat auch nicht leer ausgieng / indem die freygebigkeit des Vespasianus sich so weit erstreckte / daß das ganze heer derselben genosse. Es war aber dieser tag sonderlich glücklich

lich für den Vespasianus / allermassen noch unter wehrender mahlzeit / der von ihm vor kurzem an den Antonius Primus abgeschickte Alpinus Montanus wieder kam / und die grosse zeitung mitbrachte / daß Cremona gewonnen / Ecinna vom Vitellius völlig abgefallen / Valens aber auf dem wege begriffen ware / auch dergleichen zu thun. Dieses erweckte überall eine grosse freude / und mußte sich Montanus neben den Kayser an die tafel setzen / bey welcher sich die andern generalspersonen auch befanden / da er ihn dann etliche mahl umarmete / und sich alles mit umständen erzehlen lieffe / was bey eroberung der stadt sich begeben hätte / man urtheilte gleich hieraus / daß Antonius Primus sich durch diese that fest in des Vespasianus gunst setzen würde / und war diese erste verrichtung so rühmlich für ihn / daß man sich folgendts von ihm ein mehrers versprach.

Wie man nun auf den zustand von Rom zu reden kam / berichtete Alpinus Montanus / daß sich des Vitellius grausamkeit so weit erstrecket hätte / daß er auch seiner eigenen mutter nicht verschonet / sondern darinnen dem grausamen exempel des Nero gefolget hätte / zu welcher lasterthat ihn eine prophezyhung verleithet / daß wann er seine mutter überleben sollte / seine regierung lange bestehen würde / welches ihn dann bewogen / ihr gift beybringen zu lassen / um der erfüllung dieser prophezyhung zu geniessen. Jederman der die tugendhafte Sertilia gekannt / beklagte sie nicht allein / sondern empfand auch wider den Vitellius einen solchen abscheu / daß dadurch die zuneigung

gung zu dem Vespasianus bey allen ja so sehr/ als der haß wider den Vitellius/ zunahme.

Nach geendigter mahlzeit umzingelten alle Kriegs. bedienten den Montanus / und wolten von ihm den zustand ihrer spieß-gesellen erfragen/ wer von denselbigen bey Cremona das unglück gehabt/ sein leben einzubüßen; da sie dann mit leidwesen vernahmen / daß unter andern die reihe auch den Domitius Lucanus / die zwey Pollionen/ und den obristen Varius Crispinus betroffen hätte/ die ja so sehr beklagt wurden/ als anderwärts man gerne vernahm / daß auf des Vitellius seiten Vici-
nius Proculus geblieben wäre/ deme auch noch bey zeiten des Ottoniemand hold gewesen. Sie begaben sich nun aber damit sämtlich wieder nach Nijodunum / da Titus unterwegs sich zu der Caledonia gesellte/ mit der er auf die alte geschicht in Rom zu reden kam/ die sich mit ihr und dem guten Britannicus zugetragen / dessen sonderbarer freund er stets gewesen; und betheuerte er hoch/ wie sehr er sich erfreuet hätte / als bey ihnen das gerüchte von einem nochlebenden Britannicus erschollen / und wie nahe es ihm hingegen ihrentwegen gegangen / als solcher ruff sich nach der hand falsch befunden / darffich dem Titus glauben/sagte Caledonia darauf / daß er meinen Prinzen seinem eigenen vatter fürziehen wollen? mein vatter/ gab Titus zur antwort / würde sich nimmermehr von solchen hohen gedanken auch nur haben träumen lassen / wann er einen nähern zum reich im leben gewußt / und war das gerüchte vom Britannicus bereits verschwunden / ehe und bevor mein

vatter an den Kayfers = thron gedachte. Der himmel seegne des Vespasianus fürnehmen/ erwiderte Caledonia / damit wir unter eines so gerechten Kayfers schutz unser leben in sicherer ruh verbringen mögen. Gewiß in dem nymphen = thal bey Masilien/ verlegte er / davon ich mir soviel gutes sagen lassen/ wiewohl ich es / fuhr er fort / nicht für verantwortlich halten würde / daß eine so schöne Prinzessin sich dergestalt der welt entziehen wü. Titus nimmt mir diese worte aus dem munde / hub Berenice an / die nahe bey ihnen sich befande / und könte ja ein Kayfers = sohn die stede des vorigen hier wieder ersetzen. Titus/ widerredete Caledonia hat viel zu gute augen/ als seine wahl so übel anzuwenden / wird morgenland fähiger seyn können/ Rom Kayserinnen zu geben / als nicht unsere verhaßte abend = länder. Titus nahm sich dieser reden nichts an / sondern erwehnte nur / daß sowohl die Königin Berenice / als die Prinzessin Caledonia von beyder länder schönheit recht geurtheilet hätten / und Rom sich gewiß bey solchen Kayserinnen überseelig würde schätzen können.

Man näherte sich aber unter solchen gesprächen der stadt / da Antonia mit dem Basaces und ihrer Decidiana/ sich von der andern gesellschaft etwas entfernete / und bey dem Basaces erkundigung einhohlete / ob man dann in Dacien nichts erfahren können / wie es dem König Italus bey dem Pacorus ergehen möchte / indem es ihr sehr frembd deuchte / daß dieser ihr ehmahlen so liebes gewesener Drusus / ihr in so langer zeit nichts zu ent-

entbiethen lassen. Vases berichtete ihr darauf/
 daß auf des Medischen Königs seiner Insel/woselbst
 die teutschen Könige / wie auch der Prinz Artaba-
 banus / und die Clippina mit der Zenobia sich be-
 fanden / alles so eingeschränckt gehalten würde/
 daß nicht die geringste nachricht / so wenig von da-
 her zu erlangen / als dahin zu bringen wäre ; und
 hätte er sich vergebens bemühet / sowohl von die-
 sem Könige als von dem Artabanus und der Zeno-
 bia was zu erfahren / weilten Keiner auf die Insel
 auf / noch abgelassen wurde. Dieser bescheid erhielt
 die Antonia in ihrer bisher empfundenen unruh/
 da sie mitdes gewahr wurde / daß an statt sich
 nach der Stadt zu kehren / die gesellschaft sich nach
 dem tempel der Dianen hinwandte / dahin sie mit
 dem Vases und der Domitia Decidiana auch
 folgte / und hatte des Mutianus gemahlin es bey
 der Octavia veranlasset / daß diese ansprach bey
 der Dianen oberprieesterin / da ohne dem der weeg
 darauf zufiele / war angestellet worden. Sie
 traffen die oberprieesterin nebst ihren heiligen jung-
 frauen eben im innern tempel / bey einer grossen opf-
 ferung an / welche für des Kayfers Vespasianus
 wohlergehen war angestellet worden / und da un-
 ter wehrender diser geistlichen verrichtung die Octa-
 via inzwischen nebst den andern an einen besondern
 ort im tempel war geführet worden / wurde Ves-
 pasianus gewahr / daß die Königin Berenice /
 wie auch der König Agrippa sich nicht mit in dem
 tempel befänden / sondern draussen waren stehen
 geblieben. Dieses veranlassete ihn / im scherz zu
 der Octavia / wiewohl insgeheim zu sagen / daß die

Christen keinen so grossen widerwillen gegen die götter heegen müsten / als wohl die Juden / deren haß sich so sehr zu tage legte / daß sie sich auch nicht einmahl entschliessen könten / die schwelle des tempels zu berühren. Octavia bedeutete dem Kayser darauff / daß wann man diese örter um weltlicher ursachen willen besuchte / das gewissen so wenig dadurch verleget / als der religion abbruch zugefüget werde. Womit / da mides die opffer sich geendiget hatten / und die oberpriesterin sich nun der Octavia näherte / diese Kayserin überhoben bliebe / sich ferners mit dem Vespasianus hierüber in wort-wechselung einzulassen; und erwiese die oberpriesterin / so mit des Germanicus gemahlit nahe befreundet war / eine ungemeyne freude / die baase von dem stifter ihres tempels bey sich zu haben. Sie erzeugte ihr daher alle ersinnliche verehrung / und wick ihr alle die seltenheiten / so in ihrem tempel zu sehen waren. Unter diesen war insonderheit zu bewundern des Germanicus bildsäule / so aus einem hellglänzenden marmor sehr künstlich gehauen war; und zeigte selbiges bey aller Majestät und annehmlichkeit / dannoch so viel gleichheit mit dem Nero an / daß Octavia es nicht sonder furcht anschauete.

Es hatte aber Germanicus den göttern ehmahls ein gelübde gethan / diesen tempel bauen zu lassen / wann die stadthalterschaft in den Norgenländischen landschaften vom Kayser Tiberius ihm würde zugewandt werden / und wie solches erfolget / aus Griechenland die fürnehmsten baumeister kommen lassen / die nach dem muster des
 he

berühmten Dianen-tempels zu Epheso / diesen bau aufgeführt / der daher wohl begehrenswürdig war / und auch also diese fürnehme gesellschaft veranlaßte / einige stunden damit zuzubringen / um alles wohl in augenschein zu nehmen. Gleichwie aber die ober-priesterin die unvergleichliche schönheit der Octavia nicht gnugsam betrachten kunte / also bewunderte hingegen die Kayserin ihren ungemeynen verstand nicht weniger / der sich in allen ihren gesprächen herfür that / so daß sie beyderseits ganz vergnügt voneinander schieden; und verpflichteten sich die ober-priesterin nebst allen ihren jungfrauen / täglich ein besonderes opffer für das wohlgehen der Kayserin / wie auch des Atracischen hauses / anzustellen. Sie kehrten aber damit wieder nach der stadt / allwo sich nun alles zum aufbruch anschickte; und obwohl Vespasianus seine gäste erst mögen abreißen sehen / um das recht der wirthschafft in acht zu nehmen / so mußte er doch solches einstellen / indem ein abgeschickter vom König aus Dacien ankommen war / welcher gebeten hatte / weil man mit denen zurüstungen zu einhohlung der Königlichen braut / sobald nicht können fertig werden / daß man sich demnach noch einige tage länger zu Nijodunum aufhalten müste. Weil nun Vespasianus sehr zu eilen hatte / überließ er die wirthschafft seinem sohn / dem Titus / wie auch dem Fonteius Agrippa / und bestätigte die vom Römischen rath / denen drey rathsherren aufgetragene gewerbe / die annehmung der Kayserin Octavia betreffend; wornach der aufbruch mit dem Mutianus zugleich erfolgte / da dieser nach Aquileja gehen

hen wolte / der Kayser aber seinen weeg nach Alexandria zunahm. Wie nun Vespasianus dem Mutianus seine angelegenheit in Italien bestens anbefohlen / und nun von allen insgesamt sich beurlaubet / auch sowohl dem Tyridates / als denen gesandten / die hohe versicherung gegeben hatte / den aufgerichteten bund heiliglich und unverbrüchlich zu halten / so Tyridates im namen seines brudern hinwiederum verhiesse / setzte er sich zu pferde / und wurde von allen anwesenden Königlichem personen / so sehr er auch darwieder bathe / einen guten stück weegs begleitet. Weil Cónis mit von der reise seyn solte / brach die liebe des Vespasianus völlig gegen ihr aus / und empfieng sie daher von allen insgesamt grosse lieblosungen / insonderheit von ihrer gewesenen Prinzessin / der Antonia / die über ihr anscheinendes glück so grosse freude empfand / daß sie daher ihre abwesenheit desto leichter verschmerzte.

Es trug sich aber bey dem auszug was nachdenkliches zu / so der Cónis zu großem vortheil und ansehen gereichete / indem die pferde für ihren wagen / für den vielen fahnen scheu zu werden begunten / und daher mit ihr aus austrissen / auch ihren führer abwurffen / da es sich dann fügte / daß wie sie hinter das heilige feuer / so dem Vespasianus als Römischen Kayser fürgetragen wurde / kamen / sie stugten / und darauf ganz sanftmüthig / auch sonder führer / denen folgten / die dieses feuer auf dem altar daher trugen. Gleichwie nun hiedurch der auszug nicht allein in unordnung / sondern auch Vespasianus für seine Cónis in schrecken gerathen war /

war / als verließ der sowohl / als wie die andern / die ordnung / und eilte zu der Cönis / die ganz erblafft aussah / und sich sogleich nicht wieder zu erhohlen wuste. Wie nun aber der schrecken vorüber / und der kutscher mit seinem wagen wieder nach seinem bestimmten orth in die vorige ordnung kehren wolte / sagte Vespasianus öffentlich für dem ganzen heer / daß diese unvernünftige thiere besser verstünden / was der Cönis gebührte / als nicht die vernünftigen menschen / daher das heilige feuer forthin sowohl für ihr / als für dem Kayser sollte hergetragen werden. Diese erklärung hätte bey nahe verursacht / daß das volk sie mit dem namen Augusta verehret. Wie nun die beyden Prinzen von Comagene / ingleichem Dorpaneus Anses / nebst den andern wieder zurück kamen / und solches dem frauenzimmer erzählten / beeifferte niemand diese ehre der Cönis / außer die Königin Berenice / die sich solches gegen den Titus vernehmen ließe / der zwar ihrem urtheil nicht widersprechen wolte / jedannoch mit solcher bescheidenheit seines vattern fürnehmen vertheidigte / daß weder sie noch die andern etwas dagegen zu sagen fanden.

Es stellte nun aber Fontejus Agrippa auf des Romulus geburths-fest / so den tag nach des Vespasianus abzuge einfiel / ein grosses gastmahl an / und zwar in einem garten / der oben auf dem dache seines pallasts / nach arth der Babylonischen gärten / war aufgeföhret und zugerichtet worden / von dannen man nicht allein die ganze stadt überschauen / sondern auch weit ins feld hinein sehen

Kunte / das sonderlich bey dem eingefallenen heitern wetter der gesellschaft sehr angenehm war ; und hatte Fontejus Agrippa bey diesem gastmahl es eben so geordnet / als wie vorhin Mutianus / daß nemlich in verschiedenen garten- cabinetten gespeiset wurde / da / weilten Berenice und der König Agrippa als Judensgenossen / nur gewisser besondrer speisen geniessen durfften / sie sich mit ihren leuthen und glaubens genossen in eine eigene laub- hütte gesetzt hatten. Denen dann Titus gesellschaft leistete / so die andern ihren scherz zu treiben veranlaßte / indem sie sagten / es würde ihm noch endlich als dem Könige Polemon ergehen / der sich von der Berenice zum Judenthum bringen lassen. Einige Römer / die diese scherzreden höreten / gedachten bey sich selbst / Berenice möchte sich wohl nicht so viel bemühen / den Titus Jüdisch / als recht verliebt zu machen / weil er das noch nicht in dem höchsten grad also erwiese / gleichwie sie es wohl verlangete. Es wurde nun der ganze tag an diesem lustigen orthe verbracht / und ließ Fontejus Agrippa es an nichts erman- geln / es seinen vorgängern / dem Mutianus / wie auch dem Vespasianus / nicht allein gleich / sondern auch noch zuvor zu thun.

Wie nun die gesellschaft nach eingenommenem mahl sich vertheilet / da ihrer viele sich zum spielen einließen / andere einigen ringern und wett- läuffern die für dem pallast auf dem grossen vor- platz sich versamlet hatten / von oben hinab zuschau- eten / noch andere aber in den schattigten gängen luftwandeln giengen / fügte es sich / daß Octavia mit

mit ihrer gesellschaft / unter denen sich Tyridates /
 Bunduica / und der Dacische Prinz / mit befanden /
 auf ein absonderliches cabinet stieffe / das in die
 runde als ein tempel aufgeföhret und um und um
 mit vielen marmornen bild = säulen bezieret war ;
 wie sie nun solches inwendig besahen / zeigte sich
 ihnen unter verschiedenen gemählden ein besonder
 grosses stück / das von einem vornehmen meister
 sehr künstlich gemahlet war / und den raub der
 Griechischen Helena fürstellete. Wie sie im nach =
 fragen von dem gärtner vernahmen / so stellte die
 Prinzessin Roxolane diese Helena für / die Dor =
 paneus Anses / ehe er dieses erfahren / vorher treff =
 lich gelobet / wiewohl er nachgehends viel sittsa =
 mer damit verführe / als ihme nun kund worden /
 daß es Roxolane seyn sollte. Bunduica dieses an
 ihm vermerkend / hatte ihren scherz darüber / und
 lobte deshalb an seiner statt dieses gemähld um
 so viel mehr / sagende / wie daß sie nach der Kayse =
 rin Octavia / nie was schönere gesehen. Wie nun
 mitdes auch Fontejus Agrippa in begleitung der
 Königin Berenice / und des Titus / dazu came / rieff
 Bunduica den Agrippa aus schalkheit zu zeugen /
 ob er ihr gefälletes urtheil nicht billigen müste / wie
 solches nun Fontejus Agrippa in seinem herzen es
 nicht widersprechen kunte / wolte er doch weder
 der Berenice / die sonderlich viel auf ihre schönheit
 hielt / noch den andern Damen / einen verdruß er =
 wecken / ihnen die Roxolane fürzuziehen / sagte
 demnach / er wäre zwar kein Paris / der von schön =
 heiten urtheilen könnte / doch könnte er wohl dieses
 sagen / daß Roxolane mit ihrer gegenwart die an =
 wesen.

wesende schöne gesellschaft nicht verunzieren würde. Was gäbe Fontejus Agrippa wohl darum / sagte Bunduica ferners / daß diese Prinzessin jetzt bey uns seyn möchte? da mir das glück so wohl will / antwortete er / die größte schönheiten von der welt allhier beysammen zu sehen / und zu bewirthen / kan ich mich einer schönheit leicht begeben / insonderheit / da ich an derselben so großen theil nicht habe / als wohl der Dacische Prinz / deme / wie das gerüchte gehet / sie ja soll bestimmt seyn. Wann allemahl / antwortete Dorpaneus Anses hierauf / das gerüchte wahr redete / so würde man diese Prinzessin auch schuldiger halten müssen / als wie sie doch nicht ist / daher man nicht allemahl glauben muß / was wohl geredet wird. Sie muß doch nicht so gar unschuldig seyn / unterbrach Bunduica / weil sie noch beständig in gefänglicher hafft gehalten wird. Was sie wegen des Nero / sagte Fontejus Agrippa / beschuldiget wird / solches mag wohl nicht zu läugnen stehen / und ob schon dessen erfolgter tod ihr einiger massen hätte können zu statten kommen / so hat sie es doch damit / bey dem König ihrem vatter von neuem verdorben / daß sie aus ungedult in einem schreiben an den Prinzen Euphranon sich einiger worte vernehmen lassen / die wider die kindliche ehrerbietung lauffen / welcher brief dem König Palaco in die hände gefallen / und ihn solcher gestalt verbittert / daß er sich verschworen / sie in ewiger gefängnuß zu lassen / daferne der Prinz von Dacien sie nicht heurathen und aus diesem stande befreyen würde. Dorpaneus Anses zog hiezu die

die schultern / Octavia aber bestritte gegen den
Fontejus Agrippa / daß Noyolane ganz unschul-
dig an demjenigen wäre / was man ihr wegen
des Nero wollen aufburden / so Fontejus Agrip-
pa in seinem herzen ja so wohl wußte / als es ihm
gesaget werden kunte ; aus gewissen ursachen a-
ber / stellet er sich so an / als wann er sie für schul-
dig hielte / wiewohl es ihm dabey eine innerliche
freude war / den Dacischen Prinzen so entfernet
von ihrer heurath zu finden. Nerulinus / der un-
ferne von da alle diese geführte reden mit angehö-
ret hatte / fand nachher gelegenheit zu dem Fon-
tejus Agrippa allein zu kommen / der / nachdem er
die andere gesellschaft bey der Königin Berenice
gelassen / mit dem Aruntius Stella spazieren
gieng. Kan ein verliebter / fieng Nerulinus an /
das wohl übers herze bringen / seine geliebte sol-
chergestalt selber zubeschuldigen / gleichwie ich jetzt
mit angehört habe ? Sie wissen ja / fuhr er fort /
was für ein Nero mit der Noyolane gebuhlet /
und daß es unsere Prinzessin Claudia gewesen /
die sich nun bey dem König der Parthen befindet.
Dem Dacischen Prinzen / antwortete Fontejus
Agrippa / meine Noyolane zu verleiden / hielte ich
es für kein unrecht / ihr dieses aufzubürden / so ihrem
guten nahmen ins künfftige keinen nachtheil brin-
gen soll / wann nun alles mit der Claudia wird of-
fenbahr werden. Es muß mir aber die Prinzessin
Claudia / fuhr er fort / die Noyolane zuwegen
bringen / gleichwie ich ihr hingegen beförderlich
seyn will / daß ihre grosse anschläge wohl von stat-
ten gehen / und sie sich aus eines ungeliebten lieb-
habers

habers armen befreyet sehen mögen. Ich rede dieses/ sagte er ferners/ und sahe den Aruntius Stella an / so frey in eurer gegenwart / weil ich weiß/ daß ihr nicht minder als Nerulinus/ ein ergebener diener von der Claudia seyd / und alles was sie angehet / mit besördern helffen werdet. Aruntius Stella wuste nicht wie er diese reden verstehen sollte / als ihm aber Nerulinus einen wink gab / begriff er sich bald / und sagte nichts dagegen / sondern hörte vielmehr ferner mit verwunderung an / wohin dieses Römers und des Nerulinus unterredung endlich hinaus lauffen würde. Es hat die Prinzessin Claudia/ erwehnte Nerulinus/ ein so festes vertrauen auf des Fontejus Agrippa beystand gesetzt / und sich zu seinen diensten dagegen wieder so vollkommen gewidmet / daß von ihr alles zu hoffen stehet/ bevorab / da sie des Bologeses hertz in händen hat / und also dessen sinn und willen schon also zu leithen wissen wird / wie es sowohl wegen erlangung der Prinzessin Korolane/ als sonst wird dienlich seyn. Ich will alles für diese Prinzessin thun / antwortete Fontejus Agrippa / da mir ihr wiederrille bekant / den sie zu dem Parthischen König trägt / Tiberius Alexander auch so wohl als ihr/ mein Nerulinus/ mir eröffnet/ wohin nunmehr ihr grosses fürhaben gehe / da sie sich der erlangung des Römischen throns begeben müssen / will ich nicht eher ruhen / bis ich sie aus des Bologeses händen erlöset haben / und in Jerusalem als König gekröhet sehen werde. Hiemit / weil Fontejus Agrippa geruffen wurde / einen gewissen streit zu entscheiden / der sich beym würffeln

würffel-spiel angesponnen / ließ er den Nerulinus bey dem Aruntius Stella allein / der sich dann nicht sobald bey seinem freund allein sahe / als Aruntius Stella ihm begierig fragte / wie das immermehr zugieng / daß Fontejus Agrippa also für die Claudia spräche / und in eben dem wahn schwebete / in welchem die andern sich befänden ? Ich will dir alles erzählen / antwortete Nerulinus / wie es hierum beschaffen.

Als Claudia sich unter des Nero gestalt in Dacien aufhielte / kame sie mit diesem Fontejus Agrippa / der damahlen hiesiger stadthalter war / in kundschafft / so / daß der gleich andern Römern / ihre parthey annahme / und ihr beförderlich seyn wolte / sich als Nero / des Römischen throns zu bemächtigen / Tiberius Alexander / als ein grosser freund des Fontejus Agrippa / wie auch der Plautius Gryphus / dieneteten ihr nun in allen ihren anschlägen / und da es endlich auf der insel Cythnos so unglücklich für sie ablieffe / daß Calpurnius Asprenas die insel so bald wieder einnahm / als sie war verlohren worden / auch darauf das gerüchte von des Nero tod erscholle / setzte das ihre freunde in grosse bekümmernuß / die so lange dauerte / bis Tiberius Alexander aus Italien kame / und dem Fontejus Agrippa / wie auch dem Plautius Gryphus die nachricht brachte / daß Claudia nicht umgekommen / sondern anigt vielmehr gesonnen wäre ihr heyl in Judea zu versuchen / nachdem es ihr wegen des Fürsten Thumelicus so widerlich ergangen / deme zu liebe sie den Römischen thron erwerben wollen. Es hatte Tiberius Alexander
hier

hierbey von der Claudia befehl/ der Noyolane un-
 schuld durch entdeckung ihres standes / in Dacien
 kund zu machen / zu welchem ende er auch eben
 dahin gehen wolte / als einige vom Vespasianus
 ihm zugekommene bewegliche schreiben ihn ver-
 raucht zurücke nach Egypten zu kehren / und selo-
 ges land unter seinen gehorsam zu bringen; wes-
 wegen er dann dieses gewerbe dem Fontejus
 Agrippa auftrug. Weil der aber seiner liebe zu
 der Noyolane es gar zu nachtheilig / so / wie der
 liebe des Euphranons gar zu vortheilhaftig / zu
 seyn vermeinte/ wann er ihre unschuld so bald kund
 gemacht hätte / als hielte der demnach noch damit
 an sich / mittlerweile dann geschähe / daß unser
 Nero / als er von den Diomedischen inseln nach
 seiner Acte aus war / dem Labienus in die hände
 gerieth/ der ihn / als Claudia / seinem König zu-
 führte da dann Fontejus Agrippa / und Plautius
 Grippus gelegenheit fand / sich mit ihm zu bespre-
 chen; und ihn für die Claudia ansehend / ver-
 sprach er ihm nicht allein allen beystand / sondern
 ließ sich auch von ihm alles ausfragen/ was Clau-
 dia zu thun war fürhabens gewesen. Also erfuhr
 nun der listige Nero von dem Fontejus Agrippa /
 was für freunde Claudia hätte / und wohin ihre
 anschläge wegen Judea gerichtet wären / und sich
 alles zu nutzen machend / führte er den Fontejus
 Agrippa so meisterlich auf / daß der sich erbothe /
 alles mögliche für ihn zu thun / alles in der einbil-
 dung / daß solches für die Claudia geschähe. Al-
 les dieses vernahm ich von unserm Nero / als er
 sich mir in Dinogetia offenbahrte; und trug er
 mir

mir deßhalben viel gewerbe an den Fontejus Agrippa auf / durch dessen mächtigen beystand / weil der alles hier zu sagen hat / und der hülffe des Plautius Gryphus / wie auch des Liberius Alexanders / wir der hoffnung leben / dasjenige zu erlangen / was der Fürste Simon sich anheißig gemacht / der Claudia zu verschaffen. Zwar war Nero anfänglich / als er wieder zum Bologeses kam / nicht damit vergnüget / sondern hoffte noch immer auf den Römischen thron; Wie aber auf den Diomedischen inseln ausgebrochen / daß nie kein Käyser Nero wieder erstanden / sondern viel mehr ein anderer Nero vorhanden gewesen / gab er sich endlich auf mein einrathen zu frieden / und entschloß sich mit Judea sich zu vergnügen / als wohin jetzt alle rathschläge zielen. Da wir nun oberwehnter massen den Plautius Gryphus in Syrien / den Liberius Alexander in Egypten / und den Fontejus Agrippa allhier in Mörien auf unserer seite haben / und über dieses auch uns der Deutschen beystand getrösten dürfen / den uns Thumelicus ohnfehlbar zuwegen bringen wird / wann Nero nun sich als Claudia entdecken / und seine erwiesene reue über sein übeles begegnen in Briyellum annehmen / und ihme dabey versprechen solte / ihme zum Könige in Jerusalem zu machen / so kan es nicht anderst als wohl und erwünscht für uns gehen. Solcher gestalt stehen nun unsere dinge; Thumelicus und der Fürst Simon werden täglich allhier erwartet / um sich insgeheim mit dem Fontejus Agrippa zu besprechen; sobald solches geschehen / muß ich nach Da-

cien eilen / um von allem dem Nero nachricht zu geben / und wird dich mein freund dieses ebenfals treffen / daß du zwischen hier und Dacien ein und andere post-ritte wirst thun müssen / um an beyden orten alles mit dahin richten zu helfen / daß unser vorhaben zum glücklichen ende gedeye. Weil auch Fontejus Agrippa ehmalen von der rechten Claudia / als die unter des Nero gestalt in Dacien gewesen / verstanden / daß unter ihren freunden in Rom der Annius Bibianus und Coccejus Nerva sich mitbefänden / habe ich die vorsichtigkeit gebrauchet / ihn zu warnen / diesen beyden Römern sich nicht zu vertrauen / weil sie sich von der Claudia parthey ganz abgegeben hätten; wodurch ich verhüten wollen / daß Fontejus Agrippa nicht erfahren möge / wie es der rechten Claudia / derer er zu dienen vermeinet / auf den Diomedischen inseln ergangen. Es hat auch solches so gute wückung gehabt / daß er diesen beyden rathsherren ganz außsätzig geworden / und ihre gesellschaft nach möglichkeit vermieden hat.

Ich würde alles dieses / hub Aruntius Stel-la hierauf an / was du mir anjeko entdecket / noch mehr bewundern müssen / wann mir nicht die listige anschläge unsers Nero schon vor langer zeit he o bekannt wären; ich meines orths / der ich mich ihme vorlängst zu eigen gewidmet / werde nichts versäumen / was dieses vorhaben wird befördern können / welches ich lange so gefährlich nicht ansehen würde / wann ich den Nero nur erst aus dem Parthischen frauenzimmer wissen möchte. Er ist daselbst / antwortete Nerulinus / ganz

ganz wohl verwahret und beyrn Bologeses noch zur zeit hochnöthig; daß wir also nicht eilen dürfen ihm von dar zu bringen. Hiemit/weil andere von der gesellschaft auf sie stießen / mußten sie diese unterredung einstellen; und da sie sich nicht viel sehen ließen / um verdacht zu verhüten/ als giengen sie auch dißmahl den ankommenden aus dem weege / unter denen der feldherr Vafaces/ wie auch Annius Bivianus und Cocceus Nerva sich befanden / die einen von der Königin Berenice alten Kämmerlingen bey sich hatten / von deme sie etwas zu erforschen gedachten / so ihnen wegen der beyrn Bologeses sich befindenden Claudia einiges licht geben könnte.

Es war dieser / so sich Gordias nennete/ lange zeit am Pontischen hofe gewesen / wußte also von dem Nero guten bescheid zu geben / wie selbiger in des Anicetes hause auferzogen worden; wie sie sich demnach bey ihme genaue erkundigten/ob nicht etwa derselbe eine schwester gehabt/die sich Claudia genannt / und die ihme ganz ähnlich gesehen hatte / wolte der alte Gordias nichts davon wissen / sondern vermeinte dieses gespräche müsse da her gekommen seyn / weil sich Nero in seinen kindischen jahren wegen seiner schönheit / zu zeiten als eine weibsperson verkleidet / und dem König Polemon dergestalt eine belustigung gemachet. Diese nachricht stärkte sie in der schon gefaßten vermuthung / der listige Nero müste es seyn / der der Claudia person fürstellte; und ob sie sich gleich noch nicht recht darein / vieler umstände willen/ finden kunten / hab doch das ihre vermuthung nicht

nicht auf / daß Nero den Bologeses nur zu betrie-
gen suche / so den Basaces wegen seines Königs /
und die beyde rathsherren / wegen neuer besorgen
den unruh in Rom / in nicht geringe sorgen setzte.
Diesem unheil nun beyzeiten fürzukommen / wur-
de nichts rathsamers befunden / als den Bologe-
ses bald aus seinem irrthum zu bringen / daher
der aufbruch nach Dacien hefftig von ihnen ver-
langet wurde.

Nachdem nun bey anbrechendem abend sich
dieses grosse fest des Fontejus Agrippa mit ihrer
aller sonderbahren vergnügen geendiget hatte / war
Basaces / als er zu seinem König und dem Par-
thischen gesandten allein kommen kunte / sehr be-
müht sie dahin zu bereden / eine post-reise füraus
zuthun / um die gefährliche betriegerey dieser Clau-
dia dem Parthischen König zu entdecken. Es
vermochte aber Tyridates seine Octavia nicht zu
verlassen / und Norondabates durffte nicht ohne
ausdrücklichen befehl also alleine nach hofe kom-
men / welches den Basaces urtheilen machte / da-
er von dem Labienus / der des Königs gunst voll-
kommen besasse / so sehr gehasset wurde / daß er
allein auch nichts würde ausrichten können / be-
vorab / da er wuste / wie sehr Labienus die Par-
they dieser Claudia bey dem Bologeses hielt / daher
man nur ferners abwarten mußte / biß der alte
verliebte König von Dacien mit seinen zurüstungen
würde fertig seyn / die wegen einhohlung der
Ephigenia gemacht wurden.

Einige tage giengen also noch darüber hin /
ehe die nachricht einlief / daß nun alles fertig
wäre;

wäre; und bekam der Fürst Cotiso nicht sobald
 deshalb befehl / der braut seines Königs anzu-
 melden / daß Gestriblindus ihrer auf den gränzen
 des Reichs erwarte / da wurde alles zum aufbruch
 angeschicket; und ließ sich diese gedultige Prin-
 zessin gleichsam wie ein schaaf zur schlachtbank füh-
 ren / so kein geringes mitleiden bey denen erweck-
 te / so hievon rechte kântnus hatten. Nachdem
 nun Berenice / wie auch ihr bruder / der König
 Agrippa / der König Antiochus von Comagene /
 der Titus / des Mutianus gemahlin / benebst dem
 Comagenischen Prinzen / die wegen ihres herrn
 vattern völker / so sie führen solten / zurück blei-
 ben musten / sich von ihnen beurlaubet / und inson-
 derheit Epiphanes und Callinicus von ihren Prin-
 zessinnen beweglichen abschied genommen hatten /
 begleitete sie Fontejus Agrippa bis an die Rösische
 gränzen / da sie von dem jungen Fürsten Decebal-
 der mit etliche tausend Daciern / die auf ihre lan-
 des-art auf das herrlichste ausgeschmücket / waren /
 von dem Gestriblindus fürausgeschicket worden /
 auf das höflichste empfangen und aufgenommen /
 auch folgendts bis nach Triopolis begleitet wur-
 den / allwo der Dacische König ihrer wartete /
 weil fürnemlich der Ephigenia zu ehren alles an-
 gestellt war / als blieben Octavia und die an-
 dern eine halbe tage-reise zurück / so daß niemand
 die Dacische braut / als die Prinzessinnen Ephig-
 nilla / Valeria / Helena und Panda begleiteten /
 die mit auf ihrem triumph-wagen führen / den ihr
 der König entgegen geschicket hatte. Unferne von
 der stadt / auf einer grossen wiese / empfieng sie der

Gestriblindus / der von zwey camier herren geführet wurde / weil sowohl das alter / als die noch nicht völlig wieder erlangte kräfte nach der ausgestandenen krankheit ihm nicht vergönneten allein zu gehen. Er erschien in seinem völligen Könighen schmuck / der nicht auf Dacische weise / sondern nach Ethiopischer art / zubereitet war / um sich dadurch seiner geliebten gefällig zu erzeigen.

Die erste ansprache / so höflich sie auch seyn sollte / war doch mit einem verweiß begleitet / daß sie ehedessen aus Dacien entflohen wäre / allwo man sie doch als eine göttin verehrte / welches sie mit einer angenehmen entschuldigung entschuldigte / und auf keinerley weise einiges mißvergnügen blitzen ließ / obgleich ihr herz von betrübnuß ganz beklemmet war. Als sich hierauf Dorpaneus Anses seinem herr vattern zeigte / wolte der ihn anfänglich nicht kennen / weil er ihn in so vielen jahren nicht gesehen / und erwies ihm auch nachher nicht soviel väterliche liebe / als dieser Prinz wohl wegen seines annehmlichen aussehens verdienet hätte. Wie der Fürst Cotiso ihm die mitgekommene Prinzessinnen zeigte / fragte er / ehe und bevor er selbige ansprach / ob die Britannierin Bunduica mit darunter wäre; wie er nun verstanden hatte / daß selbige sich nicht mit dabey befände / grüßete er sie insgesamt ganz höflich / ließ auch darauf die in der Ephigenia gefolge mitgekommene alle zum hand-kuß / und setzte sich damit / so schwach er auch war / zu pferde / in welchem aufzug er seine braut in die stadt führte / allwo sowohl für dem thore / als auf den fürnehmsten gassen / ehrens

pfor

pforten aufgerichtet waren/ unter denen Ephigenia durchkame. Nach eingenommenen mittagsmahl gieng die reise in gleichmäfiger ordnung biß auf das erste dorff fort; und ob man wohl eigentlich spührte/ daß Gestriblindus sich gewalt anthate/ und es ihme sehr beschwerlich fielen/ so lange zu pferde zu sitzen; wolte er jedoch seine Kräfte dadurch sehen lassen / und den namen nicht haben / daß ihm solches einiges ungemach verursachte.

Nach diesem ersten nacht-lager erreichten sie des tags darauf die stadt Trosmis / allwo der Ephigenia beyde brüder / der König Beor / und der Prinz Euphranon / sie empfiengen / die ihrer schwester sattfam anmerketen / wie wenig ihr mit dem pracht gedienet wäre / den man ihr zu ehren erwies / weil Gestriblindus stets einige von seinen aufmerkern um sie hatte / als konte sie wenig mit ihren brüdern reden / noch ihr herz gegen sie ausschütten / wiewohl sie nichts destominder des Königs Beors zufriedenheit mit ja so großem vergnügen/als hingegen des Prinzen Euphranons betrübniß mit mitleidigem gemüth ansah / da jener nun ganz von seiner ausgestandenen qual genesen / dieser aber um den sonderbahren verlust der Roxolane beständig betrübt war. In Dinogetia geschah nun der einzug auf das allerprächtigeste/da dann die vorhin gesehene ehren-pforten denen jenigen bey weitem nicht gleich kamen / die sich in dieser grossen Königlichen stadt ihnen zeigten / und die von den künstlichsten meistern aus Griechenland waren verfertiget worden; worneben auch alle

häuser und gassen / wo der einzug durchgienge mit den herrlichsten decken aus Sidon bezieret waren / dergleichen vorhin in dem wilden Dacien noch niemahlen gesehen worden. In einem tempel des gottes Dicencæus musie Ephigenia absteigen / da wegen ihrer glücklichen ankunfft ein dank-eyffer gehalten wurde ; Nach welchem man sich nachdem pallast der Königin Candace wandte / welches ihr der König von Dacien eingeräumt hatte. Sobald Ephigenia ihrer frau mutter anichtig wurde / fiel sie ihr zu fusse / und bathe sie um vergebung / daß sie ehmahlen dergestalten entflohen wäre. Als Candace sie von der erden aufstehen lassen / verwieß sie ihr in gegenwart des Königs / wiewohl mit untermengten freundlichen worten / ihr verbrechen ; da dann Ephigenia / als Gestrblindus / der für mattigkeit nicht mehr fort konnte / sie folgendes zusammen allein gelassen / ferners von der Königin / als von dem Balaad und andern Ethiopiern / eine lange vermahnung anhören musie / die dahin gienge / daß das Christenthum zu befördern / und dem vatterlande zu dienen / man sich gewalt anthun müste / was ungeliebtes zu lieben / bevorab da man Dacien dadurch von der abgötterey ab / und Ethiopien hingegen seinem rechtmäßigen herren wieder zubringen könnte. Ephigenia hörte dieses alles mit der grössten gelassenheit an / und ob ihr gleich die thranen wider willens aus den augen quollen / gab sie jedoch solche versicherungen von sich / daß sie sich zu allem ganz willig bequemen wolte / daß Candace mehr als vergnügt darob verbliebe. Der

Beor

Beor/ihz sohn/ kame mitdes mit seiner geliebten
 Acte dazu / da dann die junge Königin von Ethio-
 pien die Ephigenia herzlich empfienge/ die hinge-
 gen ihres orths auch nicht geringe vergnügung be-
 zeigte / die gemahlin ihres brudern kennen zu ler-
 nen / und als die gleich nach der Octavia und
 den andern ankommenden Prinzessinnen sich er-
 kundigte / jagte dieser Kayserin namen dem Be-
 or eine röthe ab / so ihn veranlaste/ seine ge-
 mahlin/ die ihn eben darüber angesehen hatte /
 zu umarmen; und zu ihr zu sagen / sie möchte
 diese veränderung der farbe nicht ausdeuten/ als
 wann noch ein überrest seiner ausgestandenen
 Krankheit vorhanden wäre / sintemahlen die er-
 innerung seiner begangenen thorheit ihme diese
 scham-röthe abgejaget; und könte er übrigens
 Gott nicht gnugsam danken/ der ihm seine gesun-
 de vernunft wiederum verliehen hätte. Canda-
 ce/ die dieses mit anhörte / saß hierauf eine weile
 in gedanken/ und sagte endlich / wann das über-
 standene übel / sich nur etwa nicht wieder einstel-
 let / wann mein sohn die Octavia wieder zu sehen
 bekommt; hierüber mache man sich keine sorge /
 antwortete Beor / denen zauberischen dingen ist
 schon also begegnet / daß meinen augen forthin
 nichts mehr so angenehm seyn wird / als meine
 Acte / für die ich einzig und allein zu leben geden-
 ke. Hiemit umarmete er seine Königin noch-
 mahlen / so der alten Candace eine herzliche freu-
 de war. Da sie nun aber daneben den Euphra-
 non ganz traurig stehen sahe / sagte sie zu ihm / ge-
 trost mein sohn / wer weiß was dir der himmel
 annoch

annoeh gönnet / hat eine Korolane sich deiner liebe können verlustig machen / so kan eine andere von denen ankommenden schönheiten diesen platz wohl wieder bekleiden. Euphranon seuffztete hiezu / und auf den urheber seines unglücks / den Nero kommend / beklagte er nur / daß ihme das glück nicht gegönnet hätte / dieserwegen rache an dem Nero zu üben / und daß solches ein anderer verichten müssen. Ephigenia / die von der Claudia begebenheiten keine wissenschaft hatte / sondern gleich aller welt / des Nero tod festiglich glaubete / wolte ihren bruder hierinnen zufrieden sprechen / daß er sich ja damit begnügen könnte / an dem Nero seine rache erlebet zu haben.

Es wurden mitdes vom Vologeses / wie auch allen andern Königlichen personen / einige abgeschickte bey der Ephigenia angemeldet / die sie in nahmen ihrer herrschafft bewillkommeten / mit welchen bezeigungen und gegenhöflichkeiten der ganze abend verbracht wurde. Wie nun in der Königin Candace pallast gespeiset werden solte / dahin der König Gestribindus auch kommen wolte / versamleten sich zu solchem ende die grossen vom Dacischen hofe / nebst ihrem Prinzen dem Dorpaneus Anses / in des Königs vor-kammer / und warteten daselbst bis der König erscheinen würde. Wie aber die kammerbedienten nach langen warten / endlich die nachricht brachten / daß sich der König nicht wohl befände / und dahero nicht aus der kammer kommen würde / erscholle solches nicht so bald in der Candace pallast / da verursachte es ein grosses entsetzen / so gar / daß

daß als Candace bey fernerer nachfrage erführe /
 wie daß die leib-ärzte eilig wären gefodert worden /
 sie sich den König zu besuchen / und die Prinzessin
 ihre tochter mitzunehmen entschlosse / um ihme da-
 durch einige erquickung zu verschaffen. Als sie
 nun in des Königs vor-saal kam / allwo Dorpa-
 neus Anses sich noch befande / bothe dieser Prinz
 der Königin die hand / um sie zu seinem herrn vat-
 tern hinein zuführen. Sobald Gestriblindus
 ihrer ansichtig wurde / der eben aus einer starken
 ohnmacht wieder zu sich selbst gekommen war / är-
 gerte er sich nicht wenig / sich solcher gestalt für sei-
 ner Prinzessinnen sehen zu lassen / so daß er sich
 nicht enthalten kunte / an statt für diese ansprache
 sich zu bedanken / auf den Dorpaneus Anses sei-
 nen unwillen auszuschütten / daß der diese Da-
 men zu ihme hinein geführet hätte. Candace sich
 stellend / als wann sie sein mißfallen nicht vermer-
 ket / wolte ihm damit begütigen / daß sie zu ihme
 sagte / es hätte Ephigenia nebst ihr nicht so bald
 seinen zufall vernommen / da hätte die liebe sie ge-
 trieben / selbst zu vernehmen / wie es mit ihme
 stünde / und da sie sich einbildete / sie wäre einiger
 massen mit schuld daran / indem er sich ihrentwe-
 gen so viel mühe gegeben / hätte sie auch selbst ihr
 leidwesen darob bezeigen / und sich anheißig ma-
 chen wollen / seiner bey dieser zugestossenen
 schwachheit zu pflegen. Gestriblindus / an statt
 dieses wohl zu nehmen / bezeigte vielmehr einige
 empfindung darüber / daß man die ursach seiner
 zugestossenen unpäßlichkeit seiner starken bewe-
 gung zuschreiben solte / und wandte dagegen ein /
 daß

daß

daß er hierinnen nichts gethan hätte / so er nicht all
 täglich zu thun gewohnet wäre / hinzu fügend /
 daß vielmehr / die übergroße freude / solche ander-
 rung bey ihm verursachet hätte / die er über der
 Ephigenia ankunfft in sich empfunden. Diese
 verbindliche worte gefielen der Candace so wohl /
 daß sie ihre tochter nöthigte / sich dem Gestrblindus
 dafür mit einem kuß erkänlich zu erzeigen /
 massen sie selbige gleichsam mit gewalt zu ihm auf
 sein franken-lager stiesse. Es fiel der Ephigenia
 unamöglich / wegen einiger sich dabey zeigenden
 umstände / ihren eckel und widerwillen so zu ver-
 bergen / daß Gestrblindus solches nicht an ihr
 hätte merken sollen / der dann / nachdem er etwas
 von der Candace mitgebrachten köstlichen stär-
 kungs-wassern eingenommen / sich so deutlich ver-
 nehmen liesse / daß er allein zu seyn verlangte / daß
 endlich Candace sich bequeme / ihren abtritt / nebst
 der Ephigenia / wieder zu nehmen / die bey dem ab-
 schiede sich anbietzen müssen / ihn folgenden tags
 wieder anzusprechen / so er aber verbathe / einwen-
 dend / daß er selbst in dem zustande zu seyn ver-
 hoffte / sie wieder besuchen zu können.

Es wurde hierauf die nacht von der betrüb-
 ten Ephigenia in lauter thränen zugebracht ; und
 da sie ihr herz gegen niemand von ihren bedienten /
 als gegen die einige Niobe / die von kindheit auf bey
 ihr gewesen / ausschütten dürffte / als überlegte sie
 mit der ihren zustand / die dann an statt ihr trost
 einzusprechen / ihr leiden dadurch um ein großes
 vermehrte / daß sie ihr den Dacischen König /
 durch beschreibung seiner persohn / noch mehr zu
 widern

wid
 nes
 ding
 wied
 dam
 mun
 gew
 Epy
 spät
 nig
 wol
 nen
 und
 stril
 eben
 stat
 athe
 Epy
 sie
 entl
 meh
 blin
 eben
 tag
 lau
 da
 für
 ver
 so
 ge
 die
 der

widern machte / wobey Niobe / jedoch weil sie ei-
 nes gar lustigen gemüths war / so viel kurzweilige
 dinge mit einmengte / daß Ephigenia sich dadurch
 widerwillens mußte zum lachen bewegen lassen ;
 damit sie nun ihrer Prinzessin gemüth in etwas auf-
 muntern / und derselben / wie sie zum öfftern zu thun
 gewohnt war / eine lust machen mögte / ließ sie der
 Ephigenia den morgen / als sie / wiewohl ziemlich
 spät / ermuntert war / anmelden / es wäre der Kö-
 nig Gestriblindus für ihrer kammer-thür / und
 wolte sie besuchen ; ehe sich nun Ephigenia besin-
 nen kunte / trat Niobe verkleidet in die kammer /
 und hatte sich eben so ausgekleidet / als wie Ge-
 striblindus zu thun pflegte. Sie gieng dabey
 eben so gebücket / und hatte mit küssen die unge-
 stalte form des Königs / wie auch sein kurzes
 athemholen / so meisterlich fürgebildet / daß / wann
 Ephigenia auch noch so traurig gewesen wäre /
 sie sich dennoch nicht würde haben des lachens
 enthalten können / wozu Niobe ihr dann noch
 mehr anlaß gab / als sie anfieng ihr des Gestri-
 blindus verliebte reden fürzusagen / die sie auf
 eben die arth fürbrachte / als wie solche gestriges
 tags so wohl bey dem empfang / als nachher ge-
 lauter hatten. Mitten in solcher kurzweil nun /
 da viel dinge mit fürliessen / die sehr verächtlich
 für den König waren / trat derselbe über alles
 vermuthen / in die kammer hinein / massen er sich
 so stark gemacht / um seine schwachheit zuverber-
 gen / daß er sich zu der Candace tragen lassen /
 die ihme selbst an die hand gegeben / ihre tochter
 vergestalt im bette zu überraschen. Ehe nun
 Niobe

Niobe seiner gewahr wurde / hatte der König viel von ihren reden mit gehöret / und also mit dem grösssten verdruss vernommen / wie man seiner spottete / das ihn so eifferig und erboht liesse / daß er den tod davon nehmen mögen. Weil ihn aber endlich der husten verriethe / brachte das die Niobe in solchen schrecken / daß sie mit einem lauten geschrey zu der andern thür der kammer hinaus lieffe / und damit verursachte / daß Ephygenia des Gestriblindus auch gewahr wurde ; die sich dann ja so sehr darob entsetzte / als Niobe ; weil sie aber des Königs annäherung nicht erwarten wolte / sprang sie auf der andern seiten zum bette hinauf / ergriff eilends eine thür / die nahe dabey war und in ein cabinet hinein gieng / und verschloß sich daselbst hinein. Gestriblindus war mittlerweile von eiffer und zorn so aus sich selber gesehet worden / daß er keinen schritt fort zu gehen vermochte / und überfiel ihn die mattigkeit so sehr / daß als Candace kam / um zu sehen / wie diese besuchung bey ihrer tochter abgelauffen wäre / sie ihn in solchem zustande fand / der nicht schlimmer seyn können. Sie veranlasste gleich / daß er von ihren Damen in ein ander zimmer gebracht wurde / da sie ihn mit ihren kräftigen arzneyen wieder auferquickte / und endlich aus ihm brachte / was diesen zustand verursachet hätte. Niobe wurde sogleich fürgefodert / und duffalls zur rede gesehet ; ob die nun gleich alles läugnen wolte / überführte sie dennoch der König mit ihren eigenen worten / und fand bey der Candace solchen beysfall / daß es daher um der Niobe leben sehr gefährlich

lich
dro
der
nac
sich
Ni
thro
bra
mit
auc
lau
beu
föri
dro
wu
tet
sie
ver
da
un
die
wä
son
den
wo
so
nie
ter
be
Et
sch

lich stunden/ massen der ergrimte König sich harter
droh- worte vernehmen liesse / die so bald nicht für
der Ephigenia ohren kamen / da eilte sie in ihren
nacht- kleidern in das zimmer / wo Gestrblindus
sich befande / deme sie zu fusse fiel / und für der
Niobe leben bathe. Ihre gegenwart/ nebst ihren
thränen / bewegten den König gleich wieder / und
brachten ihn zu milderern gedanken/ daß er sich da-
mit befriedigte / daß Niobe sofort seinen hoff / wie
auch Dacien / räumen sollte / die dann ohne er-
laubniß zu erlangen / sich von ihrer Prinzessin zu
beurlauben / angesichts fort muste / und durch be-
förderung des Prinzen Euphranon / nach des An-
dronicus krukst beyh Boristhenes / überbracht
wurde. Es hätte Ephigenia sie gerne dahin beglei-
tet / wann es in ihren mächten gestanden; so muste
sie aber solgends (sowohl von dem König/ als für-
nemlich von der Candace grosse verweise anhören /
daß sie dieses dergestalt von der Niobe geduldet/
und halff ihre entschuldigung nichts/ wie daß alles
dieses wider ihren willen und wissen geschehen
wäre.

Gestrblindus ließ sich darauf nach dem be-
sondern pallast seiner lebsweiber bringen / da er
den ganzen tag verbliebe / und wurde dahero so
wohl die Candace / als auch die grossen bey hofe /
so diese heurath mit der Ephigenia gerne sahen /
nicht wenig betreten und in sorgen gesezt / es dürf-
ten sich die lebs- weiber des Königs dieser begeben-
heit bedienen / und ihn von der heurath mit der
Ehiopischen Prinzessin wieder abbringen / dahero
sich Cotiso bey der Candace anmelden liesse / und
der

der

der fürstellete/ wie hochnöthig es wäre/ daß Ephigenia dem König liebsetete/ und zu solchem ende viel bey ihm bliebe/ welches/ weil es die Königin von selbten wohl erkannte/ verursachete/ daß sie die Ephigenia dahin vermochte/ des nachmittags nach diesem unglückseligen morgen/ den Gestribblindus mit des Cotiso gemahlin zu besuchen; Er/ so unwillig er auch war wann er sie nicht sahe/ ließ sich jedoch gleich wieder besänfftigen/ so bald er nur ihre schönheit erblickte/ welche dermassen herfür strahlete/ daß des Königs kebsweiber/ die mit bey dieser ansprache waren/ gestehen mußten/ wie daß die alten augen des Gestribblindus nicht besser wehlen mögen. Ob er nun gleich willens gewesen war/ einige tage bey seinen kebsweibern zu verbleiben/ und sich daselbst zu pflegen/ so änderte er jedoch dieses fürnehmen alsofort wieder/ und begleitete/ so matt er auch war/ die Ephigenia wieder nach ihrem pallast/ allwo er bey der Candace die Aethiopenische Königin Susanna/ wie auch die Soracische Königin antraff/ welche von ihren inseln angekommen waren/ die Helena und Panda/ ihre töchter/ zu sehen/ die so lange Zeit von ihnen entfernet/ als geisseln in Rom geledet hatten.

Ob man nun gleich dem Gestribblindus vorigen tages bedeutet hatte/ daß Bunduica unter diesen angekommenen Prinzessinnen nicht wäre/ so erkundigte er sich jedoch nochmahlen darnach/ als er so vieles frauenzimmer beysammen sahe/ wolte sich auch nicht lassen aus dem sijn bringen/ ob man ihn gleich eines andern versicherte; welches dann benebst seinem ohne das schwachen zustande ihn

ihn veranlaste / sich bald wieder von dar zu begeben ; und stieß ihn darauf ein fieber an / so ihn verhinderte / gleichwie er vorhabens gewesen / die Kaiserin Octavia und den König von Armenien in ihren zubereiteten pallästen zu empfangen.

Es waren diese prächtige wohnungen auf einem sehr grossen markt / auf das herrlichste zubereitet / und ehemahlen zu des Kaisers Augustus zeiten erbauet worden / als der an den damahligen Dacischen König / seine tochter / die Julia / verheurathen / und hingegen die Dacische Prinzessin wiederum ehlichen wollen / welches / ob es zwar rückgängig worden / jedoch veranlasset hatte / daß diese gebäude nach Römischer art aufgeführt worden.

Dorpaneus Anses / gieng mit einem ansehnlichen gefolge der schönen Kaiserin / und ihren mitkommenden entgegen / sie einzuhohlen. Man erwies hiebey nicht wenigern pracht / als bey einhohlung der Ephigenia geschehen ; und war das verlangen der Sulpitia so groß nach ihrem sohn und seiner Octavia / daß sie / obgleich die um ihr sich befindende Parthische herren / es gegen ihre hohheit zu seyn / vermeinten / sie sich jedoch in dem zubereiteten pallast der Octavia verfügten / und daselbst ihre so herzlich geliebte Kaiserin empfiengen. Sie vergossen an beyden theilen freudenthränen / und würde nichts fähig gewesen seyn / die Octavia aus der Sulpitia armen zu bringen / wann nicht Tyridates solches verursacht / welchen die Königin darauf mit so herzlichen freuden empfiengen / daß sie ihre vergnügung nicht gnugsam auszudrücken

A

vera

vermochte / ihn nach so langer zeit / und zwar in seiner liebe nunmehr vergnügt zu sehen. Antonia / als der Octavia Schwester / Junia Calpurnia / als dieser Kayserin verwandtin / Sulpitia Prætextata / als ihre selbst eigene nahe befreundin / Cynobelline / Caledonia / Boudnica / und Pomponia Gracina / nebst den andern Römischen und Morgenländischen Damen / wurden darauf auf das freundlichste von ihr empfangen; und wehrte es nicht lange / da stellte sich die Königin Parthenia und ihr gemahl / der König Beor / auch ein / und machten sich dieser freude mit theilhaftig / die sie alle zusammen empfanden / einander wieder zu sehen; wobey dann weder Tyridates noch Parthenia einige eyffer sucht blicken ließen / als Beor und Octavia sich ansprachen / massen Beor ganz freyen gemüths die Octavia ansah und begrüßete / auch folgendes den Tyridates umarmete / und versicherte / daß er von seiner krankheit vollkommen genesen wäre. Es hatten aber alle diese durchläuchtige personen einander soviel zu fragen / und zu sagen / daß es fast darüber nacht wurde.

Indessen hatte Gestriblindus / der sich an ein fenster bringen lassen / wie der Octavia einzug in Dinogeta gesehen / mit dem grösssten mißvergnügen wahrgenommen / daß man die angekommene frembde wieder seine verordnung / nicht zuvor in den tempel des Dicensaus / der mitten in dem grossen markt-platze aufgebauet war / geführt / sondern sie gleich in ihren pallästen abtreten lassen / dahero er den Dorpaneus Anses zu sich beruffen liese / und ihme einen grossen verweiß gab /
der

der sich zwar damit entschuldigen wolte / daß die
 Kayserin Octavia / als sie der Königin Sulpitia
 anständig geworden / nicht abzuhalten gewesen / daß
 sie nicht gleich abgestiegen wäre / welches dann
 den einzug in unordnung gebracht; Es wolte aber
 Gestribindus diese entschuldigung nicht gelten las-
 sen / sondern sagte zu dem Dorpaneus Anses aus
 unmuth / er würde wohl auch einer von den verma-
 ledeten Christen geworden seyn / weil er verhin-
 dert / daß dem Dicensäus nicht seine gebührende
 ehre wiederfahren / welches Dorpaneus Anses
 nicht beantworten kunte / weil Gestribindus dem
 Fürsten Batho / seinem lieblich / damit befahle zu
 verschaffen / daß die sämtliche gesellschaft noch
 vor nachts in des Dicensäus tempel gebracht wür-
 de / der dann nicht ermangelte / dieses ihnen also
 fort durch den Prinzen Dorpaneus Anses andeu-
 ten zu lassen. Es würden aber Octavia und die
 andern / sich schwerlich dazu bequemet haben / wann
 nicht Sulpitia sie noch dazu beredet / die ihnen
 fürstellte / daß sie die verfolgung / die erst neulich
 wider den Andronicus / und die andern Christen
 obhanden gewesen / und kaum erst wieder gestil-
 let worden / von neuem wieder erregen würden;
 sie gab ihnen dabey zu bedenken / da man keine
 opffer in diesem tempel hielte / gleichwie in demie-
 nigen zu Rom / sondern nur sein gebet für sich ins
 geheim verrichtete / ob sie dann nicht das ihrige da-
 bey zu dem wahren Gott / der an allen orten und
 enden könnte angeruffen werden / schicken könnte /
 diesem nach / trugen sie weiter kein bedenken / des
 Dacischen Königs willen zu erfüllen / und bega-
 ben

ben sich insgesamt in oberwehnten tempel/ der mit viel hundert brennenden lampen erleuchtet war. Kein altar war nicht darinnen zu sehen / an den wänden aber fanden sie verschiedene abbildungen in dem nassen kalck / die den weltweisen Pythagoras / und dessen schuler Zamolxis / wie auch den Dicensaus / wienicht weniger einige der alten Dasischen Könige / als den Borebistius / Cotiso und Batho / fürstellten; weil der prophet Dicensaus / dergleichen namen träget / als wie der Gott / dem diese tempel gewidmet / unferne von dar in einer höhle / am fluß Cogäonus wohnet / auch sonst kein priester zu sehen war / als die meistentheils nicht weit von ihme zu seyn pflegen / als fanden sie den tempel ganz ledig / nachdem sie nun sämtlich niedergekniet / verrichteten sie ihr gebet in aller stille / wobey Dorpaneus Anses / der sich nahe bey seiner Prinzessin befand / sich nicht enthalten kunte / sie heimlich zu ermahnen / ihren Gott anzuruffen / daß sie doch bald dasjenige werden möchte / was für die Ephigenia bestimmet / Bunderica / die wohl wuste / wie sehr sie seinem herrn vatter zu widern wäre / antwortete ihm dahero ganz leise / sie vermeinte besser zuthun / wannn sie solches für die Prinzessin Roxolane ergehen liesse / und für ihre person nur dahin gedächte / wie sie mit ihren beyden baasen / je ehe je lieber zu dem Andronicus gelangen möchte. Diese antwort mißfiel dem verliebten Prinzen so sehr / daß er leise zu reden ver-gasse / und ihr aus ungedult zuschwur / sie nim-mer in des Andronicus wohnung zu lassen / noch sie für die Roxolane zu verwechseln. Die auf-
mer-

merker des Gestribblindus / die des Prinzen thun
 genaue in acht nahmen / ermangelten hierauf
 nicht / alles / was sie gesehen und angemerket / dem
 König nachher wieder zu hinterbringen / der / wie
 Sulpitia / Tyridates und die andern mit der Octa-
 via wieder in ihren pallast gekommen waren / den
 Batho an sie schickte / und sich entschuldigen lies-
 se / daß er sie nicht selber bewillkommete / so er des
 folgenden tags verrichten / auch alsdenn die Rö-
 mische abgeordnete rathsherrn zur verhör lassen
 wolte. So unruhig er nun darauf die nacht so-
 wohl wegen der Ephigenia / als der Bunduca zu-
 brachte / so wohl zufrieden waren hingegen seine
 neuankommenden gäste / da Octavia sich bey ih-
 res Tyridates mutter und schwester befande / der
 verliebte König aber die vergnügung hatte / mit an-
 zusehen / wie seine Kayserin sich gegen seine ver-
 wandten so gütig erwies / und ihre liebe zu ihme
 nun nicht mehr wie vordeme verborgen hielt. Es
 hätte Ephigenia auch gerne sofort die angekomme-
 nen ansprechen mögen / wann sie sich aus ihrem
 pallast begeben dürfften / weil aber die stolzen Da-
 cier sie bereits als ihre Königin ansahen / wolten
 sie nicht zugeben / daß sie die erste wäre / so diese
 besuchung ablegte / daher sie ihre vergnügung bis
 auf den folgenden tag verspahren muste / da bey
 der Candace sich die ganze gesellschaft einfande.

Der guten Ephigenia mißvergnügen leuch-
 tete so scheinbar aus ihren augen herfür / daß ob
 sie gleich die gelegenheit nicht hatte mit der Octa-
 via und den Prinzessinnen allein zu reden / die sie
 jedoch gemugsam merken kunten / wie ihr zu sin-

ne wäre / daher / sie auch ihr geschick in ihrem Herzen hoch bedauerten. Es hatte diese gute Prinzessin in der kurzen zeit bereits so abgenommen / daß jedweder an ihr diese änderung erkennen kunte. Ob nun wohl Gestriblindus sich vorgesetzt hatte / die Octavia und den Tyridates bey der Candace anzusprechen / so wolte doch seine schwachheit ihm solches nicht vergönnen / weswegen er dann sein aussenbleiben abermahls entschuldigen ließe ; wie er dann kaum soviel vermögen hatte / den Suetonius Paulinus / Cocceius Nerua / und Annius Bivianus fürzulassen / die im namen des Römischen raths ihre gewesene Kayserin Octavia dem Dacischen König bestens anbefahlen / und seinen schutz für sie ausbathen / Den er als ein bunds-genosß der Römer / ihr um soviel weniger versagen würde / daß Vitellius macht nicht mehr zu fürchten stünde / nun Vespasianus sich in die Kayfers-würde so fest gesetzt / und mit den Daciern / wie auch denen andern anwesenden Königen / in eine bündnis getreten wäre / die / wie sich Gestriblindus von seinem gesandten schon würde haben berichten lassen / zu Nujodunum glücklich wäre geschlossen worden. Gestriblindus beantwortete diesen fürtrag dahin / daß er sich eine freude daraus machen würde / sowohl den Römern / als dem Parthischen hause / in der person der Kayserin Octavia dienen zu können ; er bedankte sich auch dabeneben / daß sein sohn in den vielen jahren / die er in Rom als geißel zugebracht / so wohl wäre gehalten worden ; und sich erinnernd / daß

Daß Evetonius Paulinus / den Prinzen ehemals in Britannien geführt / erzeigte er sich gegen denselben insonderheit gar erkäntlich / und beschloß endlich seine antwort damit / daß er als ein Diener der Römer / sterben wolte / und daß im übrigen sein gesandter ihme bereits von allem nachricht ertheilet hätte. Dieses war nun zwar noch nicht geschehen / indem ihme seine liebe noch nicht verstaten wollen / an was anderst zu gedenken / er ließ aber den Cotiso / wie die Römische abgeordnete abgetreten waren / zu sich fordern / der ihme von allem nachricht geben muste / was die geschlossene bündnis mit dem Vespasianus betraff / worüber mit dem Bologeses / und den andern Königen ehstens rath zu pflegen und alles zu überlegen gut befunden wurde. Der König kam hierauf auf des Prinzen liebe zu reden / die er ganz nicht billigen / sondern dem Cotiso / gleichsam es verweisen wolte / daß er selbige nicht verwehret noch gestöret hätte; es stund ihm auch darneben des Prinzen wesen gar nicht an / als welches er den Dacischen sitten und gebräuchen nicht gleichförmig befande; und besorgte er auch / weil ihme berichtet worden / wie wenig andacht er in dem tempel erwiesen / daß er wohl gar seinen altväterlichen glauben verlassen haben möchte. Cotiso sprach so viel möglich ihme alles dieses aus dem sinne / erlangte aber dadurch des Königs vertraulichkeit nicht / daß er also sehr des Prinzen parthey hielte / vielmehr ließ Gestriblindus / als er wieder einen anstoß vom fieber bemerkte / ihme von sich /

um zu verhüten / daß Eotiso nicht wahr nehmen möchte / wie übel er sich befände.

Es wurde nun aber selbigen tags / der Octavia / und dem Tyridates / wie ingleichen der Ephigenia zu ehren / weil bey deren ankunfft des Gestribindus unpäßlichkeit es verhindert hatte / ein grosses gastmahl in des Königs pallast angestellet / daß / was die auszierung des saals anbetraff/ allen Römischen pracht fürgiengen/ indem man die wände überall umhero mit lauter güldenen geschirren/ die mit Diamanten und andern kostbaren edelgesteinen versehen / ausgezieret hatte / darzwischen fürtreffliche bild-säulen / von den fürnehmsten Griechischen meistern ausgearbeitet / stunden / die man nicht schätzen kunte ; welcher reichthum bey des Julius Cäsars zeiten / und auch sonst in den morgenländischen kriegem / fürnemlich aber / von den Arabischen Königen war erbeutet worden. So sehr nun die anwesende diesen pracht bewunderten / so wenig fanden sie sich vergnügt / ob den speisen so aufgetragen wurden / massen alles nach der Dacier weise ange richtet war / die gar kein fleisch essen / sondern von Kräutern/gebäckenen kuchen / milch-werk und see-fischen ihre speisen zurichten. Diejenigen von den anwesenden / so diesen gebrauch nicht wusten / erzuhren / daß weilien die Dacier / nach des Pythagoras lehre/glauben / daß die seelen der menschen aus einem leib in den andern / ja auch in thiere/fahre / man deswegen kein thier schlachten / noch essen dürffte / worunter jedoch die see-fische nicht mit begriffen / als von welchen sie vermeinten / weil

weil sie keine gemeinschafft mit der erden und mit dem menschen hätten / daß also auch keine menschliche seele in sie zu fahren vermöchte. Es hatte aber Dorpaneus Anses diese weise ganz vergessen / dahero er / weil er sich der wirthschafft mit annahm / sich gegen des Königs bediente beschweret hatte / daß man bey einem so grossen gastmahle das fleisch vergessen / so der Fürst Batho nachgehends dem Gestriblindus / wieder hinterbrachte / wie der sich erkundigte / was bey dem gastmahle fürgegangen wäre. Weil nun Dorpaneus Anses / ohne dem nicht viel angesehen war / als setzte ihn dieses vollends aus allem vertrauen des Königs / wozu Batho meisterlich halfte / als deme die gegenwärtige regierung / wobey er alles zu sagen hatte / viel besser anstunde / als die er bey dem Dorpaneus Anses gewarten können / dahero dieser lieblich nicht unterließ / den König darin zu stärken / daß man auf des Prinzen abermahlige entfernung bedacht seyn müste / so fürnemlich der neuen heurath des Königs zuträglich seyn würde ; wozu dann gelangen / man dieses mittel erfonne / daß der Prinz / als der Römischen suten gewohnet / nochmahlen zur geißel an den Römischen hoff solte geschicket werden ; wobey Batho riethe / daß man annoch bis Vespasianus den thron ruhig besitzen würde / geheim damit seyn müste / um zu verhüten / daß der pöbel in Dacien / wie auch theils der grossen des reichs / bey ohne das abschwebender unruhe / keine aufruhr anfangen möchten / wann sie vernehmen solten / daß ihr Prinz / nach welchem sie so lange verlanget / abermahls auffser land geschicket werden solte. R 5 Weil

Weil

Weil nun des Gestribindus anhaltende unpäßlichkeit / ihme nicht vergönnete / seine gäste anzusprechen / als mußte der Fürst Batho / der mehr als wie Dorpaneus Unses selber zu sagen hatte / sich der wirthschafft annehmen / und bald bey der Octavia / bald bey dem Tyridates / bald bey denen Prinzessinnen eine entschuldigung machen / daß sich der König noch nicht sehen liesse / von welcher höflichkeit aber Bunduica nichts genosse / indem Gestribindus solches ausdrücklich verbothen hatte. Ob nun gleich Bunduica sich hieran wenig lehrte / so stärkte sie doch solches in ihrem fürsatz / dem Dacischen König nicht zum verdruß an seinem hofe zu leben / und mit ihren beyden baasen / wie auch der Prinzessin Valeria / so bald es nur thunlich seyn würde / sich nach des Andronicus wohnung zu begeben.

Wie nun gegen den abend in der Kayserin Octavia pallast / die ganze Königliche gesellschaft beisammen war / kam der Prinz Ariomardus vom Bologeses an / und bewillkommete den König Tyridates / und die Kayserin Octavia / in des Parthischen Königs namen / das grosse verlangen dabey bezeugend / so der König Bologeses hätte/seinen bruder/nebst der Kayserin/ und denen Prinzessinnen bald bey sich an seinen hofe zu sehen. Es hatte Bologeses zu dieser einholung gewisse schiffe aufs prächtigste zubereiten lassen / die sie den Trier hinab/nach der Parthischen insel führen/ und die des Ariomardus bericht nach / in etlichen tagen ankommen solten. Weilen des Tyridates verlangen nach dem Bologeses nicht geringer war /

war / als gab der Armenische König dem Ariomardus solches fattsam zu erkennen / bey welchem er sich folgendts als er mit ihme in seinem pallast alleine war / nach allem und jedem erkundigte ; da er dann von ihme mit höchstem mißvergnügen vernahm / daß in Parthen und Armenien der zustand sich jemehr und mehr verschlimmerte / und daß die liebe des Vologeses / zu der Claudia / ganz unbeschreiblich wäre. Es wurde bey dieser unterredung des Prinzen Ariaramnes auch nicht vergessen / den jedoch Ariomardus nicht also beklagte / wie ein so tugendlicher bruder wohl würdig gewesen wäre.

Es ließ nun aber des folgenden tages der König Tyridates dem Dacischen Könige anmelden / wie daß er ihn zu besuchen und sich mit ihme zu besprechen verlangte / so Gestriblindus zwar gerne aufschieben mögen / weil es sich aber nicht schicken wolte / dem Armenischen König solches zu versagen / machte Gestriblindus sich über sein vermögen stark / den Tyridates ausser bette empfangen zu können. Nach abgelegten ersten höflichkeiten kamen sie von der unruh zu reden / so der König in Medien und der Prinz Bardanes erreget / wobey Tyridates hoch beklagte / daß seine nächste blutsverwandten dem Gestriblindus solche ungelogenheiten in seinem lande verursachen müssen / und daß Pacorus so übel erkennete / was gutes ihme in Dacien widerfahren wäre / wiewohl er jedoch hoffen wolte / daß die in Mössen mit dem Vespasianus geschlossene bündnuß der sache bald einen andern ausschlag geben solte / worneben er auch
sein

sein

sein blut und alles mit aufsetzen wolte / damit der erwiesene schimpf gerochen werden / und Dacien zu seinem vorigen ruhestand wieder gelangen möchte. Gestriblindus schwieg eine weile hierauf stille / ehe er dieses beantwortete / endlich aber brach er / dabenebenst in sich selbst lachende / in diese worte heraus ; wäre Armenien bishero besser beschützet / und nicht so hülff-los gelassen worden / so würde mein reich sich nun in besserem zustande befinden / und weder Bardanes noch Pacorus gelegenheit gehabt haben / das zu beginnen was nun geschehen / dabey dann wohl zu wünschen gewesen wäre / es hätte der König von Armenien / um diesem unheil fürzukommen / sich weniger verliert und sorgfältiger für sein land erwiesen. Ich muß gestehen / gab Tyridates zur antwort / daß ich diesen vormurff wohl verdienet / weil aber der König von Dacien selbst die macht der liebe kennet / wird er / was darinnen gefündiget worden / desto ehe vergeben können / und da zudem die umstände so beschaffen waren / daß ich Rom unmöglich eher verlassen können / wird dieses zu meiner entschuldigung / als ich hoffe / mehr als genug seyn. Gestriblindus schwieg abereinst hiezu stille ; endlich aber sagte er / nach einiger bedenkzeit : Ich weiß wohl was die liebe vermag / ich weiß aber auch was die gebühr eines regenten erfordert / der sein land nimmer verlassen muß / es sey dann um andere landschafften zu erobern / und sein reich zu erweitern / außser dem läuft man gefahr / gleiches geschicke zu beleben / als wie Antonius mit der Cleopatra. Tyridates / um den Gestriblindus auf
 Feiner

Keinerley weise zu erzürnen / hütete sich / dessen empfindliche reden zu beantworten / sondern wiederhohlte nur sein voriges versprechen / alles auch mit seinem blute wieder zu ersetzen ; Er wünschte dabey / daß doch kein augenblick möchte versäümet werden / mit den anwesenden Königen zu reden / wie die Kriegs- verrichtungen solten eingerichtet werden / zu welchem ende er dann gegen den Gestriblindus pühren lieffe / wie sehr er nach seinem bruder Bologeses zu kommen verlange / der den Prinzen Ariomardus abgeschicket habe / sie insgesamt auf seine insel einzuladen. Es vernahm der Dacische König nicht sobald des Ariomardus ankunft / da erwies er sich gleich ungedultig / daß man ihm denselben nicht angemeldet hätte / jedoch mißbilligte er diese abreise gar nicht / sondern fruge dem Tyridates an seinen brudern ein und andere höflichkeiten auf / zu sagen. Wie nun Tyridates hinweg wolte / erwehnte der König von Dacien beym abschiede / daß er morgen in dem stande zu seyn verhoffte / der Käyserin Octavia aufwarten zu können / welches der König von Armenien in der Candace pallast / woselbst die sämtliche gesellschaft verammet war / anmeldete. Weil nun die alte Königin von Ethiopien den Gestriblindus dieser ungelegenheit gerne überheben wolte / schickte sie zu ihm / und ließ ihn fragen / ob sie nicht mit der Octavia und Ephigenia kommen dürffte / ihn zu besuchen. Batho / der eben beym König war / wandte zwar alle seine beredsamkeit an / den Gestriblindus zu bewegen / die ehre dieser besuchung nicht abzuschlagen / konte es aber doch nicht
von

von ihme erhalten / weil der lieber die gegenwart seiner Ephigenia entbehren / als sich dergestalt von fremden frauenzimmer sehen lassen wolte / hingegen verlangte er den Ariomardus / und zwar ins geheim zu sprechen / der dann / sonder daß es jemand gewahr wurde / zu ihm kame. Indessen beurlaubten sich die Soracische und Aidiabenische Königinnen wieder von der gesellschaft / um mit ihren beyden töchtern der Helena und Panda / wieder nach ihren inseln zu gehen. Pomponia Gracina empfieng von der Königin Susanna tausend dankfagungen / daß sie solchen fleiß an erziehung ihrer tochter angewandt / mit der sie überaus wohl zufrieden war. Da nun diese Römerin nebst der Prinzessin Caledonia und Eynobelline / wie auch dem Prinzen Dorpaneus Anses / sie an das schiff begleiteten / verwunderte sich der Prinz von Dacien / daß der Prinz Ariomardus sich da nicht einfände / weil deme die Prinzessin Helena bestimmet ware / die sich aber über die kaltsinnigkeit des Medischen Prinzen mehr vergnügt als beunruhigt erwiese / unerachtet die Königin ihre frau mutter wohlspühren ließ / wie sehr ihr diese unhöflichkeit raiffiele / so den Dorpaneus Anses an dasjenige erinnerte / was Seno ihme ehedessen erzehlet hatte.

Wie sie nun eben zu schiffe gehen wolten / wurden sie von ferne auf der Donau verschiedener schiffe gewahr / die zu ihnen herauf gefahren kamen / welches sie muthmassen ließe / es würden diß des Bologeses schiffe seyn / die den Tyridates und Octavia abhohlen solten. Wie sie nun / nach dem

Dem die beyden Königinnen mit ihren Prinzessinnen und leuthen abgefahren waren / noch etwas am ufer verblieben / um diese schiffe anländen zu sehen / verspüheten sie wohl / daß sie in ihrer einbildung geirret / indem diß keine schiffe von dem Vollogetes waren / sondern dem Medischen König zu gehörten / welche die Bructerische Prinzessin Belleda / nebst der Bondicea / und dem König Italus / von des Pacorus hofe überbrachten. Do zwar bey der Prinzessin Cynobelline nichts gleichsam sähig war / einige freude zu erwecken / so kunte sie jedoch ihre schwester nicht erblicken / ohne eine ungemeyne vergnügung in sich darob zu empfinden / die dann ihrer ebenfalls am strande gewahr werden / nicht so bald ans land stiege / da eilte sie ihr mit ausgestreckten armen entgegen / welches an beyden seiten trauer- und freuden- thränen aus den augen lockte / die diese beyde Prinzessinnen vergossen / sich wieder einander zu sehen. Wie nun hierauf der Belleda die Cynobelline und ihre bey sich habende / bekandt wurden / begrüßete sie dieselbigen ganz höflich / insonderheit den Prinzen von Dacien / dem sie auftruge / sie sowohl beym Gestriblindus als bey denen Königinnen anzumelden / daß sie kommen wäre / sie zu besuchen / mit dem zusatz / daß man sie doch nicht für feindin ansehen möchte / darum / daß sie sich beym Medischen hofe enthielte. Der König Italus trug dem Dorpaneus Anses ein gleichmäßiges gewerbe auf / und erzeugte sich gar höflich gegen diesen Prinz. Da nun Dorpaneus Anses sogleich jemanden an den Gestriblindus abfertigte / wolte Belleda so lange bey dem

Eena

Cenaris/einem Daciſchen herrn/abtretten/bis dieſer abgeſchickte würde zurück gekommen ſeyn.

Es war nun aber des Cheruſcer Königs erſte frage nach Octavia/ und ſeiner Antonia/ da dann Italus höchſt vergnügt von der Pomponia Gräcina vernahm/ daß ſeine Prinzekin nicht allein in gutem wohlſtande ſich befände/ ſondern auch biſhero in ihrer zu ihm tragenden liebe beſtändig verblieben wäre / ungeachtet/ ſetzte ſie hinzu / er ſo lange von ihr abſeyn können / und ihr nichts zu entbiethen laſſen. Er betheuerte darauf hoch/daß die ſchuld nicht ſeine geweſen wäre / wie er ihr nun ſelbſt gnugſam wolte zu erkennen geben; und da er ſie nun in dem augenblick zu ſehen hoffen kunte / dächten ihm alle minuten jahre zu ſeyn/ſo unausſprechlich war ſein verlangen nach ihr. Belleda unterhielte inzwiſchen ihren wirth/den ſie von langer zeit her kante/ mit lauter friedens = geſprächen / und bedauerte dabey/ daß man ſo groſſe zurüſtungen machte / den König von Medien zu bekriegen/ ſo doch nur über Dacien auslauſſen würde ; und vermeinte ſie / daß ſich ſonſt noch wohl mittel finden dürfften/ in der gütte auſeinander zu kommen. Cenaris/ der wegen ſeiner güter / ſo er ſo wohl auf des Königs Pacorus inſel / als da umher an dem Iſter liegen hatte / nichts höhers als den frieden verlangte/ hörte ſolche reden ſehr gerne/ denen aber hingegen der Daciſche Prinz wiederſprach/einwendende / daß die Beſchimpfung/ ſo Pacorus ihnen in Dacien erwieſen / da er ſich meiſter ihres eigenen landes zu machen gedächte / anderſt nicht / als durch die waffen kunte gerochen werden.

werden. Warum nicht durch heurathen/ antwor-
tete Belleda / welches mittel vielleicht ganz Da-
cien angenehmer seyn könnte; weil aber mitdes des
Dorpaneus Anses abgeschickter wieder kam/ wol-
te sie sich nicht weiter heraus lassen. Dieser hat-
te einige cammer-herrn von dem Dacischen Kö-
nig/ wie auch der Königin Sulpitia mitgebracht/
die sie bewillkommen und nöthigen musten / ihre
einkehr bey der Parthischen Königin zu nehmen.
Es waren bey der Sulpitia/ als diese frembde an-
kamen / alle die andern versamlet/ auffer die An-
tonia/ die sich lieber zum erstenmahle alleine/ als in
so grosser gesellschaft/ mit dem Eheruscer König be-
sprechen wolte. Gleich wie nun alle insgesamt
eine sonderbahre begierde bezeiget hatten / die
Bructerische Prinzessin / von der ihnen das ge-
ruchte soviel gesaget / zu sehen/ also vermeinten sie
auch / da sie ankame an ihr ganz was sonderbah-
res zu finden / so bey jedwedem/ der sie ansah eine
ungemeine verehrung/ und bey den meisten eine
furcht erreget/ sintemalen ihr wesen ganz was eige-
nes in sich hatte / so sonst bey dem weiblichen ge-
schlechte nicht gefunden zu werden pfleget; wo-
bey man sie/ ungeachtet ihrer jahre/ noch wohl schön
heissen kunte. Wie sie nun die Königin angespro-
chen / und von der Sulpitia vernommen/ wer die
Kayslerin Octavia wäre / erstugte sie / als sie die
in die augen bekam / massen sie selbige noch viel
schöner fande / als wie ihr bildnis/ so sie bey dem Kö-
nig in Meden gesehen / weil es bereits im zimmer
dunkel zu werden begunte / gebrauchte sich Bel-
leda der freyheit / und zog die Octavia bey dem ar-
me

me

me an ein fenster / woselbst sie diese schöne Kayserin mit verwunderung betrachtete / und folgendes zu einem ihrer bedienten sagte: Ich gebe warlich dem König von Medien kein unrecht / eine solche schönheit zu lieben / wohl aber kan ich es dem Mermadalis verdenken / daß der mich für die Kayserin ansehen können. Dann / fuhr sie fort / und beschauete sich damit im spiegel / ich wüßte wohl nicht / worinnen diese gleichheit bestehen sollte / es müßte dann in der lebhaftigkeit der augen seyn / die ich vermeine mit der Kayserin gleich zu haben. Hierauf umarmete sie die Octavia zu verschiedenen mahlen / die so beschämt als unruhig über der Belleda freye reden wurde ; und da der König von Armenien ihr nahe zur seiten stand / der alles mit angehört hatte / sagte der zu der Belleda / wann dann dem König von Medien nicht zu verdenken stehet / eine solche schönheit zu lieben / so wird man mir es auch nicht verübeln / daß ich dergleichen thue / und des vorsazes bleibe / sie für aller welt biß in den tod für mich zu bewahren. Belleda schauete den Tyrdates hierauf ganz stark an / und vernehmend wer es wäre / betrachtete sie ihn noch embsiger und genauere / als sie bey der Octavia gethan ; wiewohl sie nun ganz tief-denkend dabey bliebe / indem sie was ungemeynes an ihme zu finden vermeinte / grüßete sie ihn dabey ganz höflich / doch sonder seine reden zu beantworten. Sie gieng vielmehr nun fürders zu den andern Prinzefinnen / die sich in dem zimmer befanden / um selbige auch anzusprechen / und da Dorpaneus Anses sie führte / und ihr sagte / wer Bunduica wäre / als die

reyh

reyhe an sie kame / betrachtete sie diese viel genäuer
als die andern / und sagte folgendts zu dem Prinzen /
als sie fürder gieng / findet dann der Dacische
Prinz diese Britannierin wohl schöner / als die
Prinzessin Roxolane? Ich habe die Roxolanische
Prinzessin / antwortete er / nur in meinen Kinder-
jahren gesehen / kan also nicht urtheilen / wer unter
diesen beyden den fürzug habe. In meinen au-
gen erwiederte Belleda / ist Roxolane viel schö-
ner / daher ich urtheile / der Dacische Prinz übel
thun würde / seine wahl einer andern zu geben.

Des Batho ankunfft befreyete den Prinzen
dieses zu beantworten / dann dieser Fürst über
die vorhin schon abgeschickten Kammer-herren die
Belleda bewillkommen / und ihr bezeigen muste /
wie so angenehm dem Dacischen König wäre / daß
sie auch einmahl von der feindlichen parthey zu ih-
nen kommen wollen. Ich mache mich keiner
parthey theilhaftig / sagte sie / und bin ihrer aller
dienerin; was sonst für eine sonderbahre abend-
theur mich zu dem König Pacorus geführet / sol-
ches kan hier nicht verborgen seyn / auffer welche
ich mein land und meine geschäfte nicht würde
verlassen haben. Hierauf als Batho der Bonn-
dicea und dem Cherusker König auch im nameis
seines Königs einige höflichkeit gesagt / erkundigt
sich Belleda ganz genau nach dem zustande des
Gestriblindus / und gab durch ihre sonderbahre
fragen gnugsam an den tag / wie erfahren sie in
der arhney-kunst seyn müste. Alle umstände dem-
nach von dem Batho vernehmend / vermasse sie
sich / den König gleich gesund zu machen / und zwar

in sehr kurzer zeit / welches anerbietthen der Can-
dace sehr erfreulich zu vernehmen war / so daß sie
es auch nicht widersprach / als Belleda sich dar-
auf anerböthe / so fort zu dem König von Dacien
zu gehen / und diese cur ihm fürzuschlagen.

Es wolte zwar Batho / wie auch der Prinz
Dorpaneus Anses / diese so schleunige ansprache
verbitten / und zu wege bringen / daß selbige biß
auf den folgenden tag möchte ausgesetzet werden ;
Belleda aber kehrte sich daran / nicht sondern dem
Batho die hand bierhend / verliesse sie alle die Kö-
nigliche personen / un verwehrte / daß keiner ihr folge
durffte / ja sie ließ dem Bathokauu soviel zeit ih-
re ankunfft durch einen bedienten vorher wissen zu
lassen. Octavia kunte sich nicht gnug über dieser
Prinzessin freyes wesen verwundern / und besorgete
nicht minder als Tyridates und Dorpaneus An-
ses / daß sie vermöge ihrer geführten reden was
wichtiges / und für sie nachtheiliges im sinne ha-
ben müste / wovon sie ein mehrers licht von dem
Stalus zu erlangen verhoffte / der sich biß dahin
vergeblich nach seiner Antonia umgesehen hatte /
und dem Norondabates / der ihme mit gesprächen
unterhalten / wohlstands halber nicht verlassen
dürfften. Wie aber Octavia dieses Königs an-
liegen wohl vermerkte / nahm sie ihn bey der
hand / und führte ihn in das zimmer / in welchem
sich Antonia befande. Sie geriethen beyderseits
fast aus sich selber / als sie einander ansichtig wur-
den / und konte Antonia ihme nicht bey der Oc-
tavia wissen / ohne sich fürzustellen / ob er auch mit
ihr verehligt seyn möchte / unangesehen sie doch ei-
nes

nes
wu
hör
nun
D
lass
den
It
als
Ty
un
spr
gen
dar
wi
ich
ber
sus
tal
Ye
for
loh
sen
ma
hie
em
we
we
D
ter
da
dr

nes andern versichert war. Italus seines orths wuste für vergnügen nicht wie ihm geschah; er hörte aber die Kayserin zu der Antonia sagen/ nimm nun von meinenhänden/wertheste Schwester/deinen Drusus/ deinen so liebgewesenen bruder/ich überlasse ihn dir mit ja so willigem herzen/ als du mir den Tyridates. Ist es dann wohl möglich/ hub Italus endlich an/ daß ich die Antonia anderst als eine Schwester darff ansehen und verehren; hat Tyridates mir das nicht geraubt/ was ich einig und allein zu lieben bin fähig gewesen. Antonia sprach hiezu anderst nichts/ als was ihre holdseeligen augen dem Italus sagten/ den sie/ wie er ihr darauf zu fusse fallen wolte/ aufffaste/ sagendes/ wie mein bruder/ solche frembde verehrungen bin ich nicht gewohnet/ lasset uns unsere vorige lebens-art nicht verändern. Wäre ich noch Drusus/ wolte ich damit einig seyn/ nun ich aber Italus bin/ weiß ich wohl/ wie mir oblieget/ die Prinzessin Antonia zu verehren. Ich habe besorget/ erwiederte sie/ man würde mit dem verlohrenen bruders-namen auch der Antonia vergessen haben. Dieses ziele/ widerredete er/ auf mein langes verweilen/ daß ich mich nicht eher hier eingefunden/ wann ich aber mein darob empfundenes leyden/ nebst der unmöglichkeit werde hie fürgestellt haben/ will ich hoffen ich werde ehe zu beklagen als zu beschuldigen seyn. Das gerüchte hievon erwiederte sie/ ist ganz unterschiedlich gewesen/ und kan ich nicht läugnen/ daß es mir nahe gegangen ist/ einen in der widerigen parthey zu wissen/ den ich lebenslang als

einen bruder geliebet habe ; und forthin / setzte Octavia hinzu / über alles in der welt lieben werde ; ist Antonia mit diesem gütigen zusatz einig / fragte der verliebte König / und warff sich damit zu ihren füssen ? was so eine werthe Schwester saget / antwortete sie nicht sonder erröthung / und hub ihn zugleich auf von der erden / solches kan ich nicht widersprechen. Diese verbindliche worte waren fähig den König Italus völlig vergnügt zu lassen ; und da das verlangen den Tyridates trieb / diese beyde verliebten beysammen zu sehen / fand er sich auch da ein / und machte sich ihrer vergnügung mit theilhaftig / den himmel preisend / der es nun so gefüget / daß der fürgewesene wechsel = tausch nicht zu seiner vollkommenheit gediehen. Sie harten sich hierauf einander so viel zu fragen und zu berichten / daß eine geraume zeit damit vergieng / wobey des rechten Prinzen Drusus nicht vergessen wurde / als dessen tod Italus herzlich beklagte ; und ob sie gleich / insonderheit Tyridates / ein grosses verlangen bezugten / den zustand an des Pacorus hofe umständlicher zu wissen / und wie dessen kriegs = verfassung beschaffen / auch wie es dem Prinzen Artabanus und der Zenobia daselbst ergienge / so musten sie sich doch solches zu vernehmen gedulden / bis die abendmahlzeit würde vollbracht seyn / bey der sie / wegen der Belleda antwesenheit / nothwendig mit erscheinen musten.

Es hatte nun diese Prinzessin mit zuziehung des Caricles den Gestriblindus überredet / ihre arznei zu gebrauchen / von der sie wunder = dinge
vera

verhiesse; und billigte der Caricles alles / zu seiner entschuldigung einwendend / daß die andern ärzte als er eben diese mittel gebrauchen wollen ihm widersprochen / und selbige wegen des Königs hohen alters zu gefährlich befunden hätten / daher er die verantwortung nicht allein wollen über sich nehmen. Es war dieser Caricles eben derjenige / der dem König Beor seine gesundheit wieder zuwegen gebracht hatte / und also bey der Candace und allen Ethiopiern in grossen ansehen war / daher man die genesung des Gestrblindus desto versicherter hielte; und erkante sich Candace der Belleda dafür hoch verbunden / wolte auch / daß Ephigenia der Bructerischen Prinzessin ihre erkantlichkeit dafür erweisen muste.

Es speiseten aber die anwesende Könige und Königinnen mit der Belleda an einer besondern taffel / gleich wie Ephigenia mit denen Prinzen und Prinzessinnen die andere taffel bekleidete; da dann über der Belleda tische / die ganze mahlzeit hindurch von der arznei gesprochen und gehandelt wurde / die sie in einem neben-zimmer zubereitet ließ / und wovon ihr ihre bedienten ohne unterlaß nachricht brachten / welche sie dann unterrichtete / wie sie sich dabey verhalten solten. Dorpaneus Anses / der sich zu seiner Bunduica gesetzt / hatte seinen scherz darüber / und sagte zu ihr ins geheim / es nähme sich diese Belleda seines herr vattern mit solchem eiffer an / daß er glaubte / sie wolte ihn auch heurathen / und Dacien zwey neue Königinnen verschaffen. Ariomardus dieses hörend / setzte hinzu / er glaubte / Gestrblindus wür-

de wohl an einer Königin genug / die Prinzessin von Ethiopien aber gar nicht ursach haben eifersüchtig zu werden / wann auch schon Belledda alleine diese ehre empfiengte. Bondicea der Eynobelline Schwester / erwehnte hierauf / es wurde Belledda niemahls heurathen / und also der schönen Ephigenia keinen liebhaber abnehmen / welches Antonia der Ephigenia derer sie am nächsten saß wieder sagte / um sie ein wenig aus ihren tiefen gedanken aufzumuntern ; die dann ein solches mißseuffzen beantwortete / und ihre vergnügung darinnen suchte / daß sie sich mit dem Euphranon ihrem bruder unterreden kunte / der von eben so betrübtem gemüth ware / wie sie / in wärender solcher zeit nun wurde die arznei für den Gestriblindus fertig / mit der Belledda so gleich nach dem König hingehen / und die ihme selbst beybringen wolte ; wie aber Candace solches verbath und der Ephigenia es austrug / sich mit dieser verrichtung zu beladen / gab Belledda derselbigen / wie auch dem arzt Erimas einen ausführlichen unterricht mit / wie und welcher gestalt Gestriblindus es von stunden zu stunden gebrauchen müsse. Die gedultige Ephigenia übernahm dieses mit ganz gelassenem gemüthe / da dann keiner in der gesellschaft war / der sie nicht im herzen sollte beklaget haben.

Es wurden bald darauf die taffeln aufgehoben / und Belledda / wie auch Bondicea in ihre verordnete zimmer geführt / da / wie alle die andern sich nach ihren pallästen begeben hatten / Tyridates sich mit dem Italus bey der Octavia einstellete / bey

bey der auch die Prinzessin Antonia und Pomponia Gracina sich befanden / welche alle begierig waren von dem Eberuseischen Könige zu vernemen / sowohl / wie es ihme bishero ergangen / als auch welcher massen der zustand des Medischen hoffts beschaffen wäre / welcher sie dann folgender massen vergnügete.

Wann ich / hub er an / meinen zustand recht beschreiben solte / den ich nach dem tage geführt / da ich an der Prinzessin Antonia / eine Schwester verlohren / und sie an den König von Armenien vermählet zu seyn geglaubet / würde ich nicht alleine die halbe nacht damit zubringen / sondern ein nunmehr unnöthiges mitleiden bey meinen zuhörern erwecken / so ich nicht mehr von ihnen erfordern darff / da sich mein zustand so glücklich geändert / und ich das nun in der that erfahren / was zu Marobuduum mir der Jason eröffnet / der mir die versicherung gegeben / daß Antonia dem Italus nicht weniger hold verbleiben wolle / als wie sie ehemahls dem Drusus gewesen. Es wird Jason sonder zweiffel alles berichtet haben / wie mich dieses ganz zu einem andern menschen gemacht / und ob ich gleich vorhin nebst meinen landsleuthen mit ja so großem eyffer des edlen Drusus geschäfte mir lassen angelegen seyn / um ihme seinen väterlichen thron zu erwerben / so that ich es doch nunmehr mit viel freudigern herzen / und halff zu Marobuduum unsern Fürsten dahin bereden / die vorhin ergriffene parthey des Vitellius zu verlassen / und sich für meiner Antonia bruder zu erklären; Belleda / die in Teutschland alles zu sagen

§ 5

hat

hat/ und gleich einer göttin verehret wird/ brachte den Claudius Civilis bald auf unsere seiten; und war dieserwegen alles in guter verfassung/ wie uns ganz ein unvermutheter zufall begegnet/ der uns hieher nach Dacien zu dem Pacorus geführet.

Welchergestalt solches zugegangen/ fiel Tyridates ihm in die rede/ haben wir bereits umständlich von dem Jason vernommen/ wie es aber weiters abgelauffen/ als Pacorus den irthum erfahren/ solches ist noch nicht zu unserer kântnis gekommen. Es fügte das glück/ fuhr Italus fort/ dem Mermadalis so wohl/ als wie es ihm darneben betroge/ indem es ihm die unrechten personen in die hände lieferte/ die er nicht gesucht hatte/ dann da er vermeinete/ seinem König die schöne Flora/ worunter er die Kayserin Octavia verstunde/ zuzuführen/ traff es die Belleda/ daß die auf die weise hieher kommen mußte. Daß sonst dieser unstern den Claudius Civilis/ mich und einige andere Deutsche fürsten auch mitbetroffen/ rührte daher/ daß weilan Mermadalis in dem wahn stunde/ ich wäre an diese Flora verehlig/ er dahero seinem König einen sonderbahren dienst darinnen zu erweisen vermuthete/ wann er mich mit gefangen überbrächte/ dahero er die nacht/ wie er die Prinzessinnen wolte entführen lassen/ auch einigen von seinen leuthen befehl ertheilete/ in die zimmer einzubrechen/ worinnen er mich zu seyn vermuthete; weil das schloß dazumahl ganz sonder wache war/ indem jedweder sich ganz sicher im Marobuduum glaubete/ fiel es ihnen ganz nicht schwer

schwer/ sowohlt die Prinzefinnen als uns andere da-
 von zu bringen/ da dann der Clitas/ einer von des
 Mermadalis vertrauten/ denen er die führung dieses
 anschlags übergeben/ um nicht in der person zu ir-
 ren/ da er und seine bey sich habende mich von per-
 son nicht kanten/ alles was sie in meinem zimmer
 antraffen/ mitnahmen. Also traff die reihe den
 Claudius Civilis auch/ daß er mit gefangen wur-
 de/ so diesen leuthen ganz keine mühe kostete/
 weil wir bereits zu bette/ ja schon im ersten schlaff
 waren; und mußte es sich eben also fügen/ daß sel-
 bige nacht Claudius Civilis/ und seine bey sich ha-
 bende vettern bey mir geblieben waren/ indem sie
 sich/ nach wohl recht unlöblicher art unserer lands-
 leuthe zimlich mit brandtwein betrunken hatten.
 Es wolte aber Claudius Civilis des andern mor-
 gens schier von sinnen kommen/ als er sich recht
 ermuntert/ und mit sich als mit einem gefangnen
 umgehen sahe; ob uns nun Clitas gleich mit aller
 höfflichkeit begegnete/ so war uns doch wenig da-
 mit gedienet/ da wir unsere freyheit verlohren hat-
 ten/ und nicht wußten/ was man mit uns begin-
 nen wolte. Ich meines theils/ als ich also über-
 fallen worden/ und mich gleichsam ehe gefangen/
 als angegriffen sahe/ wolte mich zwar meinen hä-
 schern wiedersehen/ und begabe mich/ auff meine
 natürliche stärke mich verlassend/ mit einigen Me-
 den in ein faust-gemänge/ brachte sie auch glücklich
 zu boden/ doch mußte ich endlich der menge weichen
 und mich nebst den andern nur gedultig fortfüh-
 ren lassen/ da wir dann nach etlichen tagreisen an
 die Donau gelangeneten/ allwo man uns zu schiffe
 brachte

brachte / und das frauenzimmer von uns absonderte / und in ein eigenes schiff führte / die Meromadalis so wenig als wie uns zu sehen bekam / in dem derselbe stets eine tag-reise fürausgegangen war / um allenthalben unsere fort-reise zu befördern.

Wie wir in Dacien kamen / brachte man uns in keine städte / sondern wir mußten uns in den abgelegenen wäldern mit zelten behelfen / welches so lange dauerte / biß wir des Königs in Meden insel erreichten / der ein unbeschreibliches verlangen nach seiner Flora / so / wie anders theils eine rasende wuth gegen ihren vermeinten gemahl in sich empfindend / seine liebe und eifersucht zugleich zu vergnügen / die Flora in ihrem gezelt / so am ufer der insel aufgeschlagen worden zu empfangen / mich aber zu gleicher zeit heimlich nieder zu machen / schlüßig wurde. Weilennun der Elitas berichtet hatte / wie daß Claudius Civilis und einige andere Deutsche Fürsten mit dabey wären / die er und seine leuthe nicht von mir wusten zu unterscheiden / wolte Pacorus bey seiner Barbarischen wuth / jedanoch so viel bescheidenheit gebrauchen / daß die andern das nicht mit entgelten solten / was er dem besitzer seiner Flora zugedacht hatte / dahero mit vollziehung dieses blut-urtheils so lange inne gehalten wurde / bis man unter unserm hauffen den rechten Italus würde haben erkant / massen bald Claudius Civilis / bald ein anderer Fürst für mich war angesehen worden. Dieser aufenthalt fristete mir mein leben / dann wie dar auf der verliebte Pacorus in das gezelt hinein tra-

te / wo er seine Flora zu finden vermeinet / wurde er und Mermadalis sehr betreten / als sich so wenig an der Belleda / als an der Bondicea das fand / was der König sich so feste eingebildet hatte.

Antonia konte sich nicht enthalten / ihrem Italus hier in das wort zu faulen / sagend / ich bin in tödlicher angst für meinen König gewesen / nun aber wieder zur ruhe gebracht / nun Pacorus seinen irrthum so zu rechter zeit erkennen müssen ; und ich bin beschämt fügte Tyridates hinzu / daß die Kaiserin Octavia innen worden / daß einer meiner brüder so was leichtsinniges fürnehmen dürfen ; die angst und sorgen / sagte Octavia darauf / die Antonia sich gemachet / da sie die gefahr / die doch so glücklich vergangen / sich noch fürstellet / empfinde ich billiger für meinen König / wann der in des Pacorus hände solte gerathen ; da sey der himmel für / versetzte Pomponia Gracina / und lasse diesem rasenden nicht zu / solch bößheit auszuüben. Was nahm aber nun / fragte Tyridates / diese ansprache für ein ende ? sie schlug dahin aus / antwortete Italus / daß Belleda und Bondicea innen wurden / warum man sie entführet / daß Mermadalis seinen irrthum / wiewohl zu spät / erkante / und daß Pacorus von neuem so unwillig auf ihn wurde / als man sagte er vor deme gewesen. Ob nun zwar hierüber der verdruß bey dem Pacorus sehr groß war / so war es ihm doch darneben sehr lieb / daß er hiedurch mit der Belleda und dem Claudius Civilis kunte in kundschaft gerathen / gegen die er es hoch entschuldigte / daß Mermadalis sich an sie dergestalt vergriffen ; und
fer

ferners vernehmend/das ich nicht an die Octavia oder an seine Flora verheurathet wäre / genos ich solcher guten bezeugung ebenfals. Wir wurden nun aber zusammen auf das herrlichste bewirthet / und uns alle ersinnliche ehre erzeiget / damit wir doch das jenige vergessen möchten was uns zuwider geschehen.

Wie nun Belleda so wenig als wir andere unsern hierob geschöpfften unmuth verbergen konnten / und wir auch stark auf unsere erlassung drangen / hielte uns Pacorus jedoch von einer zeit zur andern auf / besorgende/wann wir in freyheit kämen/das wir uns an ihm rächen/und die macht der Teutschen ihme über den hals ziehen möchten / die er desto schädlicher für sich erachtete / als er sich ohne das viel feinde gemacht. Dieweil nun war an keine erlassung zu gedenken / und wurden wir so genaue bewachet / das es uns unmöglich fielen / jemand von unserm zustand was wissen zu machen. Ich erachte es überflüßig der Prinzessin Antonia meine hierob empfundene ungedult fürzustellen / die mich doch zu nichts half / als mir meinen zustand nur unleidlicher zu machen.

Wir erfuhren nun aber in der zeit des Otto niederlage / dessen gewaltsamen tod / wie auch den glücklichen fortgang der siegreichen waffen des Bitellius ; wobey uns dann des edlen Drusus tod auch nicht verborgen bliebe / der mich/wie leicht zu erachten/in unbeschreibliche betrübnuß setzte. Weil nun das gerüchte so wohl von des Nero tod / als nachher von dessen leben erscholle / und der sowohl in Rom als in Teutschland einen anhang zu bes
 Rom.

Kommen begunte / auch sowohl den Bologeses als die andern in Dacien sich befindende Könige / den einigen Noyolaner König ausgenommen / auf seine Seite gewann / wurde Pacorus schlüßig / des Vitellius parthey zu ergreifen / und schickte zu dem ende gesandten nach Teutschland an ihn / begunte auch vertraulicher mit uns zu werden / und ein und anders mit uns in rath zu stellen / als er uns anmerkte / wie wir dem Nero ja so sehr / als er / entgegen wären / und da es mit dem Drusus so unglücklich ergangen / aus gewissen ursachen dem Vitellius lieber als dem Vespasianus das Kayserthum gönneten / von welchem letzten uns eben nachricht zugekommen war / daß er gleichfalls nach dem thron trachtete. Ob ich nun gleich meines orths / den unzeitigen und ungerechten Krieg nicht billigen kunte / den er wider Parthen und Armenien angefangen / so mußte ich doch dem Claudius Civilis / und der Belleda darinnen nachgeben / und mit darein gehalten / da gestalten sachen nach / für Teutschland es vortheilhaftig zu seyn schiene / in bündnus mit den Neden und Noyolanern zu treten / um dadurch sowohl des Vitellius parthey zu stärken / als Teutschland in ruhe zu erhalten / daher vergönnete uns nun Pacorus in so weit mehr freyheit / nemlich jemand nach Teutschland abzuschicken / und die Könige Sidon und Stepho / nebst den andern Fürsten / zur vorsehenden bündnus einladen zu lassen / wobey ich dann nicht unterlassen habe / meiner Prinzessin meinen zustand kund zu machen / das aber / wie ich abnehmen muß / nicht zu ihrer kântnus gekommen.

Bel.

Belleda besuchte inzwischen ihre alte freun-
din die Königin der Koyolaner / welche besuchung
fürnehmlich dahin zielte / den Palaco bey der Me-
dischen parthey zu erhalten / die es schiene er ger-
ne verlassen wollen; und da die vermählung der
unglücklichen Prinzessin Koyolane mit dem Dact-
schen Prinzen die Dacier / unserer meinung nach /
zu uns ziehen sollten / gleichwie diese in gedanken
stunden / durch eben diese verbindung die Koyola-
ner von uns abzubringen / so wurde zwar an bey-
den theilen an dieser heurath gearbeitet. Doch
blieben deswegen beyde Könige bey ihrer erwehl-
ten parthey / und brachte uns Belleda die verji-
cherung zurück / daß Palaco beständig auf der
Medischen seite bleiben wolte.

Eben als Belleda wieder zuruck kam / fand
sie Sidon ein / welchen dann Belleda bald be-
redete mit in die bündnus des Pacorus zu treten /
so die würkung hatte / daß meist alle die an-
dern des Sidons exempel folgten / wie denn
auch bald darauf Stepho ankame / und diese
parthey durch seinen beytritt um ein merkliches
verstärkete. Sonst kan ich nicht gnugsam be-
schreiben / was für ungleiche und gegen einander
lauffende nachrichten wir in der zeit unsers da-
seyns bekamen / da man uns bald des Nero tods /
bald wieder seines lebens versicherte; wie dann
auch von der Kayserin Octavia / und dem König
von Armenien / dem Pacorus so vielerley nachrich-
ten einlieffen / daß dieser verliebte König manche
unruh darob empfunden. Die Prinzessin Daria
aus Medien / so bishero beym Vitellius gewesen /
ist

ist n
wie
red
ver
den
Ma
als
mit
nie
nig
fun
jed
so d
ank
nem
me
un
geh
seh
zesh
vie
Er
fin
we
rus
get
da
Dru
sich
lich
die
mu

ist nun in begleitung des Sedocheser Königs/auch wieder zu ihrem vatter gekommen / und gehet die rede gar stark/das Phraortes bey ihr die stelle des verstorbenen Prinzen Ariaramnes wieder bekleiden solle. Die Römischen rathsherren Eprius Marcellus und Aquilius Regulus / befinden sich als abgesandte vom Vitellius/ bey dem Pacorus/ mit deme und dem Korolaner König sie die bündnis geschlossen ; welches dann den Medischen König so muthig machet / daß er die hiesigen verfassungen/ weniger dann nichts achtet / wiewohl er jedoch seine insel zemehr und mehr befestigen läset/ so daß man derselben nicht leichtlich etwas wird anhaben/ noch auch dem Pacorus verwehren können / sich der schiff flotte auf dem Eurinischen meere nach gefallen zu bedienen. In Parthen und Armenien soll es den Meden nach wunsch ergehen / welches ich um meines Tyridates willen sehr bedaure. Sonst kan ich eben von der Prinzessin Zenobia/ und dem Prinzen Artabanus nicht viel erfreuliches melden / sintemahlen die bekante Crispina/ so sich gleichfalls bey dem Pacorus befindet / die erstere gleich einer gefangenen hält/ welche ungemeyne und frembde bezeugung Pacorus allerdings billiget / auch Daria ganz wohl gethan erkennet/ unter dem fürwand / daß man dadurch dem Iberer König keinen geringen verdruß erwecken werde / zu geschweigen/ daß man sich dabey der Crispina freunde in Rom verbündlich mache. Sobald der unglückselige zustand dieser armen Prinzessin / dem Prinzen Artabanus kund worden/ hatte den die liebe getrieben /

M

son

sonder des Vologeses wissen/sich auf des Pacorus
 inseleinzufinden/ wiewohl er zuvor sicheres geleith
 von dem Pacorus erlanget / den er dahin zu bere-
 den vermeinet/ daß er ihm seine Prinzessin/ vermö-
 ge des lestgetroffenen friedens / solte ausfolgen
 lassen; er wurde aber an statt dessen / wider das
 gegebene wort / gefänglich angehalten/ wie ihn
 dann auch noch stets eine wacht begleiten/ und auf
 seine person acht haben muß. Sein gröfsester
 verdruß hiebey ist/ sich in steter gesellschaft der
 hochmüthigen Daria/ und verdrießlichen Crispina
 zu befinden / und hingegen der gegenwart sei-
 ner geliebtesten Zenobia beraubt zu seyn/ die von
 der böshafften Crispina so eingesperrt gehalten
 wird/ daß niemand sonder ihren willen / zu ihr
 kommen darff noch kan / sie anzusprechen. Was
 den guten Prinzen dabey am meisten quälet/ist/daß
 er stets anhören muß / welcher gestalt Zenobia zu
 der Crispina blutigem rach-opffer dienen soll/ da-
 ferne er sich nicht bald zu ihrer liebe bequemen wol-
 te. Ob sich nun zwar an solch böshafftem und nie-
 erhörtem verfahren alle welt/ wie billig / ärgert /
 und des Pacorus nachsehen schilt und verübelt / so
 spricht doch niemand was dar gegen / weil man sich
 einmahl mit Meden eingelassen/ und der eigennuß
 alle andere betrachtungen aufhebt. Ich meines
 ortz gedachte zwar zum öfftern/dem Pacorus dar-
 über zureden /ich erkante aber wohl / daß solches
 so unzeitig/als unnüßlich würde gewesen seyn/ und
 schwieg dahero mit den andern/ sanne aber dabey
 heimlich auf mittel und wege/ mich vom Pacorus
 loß zu machen / und dieser unschuldigen Prinzessin
 zu

zu dienen. Hiezu nun zu gelangen/nahme ich mit dem König Sidon die abrede/ mich allhier genaue zu erkundigen / ob dann des Vespasianus sachen so übel stehen / als die bey uns sich befindende Römische gesandten uns überreden wollen; solte sich nun dieses anders befinden/ werden Sidon / und ich/öffentlich die siegende parthey erwählen/sonstern aber unter der hand dennoch dahin trachten / uns aus dem spiel zu halten / und weder in die Römische noch Dacische handel zu mischen. Bey dem Claudius Civilis / und der Bellede/ wird zwar disfalls nichts zu hoffen seyn / sintemahlen deren verbitterung wider den Vespasianus ja so groß ist / als die freundschaft mit dem Pacorus / so daß sie wohl niemer von der erwählten parthey abtreten werden; vielmehr ist die letztere nicht sonder ursach hieher gekommen/ massen diese ansprache bey dem Gestriblindus zwischen ihr und dem Pacorus so heimlich abgeredet und getrieben worden/ daß ich gleich daraus geurtheilet / es müsse selbige mehr nach sich ziehen / als man wol vermeinet / so uns dann die zeit lehren wird. Anfänglich zwar wolte Bellede die Bondicea nicht mit sich nehmen/ sahe auch nicht gar zu gerne/ daß ich mit herüber käme/ weil aber Pacorus und Claudius Civilis ein grosses vertrauen zu mir haben/und sich beyder seits einbilden/ ich vermöge allhier zu ihren diensten viel zu verrichten und auszuforschen / als beliebten sie nicht alleine meine überkunfft/ sondern vergönneten endlich auch der Bondicea die vergnügung/ ihre schwester zu sehen.

Von des Pacorus liebe nun noch etwas zu

gedenken/ so ist dieselbe zu der Kayserin Octavia wohl unbeschreiblich / wie dann bishero kein tag vergangen / seith wir an dem Medischen hoff angelanget/darinnen er sich nicht in der Flora aufgeföhren tempel solte befunden haben/um seiner geliebten bild mit göttlicher verehrung zu bedienen. Alle so die Kayserin gesehen / müssen ihm täglich von ihrer schönheit eine abbildung machen/und kan er nicht an den König Tyridates gedenken/ daß er nicht himmel und erden anklagen solte / daß die ihn nicht zum Tyridates werden lassen. Hiebey scheint es fast/ daß sein bestimmter tochter-mann bey ihm ehe den namen eines mit-buhlers verdienet / massen ich den Phraortes öffters in diesem Flora-tempel angetroffen / daß er für betrachtung dieses bilds ganz aus sich selber gewesen/worüber er dann von der Daria verschiedene verweise hinnehmen müssen ; doch hat er dabey dem Pacorus zum besten geprophezeyhet / es würde Octavia viel ehe Medische/als Armenische Königin werden/ so den Pacorus dermassen vergnügt gelassen/bevorab/da Daria und Crispina ihn versichert/ wie des Sedocheser Königs prophezeyhung zum öfftern eingetroffen / daß er sich bereis ein besitzer der Kayserin Octavia zu seyn/ einbildet / und in solcher süßen hoffnung beständig ergöhet. Dieses ist nun kürzlich der zustand des Medischen hoffts / deme ich nichts hinzu zu thun weiß / als daß ich nochmahlen mein mißfallen über alles obige bezeuge / und dabey die versicherung gebe/ dahin zn trachten / wie die ruhe des vatterlands möge befördert/und dem Könige in Armenien in seiner gerechten sache gedienet werden.

Für

gest
men
ber
für
alle
und
gen
ther
hen
Kön
ter
Di
den
ben
ihre
zur
aber
dem
flue
das
anle
der
tung
gew
nich
Von
so w
hig
chen
nen
pon

Für dieses großmüthige anerbietthen und abgestatteten bericht / erkante sich der König von Armenien / dem König Italus hoch verbunden / und berichtete darauff demselben hingegen / was es für eine beschaffenheit mit ihren sachen hätte / wie alles für den Vespasianus so glücklich ergienge / und wie es durch dessen und ihrer andern bunds genossen hülffe in Dacien / und folgendts in Parthen und Armenien / bald ein ganz anders aussehen gewinnen solte / welches dann den Eheruscer König so sehr erfreuete / daß er daher desto beherzter wurde / des Vespasianus parthey zu ergreifen. Die Kayserin Octavia hingegen / ob sie gleich denen heydnischen wahrsagungen wenig glauben beymaß / konte sich doch nicht enthalten / ihre unruh merken zu lassen / daß Phraortes sie zur Medischen Königin hätte machen wollen / so aber Antonia und Pomponia Gracina ihr aus dem sinne zu bringen bemühet waren. Es verfluchte diese Kayserin dabey wohl tausend mahl / das unglückliche gemähde / so dem Pacorus hiezu anlaß geben müssen / so aber Tyridates zu widersprechen sich nicht erwehren kunte / in betrachtung diese Flora ebenfalls der anfang seiner liebe gewesen. Worauf Octavia sagte / besinne ich mich recht / und dürffte nicht befahren / der Pomponia Gracina wunde wieder aufzufrischen / so wolte ich fast die ursache ergründen / die da fähig seyn können / ein lebloses bild so kräftig zu machen / daß es so viel ungelegenheiten anrichten können. Ich erinnere mich dessen / antwortete Pomponia Gracina / mit untermengung vieler seuffzer /

noch gar wohl / massen es meinem unglücklichen
sohn das leben gekostet ; Dann dieser armseelige/
fuhr sie fort/als sie verspührte / daß Tyridates hie/
von deutlichere nachricht zu haben verlangete /
wurde zu seinem unglück von der Kayserin Agrip-
pa geliebet / welche/ um ihn zu ihrer gegenliebe zu
bringen / Keinen scheu trug / sich gewisser zauberis-
cher mittel zu bedienen / indem sie einem be-
rühmten mahler der in der zauber-kunst sehr er-
fahren war / auftrug / ihr gemähld zu verferti-
gen / und es durch zauberey also zuzurichten/ daß/
wer der besitzer davon seyn würde / sich nothwen-
dig in die persohn verlieben müste / die dieses ge-
mähld fürstellen würde. Weil sie gar vertrau-
lich mit diesem mahler/ lebte / verbeelete sie deme
nicht/ wer dieses gemähld überkommen solte / der
dann aus bosheit/ meinen armen sohn zu fällen /
indem er selbst ein liebhaber der Agrippina war /
anstatt ihres bildnüßes/ der Kayserin Octavia ih-
res/ auß so zauberische arth verfertigte / und auf
der Agrippa befehl/ dem armen Nulus Plautius
überlieferte / dahero dann/ wie bekant/ folglich die
ursache des unglückseligen todes meines sohnes
erfolget / nach welchem dieses zauber-gemähld in
seines verfertigers hände wieder gerathen / der es
nachher an ausländische Kauf-leuthe verhandelt /
von denen es der König von Armenien / und fol-
gends der König von Meden/ bekommen hat.

Es ist/wandte Tyridates hierauf ein / die
schönheit der Octavia so beschaffen / daß man zu
derer verehrung durch keine zauberey darf gebracht
werden ; und hätte des mahlers pinsel in warheit
nicht

nicht nöthig gehabt / sich dabey solch böser dinge zu bedienen / sintemahlen seiner Flora bildnis ohnedem von aller welt würde verehret worden seyn. Lasset uns die zeit/redete Octavia hiergegen/ besser als mit dergleichen vergeblichen gesprächen zubringen / und uns vielmehro hüten / daß wir nicht in des gefährlichen Königs von Meden/noch der so listigen als boshaften Crispina/nachstellungen und stricke verfallen ; das herze sagt mir nichts gutes von ihme zu / und wann ich der Belleida reden recht betrachte / die sie von dem König Pacorus geführet / so kan ich meine furcht / ob ich mich gleich in so sichern händen weiß/nicht bergen / die mir im herzen steckt / nun ich mich so nahe bey dem Medischen König befinde. Weder Belleida noch Crispina / antwortete Tyridates/ noch des Pacorus macht/ soll Octavia aus meinen händen reißen / und möchte nur so gewiß die arme Zenobia in sicherheit seyn / als sich Gott lob/ meine wertheste Kayserin befindet / so wolte ich ganz ohne sorgen leben. Wie herzlich dauert mich / sagte Pomponia Gracina / dieser lieben Prinzessin unsiern / dann ich kenne der Crispina bosheit / und weiß/ daß ihr nichts wird zuviel seyn / das sie nicht an der armen Zenobia verüben wird.

Ich habe zuvor/ wiederredete Italus / um mich nicht zu lange aufzuhalten / nicht ausführlich erwehnet/wie die erlösung der Iberischen Prinzessin angestellet werden solle. Es liebet dieselbige der am Medischen hofe sich aufhaltende Prinz Arabelus / ja so hefftig / als wie sein älterer bruder/ der Ariomardus/ und sind diese beyde brüder /

ob sie gleich mitbuhler sind / dennoch darinnen ganzeinig / daß sie ihre Prinzessin aus der Crispina gefährlichen händen erlösen / und dem alten Pharasmanes zubringen wollen / von dem sie in erfahrung gebracht / daß er diese erbin seines reichs nicht gerne dem Artabanus überlassen will / unerachtet in dem letztern friedens-schluß / solches also verabredet worden / und dieses zwar darum / damit Iberien nicht unter Parthen gebracht werde. Ob nun gleich Artabanus alle diese anschlüge / die seiner liebe so entgegen seyn / wohl weiß / so sind ihm doch alle mittel angenehm / die nur möglich zu dieser Prinzessin freyheit dienen können / um sie nicht täglich mehr in todes-gefahr zu wissen / daher / da er selber wie gefangen lebt / und ihr mit nichts helfen kan / er mit allem friedlich ist / was die beyden brüder mit ihr fürnehmen wollen / sich dabey auf die beständigkeit seiner Prinzessin verlassend / als welche ihre treue / die sie ihm gelobet / niemermehr brechen werde / und ist nun ihre befreung also angestellet / daß auf dem fest der sonnen / so die Meden hoch verehren / und das innerhalb drey tagen einfällt / der Prinz Ariomardus mit einigen schiffen von des Bologeses insel abfahren / und zu gleicher zeit die Iberer von ihrer insel mit fahrzeug ankommen sollen / so der Prinz Arabelus mitlerweile alles volk im tempel seyn wird / anführen / und mit diesem beystand die Prinzessin frey machen soll. Es ist an einem guten ausschlag nicht zu zweiffeln / da Prinz Arabelus dis werck führet / von dem die Meden sich nichts arges versehen. Diese nachricht vergnügte die Octavia /
und

und die andern sehr / die dabey herzlich wünschte / daß alles wohl und glücklich ablauffen möchte. Worauff dann / weil es bereits sehr späth war / die Könige sich von den Damen beurlaubten / wiewohl sie noch einen guten theil der nacht beysammen blieben / und mit zuziehung des Bassaces miteinander überlegten / welcher gestalt des Pacorus und Bardanes unbilliges verfahren und unrechtmäßig angefangener krieg mit allem nachdruck gedämpffet werden könnte.

Wie sie sich nun endlich zu ruhe begeben hatten / wurden sie nicht lange darnach von dem grossen gethöne erwecket / so überall auf dem grossen markt für ihrem pallast erscholle / daß nemlich der König in Dacien tödlich befallen wäre / so daß man an seiner aufkunft zu zweiffeln beginne. Wie nun Ambrodax vom Tyridates dieserwegen ausgeschiedet wurde / und folgendes wieder kam / brachte er diese umstände mit / daß der Belleda arznei dem Gestribindus so übel bekommen wäre / daß er sterbekrank davon geworden / und hätte er sich die einbildung gemacht / als wäre ihm gift beygebracht worden. Worüber er aber ehe die Ephigenia / als die Belleda in verdacht gezogen / weswegen überall alles / sonderlich bey der Königin Candace / in grosses schrecken und bestürzung wäre gesetzt worden. Ob nun gleich keiner dem Gestribindus ein so gewaltsames ende gönnete / keiner auch sich einbilden kunte / daß Ephigenia hieran schuldig wäre / so gönnete man ihr doch diese erlösung ganz gerne / und war jedweder begierig / den erfolg hievon zu vernehmen. Sie kamen die

ferwegen insgesamt bey früher morgenszeit in der Candace pallast zusammen/ die für unmuth nicht wuste/ was sie beginnen solte / und bald ihre tochter beschuldigte/ bald aber wieder vertheidigte/ dabey in ihrem herzen wünschende/ daß Belledda sich nicht bey ihnen eingefunden haben möchte. Diese Prinzessin hingegen ließ sich nichts anfechten / und unerachtet Candace und Ephigenia waren abgewiesen worden/ als sie den Gestriblindus besuchen wollten/ drang sie doch mit ihrem ansehen durch / und kam zu dem kranken Könige hinein / ehe der sich dessen versähe.

Mittlerweile sie nun aber bey ihme war/warteten bey der Candace alle die andern mit verlangen / wie es ablauffen würde/ und priesen in ihrem herzen die Ephigenia glücklich/ daß sie solcher gestalt erlöset werden solte ; wobey dann auch die jenigen/ so dem Prinzen Dorpaneus Anses vordeme kaum im weege angesehen/ ihme nun auf das demüthigste begegneten / und bereits glück zu dem regiment wünscheten. Wie nun dergestalt eine gute zeit verstrichen / erschiene der König Gestriblindus/ ehe man sichs versähe/ selbst bey der Candace vorder Belledda/ dem Batho und dem leib-arzt/ begleitet/ und sahe so munter aus/ tratt auch so frisch einher / daß jedermänniglich sich darob verwundern mußte. Ob nun gleich Ephigenia auf keinerley weise bishero einige anzeige einiger freude über des Gestriblindus gefährlichen zustand von sich blicken lassen / so vermochte sie jedoch nun ihr entsetzen nicht zu verbergen / als sie den König so frisch und munter daher kommen sahe /
der

der dann / wie er von allen / sonderlich von der Candace über diese so plöbliche wiedergenesung beglückwünschet wurde / ein gleichmäßiges von der Ephigenia foderte / und über deren erweisende Kaltfinnigkeit sich zu beschweren anfieng. Sie aber begriff sich gleich hiebey / und wandte für / daß sie die beschuldigung nicht so leicht zu ver-
schmerzen wüste / die man ihr beygemessen / als ob sie nemlich dem König mit giftt vergeben wollen. Worinnen ihr dann ihre frau mutter auch bey-
fiel / und es dem König fürrückte / daß er so böse einbildungen von ihr haben könne. Gestriblin-
dus wolte dieses durchaus nicht geständig seyn / und verlangte den aussager davon zu wissen / da-
benebenst in seinem herzen alsofort den Prinzen Dorpaneus Anses in verdacht ziehend / als ob er dieses unter die leuthe gebracht. Wie nun aber
auf zureden der Candace die Ephigenia ihme hier-
auf zu lieblosen anhub / legte sich darauf sein un-
muth sogleich wieder / und sprach er darauf die Kaiserin Octavia an / über deren wunder-glanz er ganz entzücket blieb. Unter andern höflichkei-
ten / die er ihr fürsagte / erwehnte er / daß es nicht anderst seyn könnte / als daß eine solche person wie sie / den ruhestand und frieden / wo sie hinkäme / mit-
bringen müste. Er sprach auch folgendes die an-
dern Prinzessinnen an / und erwiese sich gegen ei-
ner jedweden ganz höflich / so Bunduica über ver-
muthen auch mit genosse / wiewohl man nicht ge-
woiß sagen kunte / daß Gestriblindus sie gekannt hätte.

Diese plöbliche und ganz unermuthete gene-
sung

fung/ Lehrte nun nicht allein alles am Dacischen hofe wieder um / sondern brachte auch die Belledda in sehr grosses ansehen / die dann / als sie vom Ariomardus vernahm / daß Bologeses sich ebenfalls nicht zum besten befände / dahero anlaß nahm/ sich anzubietthen / mit der Octavia nach des Königs von Parthen insel zu gehen / gleichwie sie ohnedas willens gewesen war ; wie dann sich eben selbigen tags der Labienus/ von den fürnehmsten Parthischen herren begleitet / einfande/ der die Octavia/ nebst dem Tyridates/ und die andern Prinzessinnen / zu seinem König abhohlen sollte. Er legte zuerst sein gewerbe bey dem König von Armenien ab/ deme er die unbeschreibliche freude des Bologeses nicht gnungsam ausdrücken konnte/ die er empfände/ ihn hinwiederum zu sehen / wie ihn nun hierauf Tyridates zu der Octavia geführet / bezeigete er derselben ebenfalls seines Königs grosses verlangen/ so er trüge/ so wohl seines werthesten bruders geliebteste Kayserin / als seiner Claudia schwester/ kennen zu lernen. Octavia und Tyridates erwiesen hinwiederum ein gleichmäßiges verlangen / und musten darauf von der Prinzessin Claudia auch einen gruß annehmen / welche/ wie Labienus vermeldete/ dabey beklagete/ daß sie noch einige wochen einer so lieben schwester würde müssen beraubt leben/ indem die Morgenländischen gebräuche erfoderten / daß sie sich bis zu dem angefesten tage des belagers inne halten müste / welcher fürtrag dann der Octavia so verwundersam fürkame / daß sie nichts darauf zu antworten wuste / und dem Labienus

bienus ihre gedanken davon nicht eröffnen wolte. Es empfing hiernächst Antonia von wegen des Königs Bologeses und der Claudia eine gleichmäßige begrüßung / da jedoch keine treuherziger lautete/ als die Labienus an die Parthenia ablegete/ derer er von der Claudia wegen so viel verbindliches fürzutragen hatte / daß diese unschuldige Königin mehr als höchstvergnügt darob verbliebe. Worauf er ihr auch ferners seine freude bezeugte / daß sie dem letzten schiffbruch bey Cythnos so glücklich entkommen wäre / so dann veranlaste / daß von dieser unglücklichen reise viel geredet wurde.

Als er sich nun folgendes bey dem König von Dacien anmelden ließ / und bey deme sein gewerbe ablegte / so in erlassung seiner gäste bestunde / erkundigte sich Gestriblindus sofort nach der zeit / die Bologeses zu dem beslager mit seiner Prinzessin angefezet hatte / massen er verlangete / daß ihrer beyder vermählung mit der Ephigenia und Claudia/ auf einen tag in der Juno tempel möchte gehalten werden / welchen Kayser Augustus mit grossen kosten erbauen lassen / als er sich mit des Dacischen Königs tochter verheurathen wollen / und erwehnte er hiebey / daß wie solches rückgängig worden / man diesen tempel nachher niemahlen gebrauchet hätte / weilien die Dacier keinen andern tempel brauchten / als der ihrem gott gewidmet seye ; um aber sowohl den parthen als Römern sich gefällig zu erzeigen / wäre ihme dieser vorschlag beygefallen / den Bologeses verhoffentlich mit belieben würde. Labienus bedeu-
tete

tete hierauf dem König / daß die salbung / so in Morgenland mit den Königlichen bräuten fürgenommen würde / an der Prinzessin Claudia noch nicht zu ende gebracht wäre ; nach welcher er dann nicht zweiffelte / sein König das beylager auf arth und weise anzustellen sich würde gefallen lassen / wie es Gestriblindus verlangen würde ; und da Bologeses willens wäre seines brudern des Königs Tyridates beylager mit der Kayserin alsdann auch anzustellen / könten sich die drey Könige / alsdenn vergnügt sehen. Diese nachricht gefiel dem Dacischen Könige ganz nicht / um willen ihm die zeit zu weit hinaus gesetzt zu seyn dauchte / massen er sich einbildete / es müste mit der Octavia eben so gehalten werden / als mit der Claudia ihrer schwester / die mit dieser zurüstung bereits eine geraume zeit zugebracht hätte / die Octavia noch alle für sich hätte / das ihm dann viel zulange werden würde / welcher sorge ihn aber Labienus benahm / indem er ihm bedeutete / daß es mit denen personen / die bereits einmahl verheuerathet gewesen / eine ganz andere bewandnis hätte / als mit denen / so noch jungfräulichen standes wären.

Als dieses den Gestriblindus wieder beruhiget / besprach er sich mit ihm von dem gegenwärtigen zustande der sachen in Dacien / und bothe sich an / nebst den andern Königen / zu dem König in Parthen zukommen / und kriegsrath bey ihm zu halten / so bald nur Bologeses seine gesandten würde gehöret / und von denen / wie auch vom König Tyridates / vernommen haben / wie die mit dem

Be

Vespasianus aufgerichtete bündniß laute. Unter diesen unterredungen kam Belleida vom Arimardus begleitet/ dazu/ dahero Labienus weichen/ und sie beyhm Gestribundus allein lassen wolte; er wurde aber von dem König aufgehalten und genöthiget/ nebst der Belleida und dem Medischen Prinzen mit ihme in sein geheimes Cabinet sich zu begeben.

Mittlerweile sie nun allda beysamen waren/ befanden sich Octavia, Tyridates und Parthenia/ beyeinander/ welche gute Königin wohl in eine ungemeyne unruhe gesetzt wurde/ als man ihr eröffnete/ was es mit der Claudia für eine betrügerliche bewandnus habe/ wie die rechte Claudia auf den Diomedischen inseln umgekommen/ und der Pontische Nero es gewesen wäre/ der unter der Claudia gestalt sich von dem Labienus nach Dacien zu dem Bologeses führen lassen/ so die Königin in solche bestürzung setzte/ daß sie nicht wußte/ wie ihr geschah. Sie konte es unmöglich glauben/ daß sie dergestalt wäre betrogen worden/ und blieb dabey/ wann man es ja gewiß wußte/ daß die rechte Claudia dergestalt umgekommen wäre/ daß es dann nicht anderst seyn konte/ daß ihre Claudia/ der andern ihre Schwester müste gewesen seyn/ so aus verborgenen ursachen in Rom nicht bekannt gewesen/ daß Plautia Urgulanilla zwey töchter gehabt hätte. Damit sie nun die Königin eines andern bedeuten möchten/ giengen sie mit ihr zu des Norondabates gemahlin der Pantapte/ die sie nebst andern Morgenländischen Damen antraffen/ so alle mit auf der reise nach Dacien gewesen

wesen

wesen waren / und ließen sich von dieser die Begebenheit mit dem erkrankten Nero umständlich erzählen ; worauf der Parthenia die Thränen so häufig aus den Augen stürzten / daß sie daher von allen bemitleidet wurde.

Norondabates kam mitdes dazu / und die Ursache ihrer Betrübnis vernehmend / fand er die ganz billig / bedauerte auch dabei die Verblendung seines Königs / in die weder er noch die andern sich zu schicken wußten / wann sie alles überlegten / was ihnen davon zu Ohren kommen. Sie beschloßen aber einhellig / sobald sie bey dem Bolofes würden angelanget seyn / dem alles zu entdecken / und ihn für den Betriegeren des Pontischen Nero / oder der falschen Claudia / zu warnen / worüber der König Beor mit seinem Bruder dem Prinz Euphranon / dazu kam / der seine Acte in Thränen findend / sich ganz beängstiget nach deren Ursach erkundigte. Die gute Königin scheuete sich / ihm ihr Anliegen zu entdecken ; Tyridates aber trug kein Bedenken / dem Beor hievon Eröffnung zu thun / der seine Königin darauf herzlich umarmend / zu ihr sagte / sie möchte sich nur darob keine Unruhe machen / massen ihr Tugend / wandel ihm und aller Welt so bekannt wäre / daß ihrem guten Nahmen ganz kein Abbruch thun könnte / daß sie sich solcher Gestalt müssen betriegen lassen ; worauf als ihre Unterredung ferners von den wunderbahren Abentheuren dieses Nero und der Claudia handelte / sie endlich auch auf den Zustand der Prinzessin Noyolane geriethen / da dann der betrübt Euphranon ganz unverhofft vernehmend /
wer

wer der Nero gewesen wäre / mit deme man die
 Korolane in so bösen verdacht gezogen hätte / so
 plötzlich aus seiner traurigkeit gesetzt wurde / daß
 er nicht wuste / wie ihme geschah / ja so unglaub-
 lich es vorher der Acte sürgekommen war / was
 sie von der falschen Claudia vernommen / so fremd
 bedünkete es nun auch den Euphranon / als er
 hörte / daß in Dacien kein Nero gewesen ; und
 war dieses eben so fähig eine ganz ungemeyne freu-
 de bey ihme zu erwecken / als wie das andere der
 Königin ein mehr dann tödtliches entsetzen abge-
 jagt. Sie wolte nun auch derentwegen die Octa-
 via nicht mit nach dem Bologeses begleiten / wie
 sie sonst war gewillet gewesen / um nicht zuge-
 gen zu seyn / wann des Nero betriegereyen nun an
 das tage-licht kommen würden ; und ob es ihr
 gleich zu großem trost gereichete / daß ihr gemahl
 sie unschuldig hielte / so empfand sie doch diesen be-
 trug so hefftig / daß sie sich nicht zufrieden geben
 kunte.

Des folgenden tages nun solte der aufbruch
 nach des Bologeses insel erfolgen / da auf des Ge-
 stribblindus veranlassen der Octavia alle Königli-
 che personen das geleithe bis zum mittags-mal ge-
 ben musten / wiewohl er selbst mit dabey zu
 seyn sich entschuldigen ließ / so auch keiner wegen
 seines zustandes ihm verübelte. Ob nun gleich
 Italus in der Belleda geleithe angekommen war /
 und seiner neigung nach / gerne länger bey der An-
 tonia möchte geblieben seyn / so wurde doch um
 verdacht bey dem Pacorus zu verhüten / für gut be-
 funden / daß er zurück bliebe / deshalben er sich

N

von

von seiner Prinzessin beurlaubte; die er bey der
 Pomponia Gracina und Domitia Decidiana
 antraff; als sie eben briefe verlasen / die aus Rom
 gekommen waren. Dann es hatte der junge Tacitus
 an seine künfftige schwieger - mutter / die Do-
 mitia Decidiana / von dem zustand in Rom ge-
 schrieben / darinnen viel von des Domitianus je-
 higem verhalten stunde / wie nemlich derselbe so
 stolz zu werden beginne / nun sein vatter den na-
 men eines Kayfers angenommen. Dabey ver-
 meldete er auch / daß Eecinna von des Vitellius
 soldaten / als sie dessen abfall zum Vespasianus
 vermerket / gefänglich wäre angehalten worden /
 wodurch des Vespasianus parthey keinen geringen
 abbruch erlitten / und wäre über das den Vitellia-
 nern der muth sehr gewachsen / da eine dem Ve-
 spasianus zum besten für gewesene empörung in
 Teutschland entdecket worden. Und da darauf
 fast alle landschafften von neuem sich beständig
 wider den Vespasianus erkläret / die den tapf-
 feren Claudius Civilis zu ihrem general aufge-
 worffen. Doch werden / fragte Antonia / die Ebe-
 ruscer und Hermundurer nicht mit hierunter be-
 griffen seyn / keines weges / antwortete Italus / und
 soll man bald andere zeitungen vernehmen. Es
 kam mitdes der Prinz Ariomardus dazu / der die
 befreung der Prinzessin Zenobia sich ja so hoch
 angelegen seyn liesse / als wie die andern für sie
 forgeten / dahero er sie dem Eberuscer König auff
 das angelegentlichste anbefahle / so Pomponia
 Gracina ihres orths auch that; und verließ es
 Italus ferners mit seiner Prinzessin sich ehstens
 samt

samt dem König Sidon/ von dem Pacorus loß zu machen / und zum Bologeses über zu gehen / so Ariomardus / für dem sie sich nicht scheueten/ wohl in acht nahm.

Hierauf versamlete sich nun die ganze gesellschaft in der Octavia zimmer / die sich in Partischer Kleidung auf das prächtigste ausgeschmücket sehen ließe / welche tracht/ obgleich ihrer vollkommenen schönheit kein zusatz konte gegeben werden / ihr doch sowohl anstunde / daß alle anwesende/ insonderheit aber Tyridates/ sie nicht genug betrachten kunten. Der Dacische Prinz/ der sie aus dem pallast geführet / übergab sie / als sie an die Donau kamen / dem Labienus / der sie dann biß an das schiff begleitete / so Bologeses zu ihrer einholung sonderlich hatte zubereiten lassen. Es war selbiges in- und auswendig von bildschnitzer arbeit sehr künstlich verfertiget / und auf das prächtigste verguldet / inwendig aber in den kammern mit sehr kostbaren Tapeten behangen / dahinein sich dann die Damen zusammen verfügten/ welche alle die prächtige anstalten und die menge der schiffe / die sie begleiten solten / und die den Ister gleichsam ganz bedecket hatten/ nicht genugsam bewundern kunten; die trompeter und andere musicalische instrumente ließen sich von allen schiffen tapffer hören / und gaben in den herumligenden weinbergen / gar einen angenehmen widerhall von sich

Die Königin Candace/ die für ihren Dacischen König besorget war / konte ihre unruhe nicht verbergen / daß er sich bey dem abschiede nicht sehen

lassen/und wolte daraus urtheilen / es würde ihm eine neue schwachheit zugestossen seyn / welche sich ihr aber Belleda benahm / indem sie dieselbige versicherte / daß er sich wohl befände / und daß ihn nach nichts mehr verlange / als nach dem tage da Claudia im stande seyn würde / sich an den Bologeses trauen zu lassen / sintemahlen sein beylager alsdann auch angestellet werden sollte. Sie kamen hierauf auf die Morgenländischen gebräuche zu reden / von denen man so wenig in Ethyopien / als in Teutschland was wuste / und hatten ihren spott darüber / daß sich die bräute solcher gestalt für der hochzeit musten martern lassen. Wann ich heurathen sollte / sagte Belleda / so ich doch nimmermehr zu thun gewillet bin / könnte ich mich zu so vielen unnöthigen gebräuchen nicht verstehen / die ich so ungereimt finde / als jemahls was mag erfunden / und in brauch gekommen seyn. Candace fiel dieser ihrer meinung bey / keine geringe ungedult erweisend / daß der Claudia balsamirung dergestalt das beylager ihrer tochter aufhalten muste.

Weil nun Belleda erwehnet hatte / daß sie nimmer heurathen würde / veranlaste diß die andern / nach dessen ursache zu fragen / da insonderheit Sulpitia erwehnete / wie sie nicht anders glaubt hätte / als daß der Fürst Claudius Civilis derjenige seyn würde / den sie glücklich machen werde. So wenig / antwortete Belleda / es dem Bathavischen Fürsten ein glück würde gewesen seyn mich zu überkommen / so unfähig finde ich mich / meinen stand zu verändern. Ist dann die
Prin

Prinzessin Belleda / fragte Candace / allemahl
 des sinnes gewesen / sich nicht zu heurathen / und
 bringet es der stand der Nurien also mit sich le-
 dig zu bleiben. Keines weges / antwortete sie / ich
 habe viel Nurien unter mir / die da verheurathet
 seyn / bin auch vor dessen dem ehestande nicht so
 gar entgegen / sondern vielmehr entschlossen ge-
 wesen / dem Julius Paulus / als des Claudius
 Civilis ältern brudern / mich zu ergeben / wann nicht
 der tod darzwischen gekommen wäre / der zugleich
 alle begierde in mir ertödtet / einem andern hin-
 wiederum den plag / den er bey mir besessen / einzu-
 räumen. Der gewaltsame tod dieses Batavis-
 schen Fürstens / erwehnete Pomponia Gracina / hat
 in Rom viel redens erwecket / und bestinne ich mich
 noch wohl / wie dieser Fürst damahls von freund
 und feind beklaget worden. Er war es auch war-
 lich werth / versetzte sie / und kan Vespasianus / so
 tugendhaft er auch scheinen will / es nimmer-
 mehr verantworten / daß er also mit dazu geholfen
 / daß der grausame Fontejus Capito solcher
 gestalt dieses Fürsten mörder geworden. Weil
 ich lebe / werde ich ihme dieses nicht verzeihen /
 und ob ich mich gleich allhier in gesellschaft seiner
 guten freunde befinde / kan und will ich dennoch
 nicht in abrede seyn / daß ich nebst allen meinen
 bunds-verwandten in Deutschland / dem Vitellius
 wider den Vespasianus zu dienen / und bey der an-
 genommenen Kaisers würde zu schützen / und zu er-
 halten / festiglich entschlossen bin.

Weil Belleda bey herfürbringung dieser
 worte / sich ganz entrüstet anstellte / wolte ihr nie-
 mand

mand widersprechen / nur verlangten sie / und insonderheit Pomponia Gracina / die eigentlichen umstände zu wissen / was es mit des Julius Paulus gewaltsamen tode für eine bewandnis gehabt hätte / so Belleda ihnen zu eröffnen ganz kein bedenken trug / sintemahlen sie nichts liebers that / als von diesem Batavischen Fürsten / wie auch von ihren eigenen Dingen zu reden.

Ich sollte wohl / hub sie deßhalb an / nach jetziger allgemeinen weise / den anfang meiner erzehlung von meiner herkunft / wie auch von allem dem / was mir in meiner jugend begegnet / machen / und den anfang meiner liebe zu dem Julius Paulus / und was ich neben demselben sonst für aufwärttere gehabt / die sich zeit lebens um meine gunst erworben / weitläufftig erzehlen / da ich aber solch unnöthige beschreibung nicht gut heißen kan / will ich alles dieses mit stillschweigen übergehen / und nur melden / daß Julius Paulus mir / und ich ihme von Kindesbeinen an wohl gefallen; daher ich diesen Fürsten nach meiner eltern absterben / als ich meine freye wahl / und die beherrschung des Bructerischen landes überkam / zu meinem ehgemahl erkiesete / auch willens war / ihme dabey die beherrschung meines landes zu übergeben / um für mich die bequemlichkeit dadurch zu erlangen / den geistlichen verrichtungen besser obliegen zu können. Dierweil nun Fontejus Capito eben damals obergerichts herr in nieder-Deutschland war / warff dieser Römer zu des Julius Paulus unglück / und meiner unruh / eine so grosse liebe auf mich / als bittern haß auf ihn / der endlich dahin aus-

auschluge/ daß der gute Julius Paulus zu Rom angeklaget wurde/ als hätte er bey einem gewissen geiuge zu frey wider den Käyser gesprochen/ auch ein gar nützlichtes urtheil von der Römischen regierung gefällt; das auf genaue erkundigung nur allzumahr befunden wurde/wobey dann Vespasianus / der eben auch um selbe zeit in Teutschland gewesen war / wider sein gewissen zu handeln vermeinete/ wann er dieses / was damahls bey dem rausche war geredet worden / verschwiegen hätte / so diesem guten Fürsten das leben retten können. Es war aber Vespasianus nicht dazu zu bewegen/ wobey mir dann nichts nähers zu hertzen gieng / als daß ich mich also umsonst bey ihm verdemüthigte / ja ihme gar zu fusse fielen/ und ihn bathe/und beschwur meinen Fürsten nicht zu verrathen. Ob er nun gleich dagegen die treue fürschüttete / die er Rom und seinem Käyser schuldig wäre / so war jedoch wohl sein grössstes absehen dabey / den Fontejus Capito dadurch bey mir in des Julius Paulus platz zu bringen / so aber mächtig fehl schluge / indem ich diesem Capito den tod schwur / ja gar willens war einen krieg und allgemeinen auffstand gegen die Römer/aller ihrer macht unerachtet/ zu erregen / wovon mich jedoch nachgehends unsere andere Fürsten abgehalten / gleichwie Capito andern theils meiner rache durch seine vorsichtigkeit entgangen. Es meldeten sich aber bald darauf verschiedene an / die des Julius Paulus stelle hinwieder bey mir bekleiden wolten/ unter denen dessen bruder der Claudius Civilis/es sich am sauersten werden lieffe / den ich wider die

Römer in schutz genommen hatte / weil er wegen seines bruders hart verfolget wurde / und also nicht in seinem lande bleiben durffte. Ob ich ihm nun gleich sowohl wegen seiner selbst eigenen person / als wegen des Julius Paulus sehr gut war / so vermöchte ich ihm jedoch auffer einer vertraulichen freundschaft / derer ich ihn soviel möglich genieffen lieffe / nichts weiters zuzuwenden / welches nicht hinderte / daß wir nichts destominder in solcher vertraulichkeit miteinander solten gelebet / und uns stets beysammen gefunden haben / als kaum ver- ehligte personen thun mögen / welches denn auch viele in die gedanken gebracht / daß wir zusammen verheurathet wären. Ich erwies aber solches bald anderst / als ich nachher bemühet war / ihn an gegenwärtige Bondicea zu bringen / so aber / wie es schiene / der himmel nicht haben wolten. Nicht lange hernach / wurde Claudius Civilis unversehens von des Capito dazu erkaufften leuten / bey einem gastmahl überfallen / und fast auf eben die art / wie legt zu Marobuduum geschehen / hinweggeführt / daß niemand wuste / wo er geblieben wäre; und sandte ihn Capito nach Rom / da er zwar vom Kayser ehrlich gehalten wurde / dabey aber seine zeit verschiedene jahre wie ein gefangener zubringen musse. Es wäre ein überflus / meinen verdruß hierüber zu beschreiben; und da Fontejus Capito / meinen haß bereits vorhin verdienet hatte / wurde derselbige durch diese that gar nicht vermindert / sondern ich ließ ihm viel mehr wissen / daß er meine rache dafür über kurz oder

oder lang gewiß empfinden sollte/ so er aber in den wind schlug/ und nicht beachtete.

Verschiedene Teutsche herren/ als der König Sidon aus Schwaben / der König Stepho aus Aquitanien / Julius Sabinus und Antenor / wie auch der Prinz von Edessa / der Agbarus / fanden sich nachgehends bey mir ein / in hoffnung / nun Claudius Civilis abwesend / meine liebe / wornach sich einer mehr als der andere bestrebt / zu erlangen. Wie geht sie hier die wahrheit vorbey / sprach Bondicea hierzwischen heimlich zu der Eynobelline / bey der sie saße / zum wenigsten was den Sidon betrifft / als der mit mir bereits in beständiger liebe lebte / ehe er mit der Belledda in Känstnüz gerieth. Unter diesen herren / führe Belledda inzwischen fort / stunde mir fast keiner besser an / als Agbarus / der ein naher vetter ist der Parthischen Königin hter zugegen; (dieses sagte sie zur Sulpitia) und der sich für allen andern / wegen seiner ungemeinen geschicklichkeiten von aller welt bewundern machet. Jedannoch / führe Bondicea dieses heimlich zu widersprechen / fort / erwiese sie dem Sidon mehrere gunst als wie den andern. Ich war zwar bemüht / sagte Belledda weiters / den Prinzen Agbarus zu andern neigungen zu bewegen / und sahe die Prinzessin Roxolane / die sich um selbige zeit bey mir aufhielte / darzu aus; Es wolte sich aber nicht schicken / noch mir gelingen / dieses zum stande zu bringen / sonst es dieser guten Prinzessin nun wohl besser ergehen sollte. Ich vergesse mich aber / daß ich meine zuhörer mit unnöthigen erzählungen aufhalte / die mich nichts

angehen / darum will ich nur melden / wie daß nach des Nero tode Claudius Civilis / als er sich wieder bey mir befand / nebst mir bedacht war / rache an dem Fonteius Capito zu üben / sintemalen des Julius Paulus gestalt mir stets für augen schwebete / und gleichsam zuriethe / nun Nero tod wäre / ihn nicht länger ungerochen zu lassen / welches dann tag und nacht meine sinnen erfüllte. Hierzu nun bekam ich den ober-aufseher Varrucianus auf meine seiten / deme ich fürstellte / was für grausamkeiten / schindereyen / und unverantwortliche erpressungen der Fonteius Capito und sein bruder zeit wehrender ihrer bedienung / in nieder-Deutschland verübet / der solches solgends an den Galba nach Rom berichtete / und zuwegen brachte / daß darauf von diesem Kayser an die beyden obristen Cornelius Aquinus und Fabius Balens befehl zukame / sie hinrichten zu lassen. Also sahen wir uns / Claudius Civilis und ich / in unserer rache vollkommen vergnügt / und hatten uns noch dazu beym Galba in gutes ansehen gesetzt / daß wir ihm dieses entdecket.

Ich bin nun nachdem beständig bey meinem einmahl gefasten entschluß verblieben / mein leben unverheurathet hinzubringen / und den geheimen wissenschaften der Murnien obzuliegen; und damit ich die desto bequemer möchte treiben können / und nicht zu sehr durch weltliche geschäfte daran verhindert werden / habe ich dem Claudius Civilis die regierung meines landes mit aufgetragen / und ihn dahin vermocht / sich zu verehlichen / wodurch ich dann verhütet / daß er ferners nicht

nich
bey
bey
mit
tem
unse
leis
län
steu
sche
gen
mie
den
ent
D
wo
der
not
sch
ger
the
den
Por
wi
den
du

fap
als
ner
lar
ne

nicht an mich gedenken darff; und fahren wir nun bey unserer gesamt-regierung so wohl/ leben auch bey unsern benachbahrten in Teutschland / die mit unserm fürnehmen ganz einig sind / in so gutem ansehen / daß nichts geschiehet / darinnen nicht unser gutachten erfordert / und demselben folge geleistet werden sollte. Als zu Marobuduum unlängst eine zusammenkunft unserer Fürsten angestellt wurde / über den jetzigen verwirrten Römischen zustand uns zu berathen / wurde ich von einigen Medischen Kauf-leuthen/aus irthum/weil die mich für die Kayserin Octavia ansahen / nebst dem Claudius Civilis und dem Cheruscser König/entführet / und hieher zu dem König Pacorus in Dacien gebracht / welches ich als eine Nurnie wohl hätte zuvor sehen sollen; weil mich aber nie der vorwitz getrieben / künfftige dinge auffer hoher noth zu wissen / als hatte ich nicht hiernach geforschet; nunmehr aber habe ich so viel licht erlangt / daß diese entführung Teutschland zum vorthail gereichen soll / und der grosse Teutates es sonderlich so geschicket / daß ich müssen in Dacien kommen / um alhier / wann man anderst folgen will / Morgenland den ruhestand und frieden wieder zu bringen / der durch viel leichtere wege als durch die waffen zu erlangen siehet.

Hiemit beschloß Belleda ihre rede / und hatte fast alle ihre zuhörere fürwitzig gemacht / von ihr als einer so berühmten Nurnie zu wissen / was ihnen nach diesem begegnen sollte. Candace verlangete benachrichtiget zu seyn / ob ihre tochter eine vergnügte ehe haben würde; der Prinz Euphranon

phranon erkundigte sich nach dem künftigen zustande der Nopolane; Dorpaneus Anses truge keinen scheu nachzufragen / wie es ihm in seiner liebe ergehen würde; ja Sulpitia selbst / verlangte sehr inständigst zu wissen / ob der Octavia ausgestandene verfolgungen dann nun nicht einmahl aufhören / und ihres sohnes liebe zur gewünscheten endschafft gedeyen soite. Belleda aber wurde unwillig / daß man solchergestalt eine prophetin oder wahrsagerin aus ihr machen wolte / und daß dasjenige / was sie ihnen vom frieden vorgefagt / nicht besser von ihnen beobachtet würde; daher ertheilte sie auf keine frage gewierigen bescheid / sondern sagte vielmehr endlich / es müssen grosse standes-persohnen ihre heurathen nicht nach ihrem gutdünken / sondern nach den staatsnuzen und regeln einrichten / und ihre neigungen / dem gemeinen wesen zum besten zu mäßigen wisen; welche worte sie mit einer gewissen arth fürbrachte / darüber bey allen/insonderheit bey dem Tyridates/ein sonderliches nachdenken entstande / als welcher ohne das bereits ein und anders bemercket hatte / welches dieser Prinzessin daseyn ihm verdächtig hatte gemacht. Er wolte aber gegen ihr behaupten / daß dem gemeinen wesen durch dergleichen zwang-heurathen selten gerathen / sondern die alltägliche erfahrung vielmehr das gerade widerspiel zeigen würde; worinnen dann Junia Calvina ihm beyspiel / und disfalls ihr eigenes exempel / da sie nemlich gezwungen worden / dem Petronius die ehliche hand zu geben / anführte / so ihrem hause gleichwohl schlechten vor

vor
nia
ter
töch
D
sie
Rö
nun
An
mä
Rö
che
den
ga
W
nia
ver
ba
ten
E
ale
für
ch
ge
da
Te
see
st
in
sic
die
zu

vorthail gebracht hätte. Lasset uns / hub Pomponia Gracina an / noch viel wichtigere exempel untersuchen / die wir an den drey Durchlauchtigen töchtern des Kayfers Claudius belebet haben. Denn was halff es der Prinzessin Claudia / daß sie noch in ihrer zarten jugend an den Britonischen König Arviragus versprochen wurde & was für nutzen brachte es dem Kayserlichen hause / daß Antonia sich mit dem Pompejus und Sylla vermählen mußte ; der unglückseligen verbindung der Kayserin Octavia hier zu geschweigen / als welche wohl zum wahren beyspiel dienen kan / wie dem Claudischen hause dadurch ehe dessen untergang als dessen aufnahme zu gewachsen sey. Wölte man noch weiter zurück geben / fügte Junia Calvina hinzu / und der Kayserin Messalina verheurathung untersuchen / so würde sich gar bald ergeben / daß gezwungene heurathen gar selten vorthail zu bringen pflegen. Die Königin Candace / die dieses alles auf ihre tochter deutete / als ob man nemlich der zu gefallen solche reden fürbrächte / insonderheit da sie in acht nahm / welchergestalt dieser Prinzessin die thränen in die augen gestiegen wären / hub darauf an / der Velle da parthey ganz eifferig zu nehmen / die hingegen keiner hefftiger / als der Prinz Dorpaneus Anses widerstritte / so dann zu einem langen wortstreit anlaß gab / der der Octavia und Sulpitia in die länge anzuhören verdrießlich fielen / darum sich diese beyde nebst der Cynobelline und Bondicea davon / und auf das hintere theil des schiffs zu dem steuer-mann begaben / woselbst sie mit lust
bey